

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn...

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und...

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Rathenstrasse Nr. 4. Thorn, Sonntag den 20. November 1910.

Thorn, Sonntag den 20. November 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Bartmann in Thorn.

Zulieferungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einlieferung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden.

Totenfest.

Goldenes Entfärben, Schleicht sich durch den Hain; Selbst vergehn und sterben, Däucht mir süß zu sein.

Das ist Herbststimmung, christliche Herbststimmung, Totenfeststimmung. Wenn der rauhe Herbstwind die letzten fahlen Blätter von den Bäumen reißt...

Totenfest! Was für ein Weh liegt nicht in diesem Worte! Gilt dieser Tag doch nicht den Toten des laufenden Jahres allein...

Aber die Gelehrten sagen uns, das Welken der Blätter sei eigentlich schon die Vorbereitung des kommenden Frühling, der in den Aespenn...

Das Weizenorn, bevor es fruchtbar sproßt zum Licht empor, Muß sterben in der Erde Schoß.

Die zweite Sitzung der Schiffbau-technischen Gesellschaft war wiederum sehr zahlreich besucht und wurde...

Hochschule eröffnet. An erster Stelle sprach Geh. Regierungsrat Professor Dr. Cranz: „Charlottenburg über: „Bewegungserscheinungen beim Schuß“.

Hierauf hielt als zweiter Redner Direktor Frahm = Hamburg einen Vortrag über: „Neuartige Schlingertang zur Abdämpfung von Schiffswellbewegungen...“

Politische Tageschau.

Der Mecklenburgische Landtag

wurde am Freitag in Malchin eröffnet. Eingegangen ist ein Reskript der Schweriner Regierung, in dem angekündigt wird, daß die Verfassungsvorlage vom 19. November 1909...

Diskontierung von Buchforderungen. In einer Sitzung des Gesamtvorstandes

des bayerischen Industriellenverbandes wurde beschlossen, die systematische Forderung der Diskontierung von Buchforderungen (bekanntlich eine Forderung des Hansabundes) im Interesse der Sicherheit des industriellen Kredits als nicht erwünscht zu bezeichnen.

Der arme Fuhrmann!

Der Abg. Fuhrmann hat es dem nationalliberalen „Hann. Courier“ nicht recht gemacht. Das genannte Blatt macht ihm folgenden freundlich-ernsten Vorhalt: „Der Abg. Fuhrmann ist ein vorzüglicher Mensch und ein ganz ausgezeichnete Redner.“

Eine Komödie.

In Breslau sind Probeschlachtungen vorgenommen worden, um festzustellen, ob die hohen Fleischpreise berechtigt seien. Wie die „Schles. Zeitung“ mitteilt, ist der Einkaufspreis für die zur Probeschlachtungen gekauften Tiere höher angelegt worden, als er auf dem Breslauer Markt bezahlt wurde...

Für die Bekämpfung der Ranne

in den Staatswäldern hat der sächsische Fiskus nach neueren Feststellungen seit 1906 etwa 710 000 Mk. ausgegeben. Die Gefahr ist jetzt überwunden. Der angerichtete Schaden ist in Sachsen infolge dieser energischen Bekämpfung gering, während allein in den ostpreussischen Staatsforsten, die etwa den gleichen Umfang wie die sächsischen haben, ein Schaden von 12 bis 15 Millionen Mark angerichtet ist.

König Alfons

hat die Absicht, die Truppen am Rif zu befreien und wird sich um die Mitte des Dezember nach Melilla begeben.

Die Zustände in der russischen Marine.

In der Freitag-Sitzung der Reichsduma wurde eine an den Marineminister

gerichtete Interpellation verlesen, in der darauf hingewiesen wird, daß durch die Schuld von Angehörigen des Marinerefforts das von Portsmouth nach Algier bestimmte Linien Schiff „Slawa“ wegen Beschädigung fast sämtlicher Kessel außer Dienst gestellt werden mußte. — Der Reichsduma ist am Freitag eine Vorlage über die Umbildung der Hauptgarverwaltung in ein Ackerbauministerium unterbreitet worden.

Ein französischer Kaufmann in Marokko getötet.

Wie aus Udschda gemeldet wird, ist der französische Kaufmann Riccio, der bei einem Bergwerksingenieur angestellt war, während eines zwischen zwei Eingeborenenstämmen entstandenen Scharmügels getötet worden. Er hatte sich unter den Schutz des Stammeshäuptlings gestellt, an dessen Seite er kämpfte.

Das marokkanische Berggesetz

wurde am Donnerstag zu Paris von den Vertretern Deutschlands, Englands, Frankreichs und Spaniens angenommen. Es wird nun den übrigen Algeriamächten vorgelegt werden. Nach der „Deutsch. Tagesztg.“ sind bei den Pariser Besprechungen die Mannesmannschen Ansprüche französischerseits ohne weiteres als gewichtig anerkannt worden. Die Ordnung der Besitzverhältnisse im einzelnen sollte Sache des vereinbarten Schiedsgerichts sein. Im allgemeinen herrschte in Paris Übereinstimmung darüber, daß eine regionale Teilung der Bergrechte einzutreten habe. Alles in allem sei Verlauf und Ergebnis der Pariser Verhandlungen derart gewesen, daß nach ihrem Abschluß die Preisgabe des Standpunktes der Gebrüder Mannesmann mit gutem Grunde erwartet werden müsse.

Ausbau der japanischen Flotte.

Wie ein Londoner Blatt erfährt, hat die japanische Regierung am Donnerstag einer Londoner Firma den Bau eines „Dreadnought“ von über 27 000 Tonen übertragen.

Eine Sensationsnachricht aus Mexiko.

Aus San Antonio (Texas) wird vom Freitag berichtet: Geheimagenten der Vereinigten Staaten entdeckten eine Verschwörung gegen den Präsidenten und die Regierung von Mexiko. Die Erhebung war für übermorgen geplant. Die Verschwörer verfügen über reiche Mittel, sie kauften in den Vereinigten Staaten Waffen. Ihre Waffendepots in San Antonio und an anderen Orten stehen unter Überwachung und werden mit Beschlag belegt werden, wenn man versuchen sollte, die Waffen über die Grenze zu schaffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. November 1910.

— Se. Majestät der Kaiser nahm heute Vormittag im königlichen Schlosse den Vortrag des Herrn Reichskanzlers entgegen.

— Der Staatssekretär des Reichsmarineamts begibt sich zur Teilnahme an der Rekrutenvereidigung nach Kiel und wird im Anschluß daran der Einweihung der Marineschule in Mürwik durch den Kaiser beiwohnen.

— Als Oberbürgermeister von Schöneberg und Nachfolger vom Oberbürgermeister Wilde ist nach der „Nat.-Ztg.“ der Kammerer Markowicz in Aussicht genommen, obgleich er kein Jurist ist. Markowicz war Sekretär in Bromberg, wurde dort mit Wilde bekannt, der ihn dann nach Schöneberg kommen ließ, wo Markowicz bald die rechte Hand Wildes war.

— Die Gründung einer Knochen-Verwertungsgenossenschaft mit einem Kapital von einer Million ist der „Allgem. Fleischerztg.“ zufolge in einer von 700 Berliner Fleischermeistern und Gastwirten besuchten Versammlung beschlossen worden.

Nachdem in Lissabon die Pest ausgebrochen ist, sind nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers im „Reichsanzeiger“ die aus dem Hafen von Lissabon nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen.

Nachdem die Cholera in Neapel erloschen ist und in den süditalienischen Provinzen nur noch vereinzelte Cholerafälle vorkommen, werden nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers im „Reichsanzeiger“ die Anordnungen, wonach die aus dem Hafen von Neapel bzw. aus den Häfen der italienischen Provinzen Bari und Foggia nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen von der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen sind, aufgehoben.

Bremen, 17. November. Die Festlichkeiten für die chilenischen Gäste wurden heute eröffnet durch ein Mittagmahl im Museum, zu welchem die Aktiengesellschaft Weser geladen hatte. Die Offiziere der „Blanco Encalada“ waren fast sämtlich erschienen. Der Vorsitz der Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft Weser, Karl Gustav Pagenstecher, begrüßte die Gäste und führte aus, Deutschland werde das Gedächtnis des verstorbenen Präsidenten Montt hoch in Ehren halten.

Halle, 18. November. Wie für den Bußtag, verbot die Polizei auch für den Totensonntag angeländerte religiöse Rezeptionen und Lichtbildervorträge von Theologieprofessoren, gestützt auf eine Oberpräsidialordnung von 1905.

München, 17. November. Die bayerische Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach das Blut aller durch Halschnitt oder Halsstich getöteten Schlachttiere nicht mehr zu Fleischverarbeitungen und zu Wurstarten verwendet werden darf.

Darmstadt, 18. November. Der Großherzog und die Großherzogin sind heute Abend incognito nach Paris abgereist.

Donauessingen, 18. November. Seine Majestät der Kaiser hat vor seiner Abreise 20 000 Mark zur Beihilfe für den Neubau einer protestantischen Kirche in Donauessingen gestiftet, der Fürst zu Fürstenberg für den gleichen Zweck 10 000 Mark.

Pflege der Männlichkeit.

Ein Zug von Weichlichkeit und Weichherzigkeit geht durch die Gegenwart. Der Wert der männlichen Eigenschaften und Tugenden sinkt. Im Uberschwange von Empfindsamkeit und Gefühlsduselei wird vielfach die heranwachsende Jugend von der Strenge und Härte der Zucht entzweit, die in unserer entnervenden Zeit am wenigstens zu entbehren sind.

Nicht minder überwiegen heute in der Literatur und der Kunst, in der Presse und auf dem Theater das Unmännliche, das Schwächliche, der weiglich-weibliche Ton. Kräftigste, edle Männlichkeit wird kaum noch dargestellt, das Heldenhafte droht, aus der Dichtung zu verschwinden. Nicht der Wille wird angeregt, sondern eine verberbliche Sinnlichkeit. Lüsterlichkeit und Frechheit herrschen vor, nicht die gesunde Freude an den Sinnen, nicht der kernhafte, markige Frohsinn.

Wir müssen uns wieder mehr darauf besinnen und darauf halten, daß das deutsche Volk ein mannhafte Volk ist und bleibt, daß unsere Zukunft auf der Erhaltung und Pflege vornehmlich der männlichen Tugenden beruht. Was wir vor vierzig Jahren geworden sind, eine stattlich geeinte Nation, ist das Werk von Männern, ist die Wirkung deutscher Mannhaftigkeit, Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit, wie sie 1813, 1864, 1866 und 1870 siegreich erprobt worden sind.

Wir müssen uns wieder mehr darauf besinnen und darauf halten, daß das deutsche Volk ein mannhafte Volk ist und bleibt, daß unsere Zukunft auf der Erhaltung und Pflege vornehmlich der männlichen Tugenden beruht. Was wir vor vierzig Jahren geworden sind, eine stattlich geeinte Nation, ist das Werk von Männern, ist die Wirkung deutscher Mannhaftigkeit, Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit, wie sie 1813, 1864, 1866 und 1870 siegreich erprobt worden sind.

Provinzialnachrichten.

Breslau, 18. November. (Zu den Stadtverordnetenwahlen.) Die am 15. und 17. November abgehaltenen Wählerversammlungen führten zu dem Ergebnis, daß folgende Kandidaten für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl einmütig aufgestellt wurden: Für die 3. Abteilung Kaufmann Bernhard Tempeln, Arbeiterführer Strunne und Rentmeister Bernhard, für die 2. Abteilung Uhrmacher Gollmann, Arzt Dr. Wolff, Kreisassistent Lentze und Wagnbauers Koczykowski, für die 1. Abteilung Kaufmann Waldebrand, Ziegeleibesitzer Dahmer, Kaufmann Balcerak und Kaufmann David Pottliger.

Schnee, 17. November. (Das weit und breit bekannte Hotel „Magdalenenhof“) hat die bisherige Besitzerin Frau Rukonski an Herrn Gregorkiewicz aus Danzig für 140 000 Mark verkauft.

Stolow, 17. November. (Todesfall.) Heute Nacht starb plötzlich der Besitzer des Hotels Grünemann, Herr Koniegho. Er hatte das Geschäft vor sechs Jahren von der Witwe Grünemann gekauft.

Koschmin, 15. November. (Große Treibjagden.) Die am 4., 5., 9. und 10. d. Mts. in den Wäldungen der Herrschaft Radziszewski hiesigen Kreises abgehaltenen Jagden haben folgendes Ergebnis gezeitigt: 4241 Hasen, 1438 Hosen, 4 Schnepfen, 38 Rebhühner, 2 Fische, 3388 Kaninchen und 19 Dinerjes, zusammen 9128 Stück. Davon haben erlegt: der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 949 Stück und der Großherzog von Sachsen 776 Stück.

Localnachrichten.

Thorn, 19. November 1910. (Totensonntag.) Auf den Bußtag, dessen trübes, regnerisches Wetter recht geeignet war, statt des Hinausweichens nach außen zur Einkehr in sich selbst anzuregen, folgt nun der Totensonntag der evangelischen Christenheit, der dem Gedenden der Toten geweiht ist, des älteren Geschlechts, in dessen Gut und Schatten die Jugend sicher und frohlich aufwuchs, der eignen Generation, von der mancher weniger lebensfähig vor uns dahingegangen, oder der nachkommenden, der Kinder, die der Tod in der Krippe gebrochen. Sie alle, Eltern und Lehrer, Freunde und Familienglieder, die uns auf der Lebensreise treue Schlichter und liebe Gefährten gewesen, die unser Leben mit Licht und Freude füllten, sie alle ziehen heute vorüber. Und in diesem Jahre hat der Tod eine besonders reiche Ernte gehalten und manchen hervorragenden Mann hingerafft. Zum äußeren Zeichen des innigen Gedenkens, das die Überlebenden mit den Abgeschiedenen verbindet, werden morgen

Hunderte zu den Friedhöfen hinauszutreten, um die Gräber mit Kränzen zu schmücken, die in diesen Tagen die Schauläden der Blumenhandlungen und die Stände der Gärtner auf den Märkten füllten, Kränze, schlicht und einfach, aus Stechapfeln und Tannenzapfen, oder aus Papierblumen, bis zu den kostbarsten aus weißen Rosen von Wachs. Was ihnen den Wert gibt, ist doch nur die treue, liebende Erinnerung. Möge das Wetter morgen der Ausübung dieser schönen, pietätvollen Sitte nicht allzu ungünstig sein!

(Der Verband der Güterbeamten Westpreußens) hält am 27. November im Hotel zum „Goldenen Löwen“ in Graudenz eine Versammlung ab.

(Polnische Ausstellung.) Die Ausstellung weiblicher Handarbeiten im Museum, die aus der gesamten Ostmark reich beschickt ist, wird am 3. Dezember d. Js. vormittags 9 Uhr durch Herrn Stefan Prabucl-Bl. eröffnet und wird bis 16. Dezember dauern. Mit der Ausstellung soll eine Verlosung verbunden werden.

(Frauenbund der Kolonialgesellschaft.) In dem Bericht über die Versammlung der Ortsgruppe ist irrlich als Mitglied des Vorstandes Frau Kommerzienrat Schwarz genannt. Als stellvertretende Sachmeisterin ist Frau Baumeister Schwarz gewählt worden.

(Eine Stadtvorordnetenitzung) ist auf nächsten Mittwoch anberaumt. Die Tagesordnung weist u. a. folgende Punkte auf: Wahl des unbefoldeten Beigeordneten (2. Bürgermeister), Fälligkeiten für die nichtkanalisiertem Teile der Stadt Thorn und deren Vorstädte, Abänderung des Turnhallenprojektes.

(Verein Thornor Kaufleute.) Die am Donnerstag wegen Behinderung des Referenten ausgefallene Monatsversammlung findet nunmehr am Freitag den 25. d. Mts. im Artushof statt. Zur Erörterung sind gestellt die Schäden eines zu ausgebreiteten Jahresmarktwesens und die Veranstaltung eines Schaufensterwettbewerbs.

(Frei-Musik in der altstädtlichen Kirche.) Am Totensonntag abends 6 Uhr findet anstelle der Abendandacht ein geselliges Konzert statt, bei freiem Eintritt für jedermann.

(Lichtbildervortrag über Badsteingotik.) Am 21. November wird der Berliner Hochschulprofessor Magistratsrat O. Stiehl aus Steglitz in der Gymnasialaula einen Vortrag mit Lichtbildern halten über das Thema: Entstehung und Blütezeit der Badsteingotik. Ein Ruhmesblatt in der Geschichte Ostdeutschlands. Dem Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe zu Thorn danken wir die Veranstaltung dieses Vortrags, für dessen Thema man auf allgemeines Interesse gerade in Thorn rechnen darf. Herr Professor Stiehl ist einer unserer besten Badsteinforscher; er hat in mehreren Vorträgen im Berliner Architektenhaus ein treffliches Urteil abgelegt in bezug auf die großen Streitfragen, welche noch über die Kenntnis der Entstehung des norddeutschen Badsteinschwebes, jedoch man jetzt auf seinen Vortrag gespannt sein darf. Es wäre höchst wünschenswert, wenn dieser Vortrag von den Thornern recht zahlreich besucht würde, da hierdurch manchem die Augen geöffnet würden für die Schätze der Kunst und Kultur, die unser Osten in sich birgt.

(Lichtbildervortrag über Ostdeutschland.) Am kommenden Mittwoch wird der Schriftsteller Th. H. Lange aus Posen im großen Schützenpavillon einen Lichtbildervortrag über Ostdeutschland in Wort und Bild halten und seinen Vortrag durch eine Reihe Lichtbilder aus den fünf östlichen Provinzen erläutern. Diesen Vortrag hat Herr Lange unter alldem Beifall bereits in Breslau, Posen, Dresden, Danzig, Königsberg und anderen Großstädten gehalten. In der vom Generalsekretär der Gesellschaft in Verbindung getretenen Vortragenden, welche sich die Popularisierung einzelner Wissenschaften oder größerer Wissensgebiete als Ziel gesetzt haben, kann hier nur eine kleine Zahl genannt werden. Besonders Verdienste auf diesem Gebiete haben sich namentlich erworben die Herren: Dr. Otto We, Professor Robert von Schlagintweit und Theod. Herrn. Lange. Der Redner wird in seinem Vortrage auch die nächstjährige, große ostdeutsche Ausstellung in Posen in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen. Der Vortragende ladet zu diesem hochinteressanten Vortrage alle Kreise der Bürgerschaft ein.

(Männer-Turnverein Thorn-Moder.) Am Sonntag den 20. November, nachmittags 3 Uhr findet im Turnlokale (Bürgergarten) eine Vereinsvorturnerunde statt. Nach der Vorturnerunde wird im kleinen Saale von dem Turnwart Herrn Bach ein Vortrag über die Entstehung der Turnkunst gehalten werden. Freunde und Gönner sind zu demselben, sowie zu der Turnlokal freudlich eingeladen.

(Thornor Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Der nächstfolgende Wochenplan lautet: Dienstag, den 22. November 8 Uhr Frig. Neuer Gedenker (zum 100. Geburtstag) Prolog, Vorträge, Text von Frig. Reuter, komponiert von Kapellmeister Frick. Rezitationen aus Frig. Reuters Werken, vorgelesen von Herrn Direktor Häfker. Über Hugo Häfker als Reuter-Interpreten schreiben z. B. die „Land. Nachr.“ u. a.: „S. führte uns Reuter vor und zwar in einer Weise, die vergessen ließ, daß es sich um die Wiedergabe von Dichtungen handelte“, und die „Eisenacher Ztg.“ folgt: „Herrn H. darf man das Zeugnis eines ganz vorzüglichen Reuter-Interpreten ausstellen; daß er auch ein Reuterkenner ist, bewies die Zusammenstellung des Programms.“ Ähnlich lauten uns vorliegende Referate Karlsrüber Blätter. Donnerstag den 24. November 8 Uhr zum erstenmale Noctül „Zigeunertelie“, romantische Operette in 3 Akten von A. M. Bellier und Rob. Bodanzky, Musik von Franz Schöber. Freitag eine Wiederholung. Sonnabend den 26. November abends 8 Uhr wird als Volksvorstellung zu kleinen Preisen „Die leuse Schanne“ gegeben. Voranzeige: Sonntag den 27. November nachmittags 3 Uhr der halben Kassenpreise erste Weibnachtsmärchenoperstellung! „Blondelchen“ oder „Im Grubenreiß Hulbröck“, in 6 Bildern von Max Müller. In Vorbereitung: „Tannhäuser“.

(Jugendwehrt-Fest.) Am Sonnabend den 26. d. Mts. veranstaltet die Jugendwehr im „Goldenen Löwen“ zu Thorn-Moder ein Winterfest mit Konzert, Schauturnen, theatralischer Auf- führung und Ball.

Bergstraße Nr. 17 gerufen, wo in der ersten Etage in der Küche ein kleiner Brand ausgebrochen war. Die Wehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da das Feuer durch die Hausbewohner bereits gelöscht worden war. Der Schaden ist unbedeutend. (Diebstahl.) Der 15jährige Lehrling des hiesigen Kantenpächters Gr. entwendete seinem Prinzipal aus der Kassenlade in kurzen Zeiträumen den Betrag von 56 Mark. Dem Prinzipal fiel es auf, daß der Lehrling wiederholt die Erlaubnis zum Ausgehen erbat; er revidierte dessen Sachen und fand vorgeannten Betrag in einem Brustbeutel aufbewahrt vor. Nach anfänglichem Leugnen bequimte sich der junge Mensch, den Diebstahl aus der Kassenlade eingestanden.

(Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 4. (Gericht) wurde ein Koffer mit Inhalt. Näheres im Polizeireport, Zimmer 49. (Von der Wehr.) Der 15jährige Lehrling des hiesigen Kantenpächters Gr. entwendete seinem Prinzipal aus der Kassenlade in kurzen Zeiträumen den Betrag von 56 Mark. Dem Prinzipal fiel es auf, daß der Lehrling wiederholt die Erlaubnis zum Ausgehen erbat; er revidierte dessen Sachen und fand vorgeannten Betrag in einem Brustbeutel aufbewahrt vor. Nach anfänglichem Leugnen bequimte sich der junge Mensch, den Diebstahl aus der Kassenlade eingestanden.

Bodgortz, 18. November. (Einen ungetreuen Gehilfen) beschäftigte bis zum Sonntag ein hiesiger Kaufmann. Der junge Mann paßte die Zeit ab, während welcher sein Chef von Hause abwesend war; er ging nun zu einem Kunden, zog einen Geldbetrag in Höhe von 175 Mark ein, quittierte sich, im Namen des Chefs und verabschiedete sich. Zuhause angekommen, zog er die Kleider seines Chefs an und verwich auf Nimmerwiedersehen. Die Polizei fahndet auf den Betrüger. Aus dem Landreise Thorn, 17. November. (Zigeunerplage.) In den letzten Wochen streifen in die hiesigen Kreise Zigeunertrupps, welche in die Gehöfte der Landbevölkerung eindringen und Diebstähle ausführen. Mit welcher Raffinerie sie zu Werke gehen, zeigt ein Fall in Lotterle, wo 3 Zigeuner eine Weiber in ein Gehöft einführten. Während der Weiber die in der Küche befindliche Weibstrau beschaltigte, durchstörten die beiden anderen die Küche und entwendeten etwa 70 Mark. Damit ließen sie nach allen Richtungen davon, um später am verabredeten Orte wieder zusammen zu kommen. In Reudorf wurde ein Raub nur durch das Zutreffen eines Schornsteinfegers verhindert, der die Bande in die Flucht trieb. Jetzt sucht ein Zigeunertrupp auch die Gegend um Thorn heim.

Briefkasten.

B. N. Nach § 850 Abs. 7 B. G. B. sind die Pensionen invalider Arbeiter der Pfändung nicht unterworfen.

Eingefandt.

Für diesen Zell übernimmt die Schriftleitung nur die persönliche Verantwortung.

Unsere Straßen in Thorn sind mit wenigen Ausnahmen schlecht, herzlich schlecht. Den Straßenbau hat man in den letzten Jahren vollständig vernachlässigt. Unser neues Stadtoberhaupt wird auch auf diesem Gebiete reichlich Arbeit finden. In dem unglücklichsten Zustand befinden sich aber die Straßen, die von dem Militärischen Eisenbahnhofs zu unterhalten sind. Da drängt sich jedem die Frage auf, denn der Bürger vollständig macht und weiß, muß er sich eine solche Mühseligkeit ruhig gefallen lassen? Die Geretstraße, die vom bühner Tor nach dem Bahnhof Moder führt, hat der Militärische unterhalten. Die erbärmliche Straße ist in entferntesten Winkel ist, als diese städtische Straße. Dem Militärischen mag ja die Unterhaltungspflicht unangenehm sein, aber das gibt ihm noch keinen Grund, sie nicht zu erfüllen. Wenn ein Privatmann oder eine arme Gemeinde ihren Pflichten nicht nachkommen, dann werden alle Mittel angewandt, um die Schäden heranzubekommen. Der Fiskus nimmt sich Recht, sich über solche Sachen hinwegzusetzen. Seit einigen Jahren soll ja der Militärische ver Stadt wegen des Ausbaues der Geretstraße verhandeln. Man erwägt nun schon über zwei Jahre, und in der Zwischenzeit müssen taufende Bürger mit der elenden Straße zufrieden sein. Wieviel Geld geht auf diese Mühseligkeit? Was kümmert es ihn, wenn hunderte von Kindern und Erwachsenen durch den tiefen Schmutz nach der Stadt warten müssen und sich Krankheiten zuziehen? Wir Bürger müssen von den vorgelegten Behörden verlangen, daß sie diesem Zustand ein Ende machen. In einer ähnlichen traurigen Verfassung befindet sich die Straße von der Weichselbrücke nach dem Hauptbahnhof Thorn, die von der Eisenbahnverwaltung zu unterhalten ist. Die Straße ist allerdings in ihrer ganzen Breite gepflastert und kann nicht grundlos werden. In dem Pflaster befinden sich aber derartige tiefe Löcher, daß man ruhig behaupten kann, die Straße ist unpflasterbar. Wie kann eine Behörde eine anderen vernachlässigen?! Wenn man sieht, wie an anderen Orten Bauten mit unnötiger Pracht aufgeführt werden, so muß man doch den Kopf schütteln, daß hier nicht einmal Geld für die notwendigen Arbeiten vorhanden ist. Diese Abstände sind nun schon seit Jahren vorhanden. Wer wird uns helfen? Werden vielleicht unsere Herren Abgeordneten sich dieser Sache annehmen?

Mehrere Bürger.

Geradezu unbeschreibliche Verkehrsmissstände herrschen in der Geretstraße in Moder, besonders während der jehigen leuchten Jahreszeit. Die Geretstraße ähnelt mehr einer Landstraße, da sie keinen erhöhten oder gepflasterten Bürgersteig hat, sodaß die Fußgänger gemeinsam mit den Fuhrwerken den mit hohem Schmutz besetzten zahllosen breiten Pfützen bedeckten Weg benutzen müssen. Wenn sich nun 2 Wagen kreuzen, so werden bei dem lebhaften Verkehr oft geschleht, so werden die Passanten durch die Wagenräder völlig mit Schmutz bespritzt. Ein Ausweichen ist nicht möglich, da die Straße nicht breit genug ist und von der einen Seite sich das eingezogene Bahngelände von der anderen Seite die Weichen befinden. Die Geretstraße ist unter Wasser stehen. Die Geretstraße macht zwischen dem Leutseichen Grundstück und dem Sparrischen Holzplatz eine starke Bewegung und ist dort so eng, daß zwei Fuhrwerke nicht ausweichen können, dazu grenzt nach einer Seite ein Graben. Von einer Schließung des Bahnwegverkehrs an dieser Stelle, besonders nach starkem Schneefall will ich absehen und überlasse

Für die bei dem Hinscheiden meiner innig geliebten Frau, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter bewiesene herzliche Teilnahme, sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Superintendenten Wandke am Sarge unserer teuren Entschlafenen und für die vielen Kranzspenden sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank.

August Liedtke } Blotterie.
Ernst Liedtke }
Julius Sotke }
Emma Sotke, geb. Liedtke } Griffsen.



Heute früh 7 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser strebsamer Vater und Großvater

Alexander v. Kesicki

im 76. Lebensjahre.

Thorn den 18. November 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Exequie nach der St. Johanniskirche findet Sonntag um 3 1/2 Uhr statt. Tags darauf um 8 Uhr Vigilien, heilige Messe, daran anschließend Begräbnis.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten - Versammlung am Mittwoch, 23. November 1910, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Tagessordnung, betreffend:

1. Antrag auf Hinzufügung eines Zuschlages zu § 50 der Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung vom 6. 7. Mai 1908.
2. Abänderung des üblichen Weihnachtsgedächtnisses an die allerhöchsten Herrschaften.
3. Wahl von zwei Armendeputierten für den I. Bezirk.
4. Wahl eines Armendeputierten für den XIX. Bezirk.
5. Neuwahl eines Schiedsmannes des V. Bezirks und Schiedsmann-Stellvertreters des IV. Bezirks auf die Dauer von 3 Jahren.
6. Wahl eines Schiedsmannes für den VII. Bezirk auf die Dauer von 3 Jahren.
7. Wahl des unbefehleten Beigeordneten (2. Bürgermeisters).
8. Verpachtung des nördlich vom städt. Viehhoft an der Schladtstraße belegenen städtischen Grundstücks Nr. 140/11 ab.
9. Erziehung eines Stadtverordneten-Mitgliedes für die Wasserwerks-Deputation.
10. Erziehung eines Stadtverordneten-Mitgliedes der Baudeputation.
11. Wahl eines Armendeputierten für den XVII. Bezirk.
12. Abänderung des Turnhallenprojekts.
13. Beschaffung eines Saugapparats-Wagens und der dazu notwendigen Gegenstände.
14. Drisstatut über die Räumung der Fäkalengruben und Abfuhr deren Inhalts in den nicht kanalisiertem Teilen der Stadt Thorn und deren Vorstädte.
15. Polizeiverordnung für die nicht kanalisiertem Vorstädte und Stadtteile der Stadt Thorn über Aufbewahrung der Fäkalien bis zur Abfuhr, das Ausräumen der Fäkalengruben sowie das Ausfahren des Inhalts aus denselben.
16. Bestimmungen und Gebührentarif für die Entleerung der Sammelgruben und Fäkalien-Abfuhr.
17. Protokolle der monatlichen ordentlichen Sessoren sämtlicher städt. Kassen am 26. Oktober 1910.
18. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel VIII des Haushaltsplanes der Stadtschulenkasse, höhere Mädchenschule für das Rechnungsjahr 1910/11.
19. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel III, Anlag 1, für Rohlen des Schlachthofes für 1910/11.
20. Abkommen mit dem Pächter der Weichselstraße Herberg über die den auf dem rechten Weichselufer in Thorn wohnenden und bei der fäkalienreinen Postverwaltung in Thorn angestellten Postbeamten zu gewählter Fahrt - Vergünstigung durch Ausstellung von Abkommensurkunden.
21. Rechnung der Kasse der evangel. Präparandenanstalt für das Rechnungsjahr 1909.
22. Rechnung der Kasse für das Rechnungsjahr 1909.
23. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel I, Anlag 2, für Buchbinderarbeiten des Haushaltsplanes der Kammereikasse für 1910/11.
24. Bewilligung eines Betrages für die Schülerbibliothek der gewerblichen Fortbildungsschulen Thorn und Thorn-Moder.
25. Rechnung der Kammerei-Kapitalienfonds für 1909.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, Trommer.

Gebrauchtes Kirschbaum-Büfett zu kaufen gesucht.

Ang. unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Auf Abzahlung Herrenanzüge u. Paletots fertig und nach Maß empfohlen.

J. Willamowski, Thorn, Rathaus - Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen“.

Königliche Oberförsterei Schirpitz.

Am Donnerstag den 24. November 1910, von vormittags 10 1/2 Uhr ab, werden in Meyers Restaurant in Rodgors aus Schirpitz Jagd 108 ca. 250 Stück Bauholz II., IV., 50 cm Kloben und Knüppel, aus Schirpitz (Oberförsterei) ca. 20 cm Erlen- und Weidenkloben (2 m lang rund), aus den übrigen Schutzbezirken Brennholz und geringwertiges Nutzholz nach Borrat und Begehrt, sowie Reste aus dem Vorjahr öffentlich meistbietend zum Verkauf ausbezogen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 22. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich vor dem königl. Landgericht hier selbst:

- 1. Plüschsofa,
- 1. Sophasofa,
- 1. Vertikal,
- 1. Spiegel m. Spiegelspind u. 15 m neue Futterstoffe

zwangsweise, Johann 11 1/2 Uhr, Markt 11, 3 Tr., im Auftrage des Kantorsverwalters:

- 1 ganze Wohnungseinrichtung, als Betten, Tische, Stühle, Spinde, Kleider u. Wäsche u.

öffentl. versteigern. Thorn den 19. November 1910. Hehse, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung.

Dienstag den 22. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich in einer Streifgasse:

- ca. 20 Tonnen saure Gurken öffentlich, meistbietend gegen gleich bare Zahlung auf dem Hofe der Speiditionsfirma W. Böttcher, Baderstraße, freiwillig versteigern.

Thorn den 19. November 1910. Knauf, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche freiwillige Versteigerung

Am 6. Dezember 1910, vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Thornener Viehhofes, Brückenstr. 14, nachfolgende verfallene Pfänder von Nr. 1618 bis einschl. Nr. 6342, bestehend aus:

- goldenen u. silbernen Uhren, Ringen, Fahrradern usw. meistbietend versteigern.

Einwiger Überschuss kann innerhalb eines Jahres bei der hiesigen Ortsarmenkasse von den Berechtigten in Anspruch genommen werden. Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Ausnahmsweise billiges Angebot meiner echten, vorzüglich schmeckenden, berühmten Teltower Delikatess-Daneriischen Preis pro Postkolli (9 1/2 Pf.) nur 3 Mk. franko, 25 kg nur 10 Mk. zzgl. Fracht. L. Gumpert, Gärtnerbürger, Teltow.

Vorzügl. weiße Ektartoffeln (Magnum bonum) 3tr. 2 Mk. frei Haus. Bestellungen nimmt an Heinrich Netz.

Faulebere Schlafstelle von sofort sucht J. Zielinski, Feiseur, Schillerstraße 2.

Kräft. Mittagstisch empfiehlt Frau Lanterbach, Araberstr. 3, 1.

Stellenangebote

Empfehle fröhliche Landmädchen, auch aufs Land. Laura Krozowski, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Mauerstr. 73.

Habe mich in Thorn als **Arzt** niedergelassen und praktiziere in der Wohnung des verstorbenen Herrn Dr. Neumann **Brückenstraße 17.** Sprechstunden 8-10 vormittags, 3-5 nachmittags, Sonntags 8-10. **Dr. v. Zapałowski.**

Im Ausverkauf Neustädt. Markt 23 neben **Katalfas** heute und folgende Tage **Gira-Berkauf**. Herren-Tragen, Leinen, in allen Fassons Stück 20 Pfg., Chemise u. Manchetten 40 u. 50 Pfg., weiße Taschentücher, sonst Dhd. bis 5 Mk., jetzt zum Ausverkauf Dhd. 2 Mk., Winterkleiderstoffe, neueste Muster, sonst Meter 1,50 Mk., jetzt 75 Pfg., Unterkleidung, leinene Tisch- und Handtücher, Herren-Anzüge, Foppen, Paletots, Mäntel, Kinder-Anzüge usw. für die Hälfte des früheren Preises. Nur kurze Zeit, daher besse sich jeder zu dieser nie wiederkehrenden Kaufgelegenheit.

Redegewandte **junge Dame oder Herr** für sehr gewinnbringenden sukzessiven Artikel gesucht. Angebote unter **W. B.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Erfahrener **Maschinenschlosser** welcher mit landwirtschaftlichem Maschinenbau vertraut, erhält dauernde und lohnende Beschäftigung. Reisegeld vergütet. **Paul Raykowski** Maschinenschlosser, Straßburg Westpr.

Empfehle perfekte Köchin, Stubenmädchen fürs Land und Alleinmädchen **Cecile Katarzynski**, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Neustädtischer Markt 18, 2.

Geld u. Hypotheken **450 Mark** hinter 2200 Mark auf ländl. Grundstück, Wert 15 000 Mark, sofort zu verdienen gesucht. Angebote unter **R. F.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesucht Gut erh. Offizier- oder and. Mantel für stärkere Person zu kaufen gesucht. Angebote unter **P. 10** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen **Verch. gebrauchte Möbel:** Großer Spiegel, Plüschgarnitur, Bettstelle mit Matratze u. a. m. zu verkaufen **Baderstraße 16.**

Gut erh. Einspänner-Koßwerk zu verkaufen bei **A. Tempin, Thorn-Bapan.**

Ein Edgrundstück, in bester Geschäftslage Thorn-Moders, mit mehreren Familienwohnungen und gut gangbarer Restauration ist sofort preiswert zu verkaufen. Angebote unter **P. W. 100** an die „Presse“ erbeten.

Gut geh. Gastwirtschaft in einem Kirchdorf, nahe Thorns gelegen, mit etwas Land, zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Hausgrundstück, 4 Morgen Land, 2 km von der Bahn Thorn entfernt, verkauft wegen Verlegung sofort **Landrieftäger Tesmer, Enkhan.**

Kinderbettgestell mit Matratze billig zu verkaufen **Mellienstraße 66, 1. r.**

Stieglitz und Zeißig nebst großem Bauer zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Reitpferd, Fuchsfute, tadellos zugeritten, auch unter Dama gegangen, für mittleres Gewicht, weil überzählig, preiswert zu verkaufen. **Domäne Thornisch-Bapan.**

Kanarienhähne, Stamm Seiffert, Tag- u. Nachtgänger, gute Zucht-Weibchen verkauft billigst **O. Tausch**, Neustädtischer Markt 9.

Bildschöne (braunrot) **junge Jagdhunde** aus der Cora (Flora und Treff-Montau) und Treu verkauft, Hund 20 Mk., Hündin 15 Mk.

Königl. Domänenpächter Margull, Marischhof bei Gr.-Leisnau.

Ein gut erhaltener **Artillerie-Extrawaffenrod** billig zu verkaufen. **A. Stabnau**, Schneidemeister, Thorn, Strobandstr.

Domäne Bapan bei Broklowen stehen **7 überzählige, ältere Arbeitspferde** und **8 diesjährige Zohlen** zum Verkauf.

Gaskocher billig zu verk. **Gerechteste. 16, 1 r.**

Verein Thorer Kaufleute, e. V. Freitag den 25. November 10, abends 8 1/2 Uhr, im Ariushof:

Monats-Versammlung Bericht über die Tagung des Provinzial-Vereins kaufmännischer und Detailhändlervereine. Bericht des Herrn Sternberg über „Jahresmarktfragen“. Beschluß über Veranstaltung eines Schaulustner-Wettbewerbs in Thorn. Geschäftliches. Um recht zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

Verein deutscher Katholiken. Donnerstag den 24. November 10, abends 8 1/2 Uhr, im Nicolaischen Saale, Mauerstr.:

Königin Luise Gedächtnis-Feier. Festvortrag: Herr Rektor **Bator**. Alle Vereinsgenossen mit Angehörigen ladet ein **der Vorstand.**

Schützenhaus. Toten-Sonntag: **Künstlerkonzert** mit Programm ersten Inhalts. **Anfang 5 Uhr.**

Tivoli. Morgen zum Totensonntag empfehle meine **gutgeheizten Lokalitäten, Saal** und andere Räumlichkeiten zum angenehmen Aufenthalt.

Vorzügl. Kaffee u. Kuchen, gute Speisen und Getränke empfiehlt **E. Dumtzlaff.**

Stadt-Theater. Sonntag, 20. November, 3 Uhr: Halbe Preise. Halbe Preise. **Zum letzten u. Kettenglieder.**

Ein fröhlich Spiel am häusl. Herd in 4 Aufz. v. Hermann Feyermanns. **Abends 7 1/2 Uhr:** Zum 1. male! Zum 1. male!

Carmen. Or. Oper in 4 Akten v. G. Meilhac und Ludovic Halévy. — Musik von Georges Bizet. —

Dienstag, 22. November, 8 Uhr: **Fritz Reuter Gedenk-Feier.** (Zum 100. Geburtstag.) (Prolog - Vorträge - Porträts) Text von Reuter, komponiert von Kapellmeister Fritsch, Rezitationen aus Reuters Werken, vorgelesen von Herrn Direktor **Häckerl.**

Dung hat abzugeben **Höcherl-Kittale, Culmerstr. 10.**

Wohnungsangebote Gut möbliertes Vorderzimmer mit sep. Eing. u. voller Benst. sofort zu vermieten **Araberstr. 3, 1 Tr.**

Möbliertes Zimmer an besseren Herrn oder Dame zu vermieten. **Gerechteste. 16, 1 r.**

Wohnung, 1. Etage, 4 Zimmer und Zubehör von sofort verziehungsbereit zu vermieten **Emil Golembowski**, Markt 8.

Wohnung, 2 Zimmer, helle Küche und Zubehör, ist zu vermieten. Zu erfragen **Baderstraße 16, 1 Tr.**

5 und 7-Zimmer-Wohnungen, zumteil mit Herdofen zu vermieten. **Uebriek, Brombergerstr.**

Verein für bildende Kunst u. Kunstgewerbe in Thorn. Am Montag, 21. November, abds. 8 Uhr, in der Aula des königl. Gymnasiums **Vortrag** des Herrn Hochschulprofessors, Magistratsbaurats **O. Stahl** in Estegly über: **Entstehung und Blütezeit der Wandmalerei. Ein Ruhmesblatt in der Geschichte Dänemarks mit Lichtbildern.** Eintritt für Mitglieder frei. Eintrittskarten für Angehörige von Wittfebern je 50 Pf., sind in der Buchhandlung des Herrn Golembowski erhältlich. Eintrittskarten für Nichtmitglieder je 1 Mk., Schülerkarten je 50 Pf., sind in den Buchhandlungen der Herren E. Golembowski u. E. F. Schwartz zu haben. **Der Vorstand.**

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Freitag den 25. November, abends 9 Uhr (pünktlich) im großen Saale des Schützenhauses: **Vorlesung des Dramas: Die „Schiffbrünnigen“** von Brieux, welches die Folgen der Geschlechtskrankheiten in Form eines Schicksals darstellt. Vortragender ist Herr **Schauspieler Montan** aus Berlin. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Pf. für den ersten und 25 Pf. für den zweiten Platz an der Kasse erhoben. **Der Vorstand der Ortsgruppe Thorn.** J. L.: **Dr. Steinborn**, Schriftführer. **Gehelmtat Dr. Meyer**, Vorsitzender.

Was die Frauen wissen müssen über Erziehung zur Schönheit und Gesundheit. Grosser wissenschaftlicher **Demonstrations-Vortrag** verbunden mit praktischen Anleitungen zur **Beseitigung von Schönheitsfehlern.** (Teintfehler, Haarausfall, Falten, Warzen, Sommersprossen, Bästentfehler, Magerkeit, Korpuslen usw.) findet am **Dienstag den 22. November, abends 8 1/2 Uhr,** im **Schützenhause** statt. **Urteile der Tageszeitungen über den Vortrag:** **Hamburger Fremdenblatt**, 2. 10. 10. Gestern Abend behandelte Reinhold Gerling das Thema: „Erziehung zur Schönheit und Gesundheit“. Gänzlich neuartig und sehr instruktiv war die kinematographische Vorführung eines Unterrichts-kurses für Körperpflege. Die glänzende Rhetorik auf dem Redner zur Verfügung steht, brachte ihm reichen Beifall. **Hannoverscher Anzeiger**, 2. 10. 10. Der Redner zeigte, wie man seine Schönheit sich erhalten könne. Die in durch-aus dezentem Rahmen gehaltenen Ausführungen fanden allseitigen Anklang. Von besonderer Schönheit waren die Vorführungen über die Entwicklung der Mode. Wir können den Besuch der Wiederholung empfehlen. **Neue Bad. Landeszeitung Mannheim**, 23. 10. 10. Der erschienene Damenkreis, der sich aus allen Gesellschaftsklassen zusammensetzte, verfolgte mit grossem Interesse die überaus belehrenden Ausführungen des über eine glänzende Rhetorik verfügenden Redners. Die vielen Winke fielen bei dem Auditorium auf guten Boden. Der Vortrag wurde in durchaus dezentem Rahmen gehalten. **Näheres die Tagesinseerte.**

Hôtel „Drei Kronen“ **Medaillons von Waldschneepfen.** **Oxtail-Suppe.** **Lammkoteletts mit Stangenspargel.** **Ostender Steinbutten mit holländischer Sauce.** **Puter, getrüffelt.** **Früchte - Salat.** **Eis - Comtesse Margot.** **Wales rare bit.** **Konfekt.** **Gedeck 3 Mark.**

Viktoria-Park. Im großen Saal am **Toten-Sonntag, den 20. d. Mts.** **Großes Militär-Konzert** dem Tage entsprechend ersten Inhalts. **Anfang nachm. 4 Uhr.** — **Eintritt 10 Pfg. pro Person.** **Spezialität:** **Guter Kaffee, selbstgebackener Kuchen u. vorzügl. Plätzchen.** **Nach 12 Uhr:** **Tanzkränzchen.** Am **Mittwoch den 23. November,** abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Schützenhauses: **Lichtbilder-Vortrag** des Schriftstellers **Th. H. Lange-Vogel** über: **„Deutschland in Wort u. Bild.“** Alle Kreise der Bürgerschaft laden wir zu diesem vielversprechenden Vortrag ein. **Eintritt frei!** **Der Vorstand des Bürgervereins Thorn.** **Cher-Schließungen, England.** rechtsgültige in **Gesehenszug, Propette zc. 50 Pfg.** **Brocks, London E. C., Queenstreet 90** **kleines gut möbl. Zimmer** sofort od. **1. 12. zu verm. Baderstr. 9, pt.**

Monats-Versammlung **Beloren** Freitag früh um 7 Uhr ein **monatlich mit größerem** **Mittwoch 18 bis zum** **ehrl. Finder wird gebeten** **genen Beloren im Stadthaus** **Hierzu vier Blätter u. Sonntagblatt.**

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die sozialdemokratische Gefahr.

Die Sozialdemokratie hat nach ihrer ungeahnten Niederlage bei den Reichstagswahlen vom Januar-Februar 1907 bereits wieder neun Mandate in Nachwahlen gewonnen, sie fühlt im neuen Siegeslauf ihre Segel geschwellt, und auf bürgerlicher Seite rechnen Kleinmut und Verärgerung bereits mit 120 oder 150 Sozialdemokraten in dem 1911 zu wählenden Reichstag. Der Magdeburger Parteitag hat in diesem Herbst abermals, trotz aller freisinnigen Schwärmerieen von der sozialdemokratischen Mauerung, bewiesen, wie der Radikalismus oben auf ist und bleibt. Die grenzenlose, schändbare Verheerung führte unter Steigerung der Erzeße zu aufrührerischen Straßenkämpfen. Die sozialen und staatlichen Einrichtungen werden immer mehr zum Tummelplatz und zur Beute der Umstürzler. Man sehe nur, wie gerade in den letzten Wochen bei den Wahlen im Bergwerksbetrieb, zu den Krankenkassen, den Gewerbegerichten überall einerseits die politische Sozialdemokratie und die ihr zum Klassenkampf verbundenen Gewerkschaften, andererseits bürgerliche Verbände aller Art im Kampf sich gegenüberstanden, wie also alles auf sozialdemokratisch oder nichtsozialdemokratisch sich zuspitzt! Und dabei leider auf Seiten der Linksliberalen, trotz aller schlimmen Erfahrungen, in verbissenem Groll über die Niederlage bei der Reichsfinanzreform und das Scheitern des „Blods“ die Reue, mit dem allerschlimmsten Feinde selbstmörderisch zu paktieren!

Wahrlich, es ist an der Zeit, mit allen Mitteln und aller Kraft solcher Weiterentwicklung der Dinge entgegenzuarbeiten. Die sozialdemokratische Gefahr ist heute nicht mehr auf eine solche v. Dr. Marx gebene, 92 Seiten starke Broschüre „Die sozialdemokratische Gefahr“ hinarbeiten. Der Verfasser nimmt sozusagen kein Blatt vor den Mund, sondern schlägt mit Klauen drein. Daß dabei Übertreibungen vorkommen, ist begreiflich; aber diese ganze scharfe, draufgängerische Art hat, wenn schon sie nicht allein maßgebend sein darf, gegenüber nur zu vieler Leisetzerei und Inkonsequenz auf anderer Seite sicher eine Berechtigung. Seit zwanzig Jahren, davon geht die Schrift aus, werde in Deutschland gegen die Sozialdemokratie ein grundsätzlicher und folgerichtiger Kampf nicht mehr geführt. Mit dem Sturze Bismarcks 1890 und dem Ablauf des Sozialistengesetzes in demselben Jahre habe die Bekämpfung der Sozialdemokratie, wie sie der erste Kanzler vertreten hatte, aufgehört; es habe zuviel Sozialpolitik, zu wenig Repression geübt. Bismarck wollte die sozialdemokratische Frage als eine Machfrage beantworten, nicht als eine Bewegung, der bloß mit den „seitigen Waffen“ der Konzession und der Kompromisse entgegengetreten werden kann.

Das Kunstretterkind.

Erzählung von A. R. (Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Das Leben hatte sie auch sehr rau angefaßt. Bald nach ihrem Gatten hatte sie ihre einzige kleine Tochter an der Diphtheritis verloren. Jetzt waren ihr nur noch zwei Knaben geblieben, sechs- und siebenjährig, für die Marie Ratowsky nun allein lebte und arbeitete. Der Vorschlag der Frau Geheimrat Eding, hatte sie zuerst mit Schrecken erfüllt, — aber als Frau Eding ihr von dem traurigen Aussehen der kleinen Pia blauen Gesichtszügen erzählte und sie sich das Leben des Kindes vorstellte, da schmolz ihr weiches Herz, und sie freute sich auf ihre Pflgetochter!

Im Anfang war sie sehr scheu und abwehrend gewesen, nur bei den Mahlzeiten hatte sie vergnügt ausgesehen. Es war ihr ja so neu, als daß sie essen konnte und durfte, soviel sie wollte, und daß sie abends zu Bett gehen konnte, wenn sie müde war. Das erschien ihr zuerst auch wie ein schöner Traum.

Aber dann mußte sie zur Schule gehen, und das gefiel dem Zirkuskinde garnicht. Auch gab es einen harten Kampf zwischen ihr und der Pflgemutter, als die letztere Pia das Nähen lernen wollte.

„Warum soll ich das? Meine Mama nähte nie!“, sagte sie trotzig.

„Sebes Mädchen muß nähen und auch arbeiten können“, entgegnete Frau Ratowsky ernst, „du wirst in der Schule auch Handarbeitenstunden bekommen, aber die Anfangs-

In der Betrachtung Dr. Lohaus über die Sozialdemokratie unter Bismarcks Nachfolgern kommen diese allesamt schief weg; sie haben wohl einmal gegen die Sozialdemokraten geredet oder auch schwache Versuche zur Zurückdämmung gemacht, aber keine Kraft und Konsequenz dabei gezeigt. Selbst die Niederlage der Sozialdemokratie bei den Reichswahlen sei nur ein Augenblickserfolg Bülows gewesen; seine Blodpolitik habe sogar der Sozialdemokratie den Boden zu weiteren Fortschritten geebnet. „Unter dem gegenwärtigen Kanzler“, sagt der Verfasser, „ist der Zirkusakt gegenüber der Sozialdemokratie getront worden. Heute holt, morgen hüt.“ Erst wurden die sozialdemokratischen Straßendemonstrationen mit erfreulicher Entschiedenheit verboten. Als aber trotz des Verbots die Sozialdemokratie ihre gut disziplinierten Massen aufmarschieren ließ, dergestalt, daß die Organe zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit direkt verhöhnt und lächerlich gemacht wurden, da kapitulierte die Regierung und erkannte der triumphierenden Umstürzpartei das Recht auf die Straße zu. Nach andern Seiten teilt der Verfasser ebenso schneidende Hiebe aus und haut dabei ebenso hier und da über die Schnur; so, wenn er glattweg sagt: „Lungerale und Freisinnige sehen daher die Sozialdemokratie als ihre Bundesgenossen an“; oder an anderer Stelle: „In Bayern hat es die Sozialdemokratie auf ihrem Siegeszuge dahingebraucht, daß der Verkehrsminister v. Frauendorfer sie einfach für unüberwindlich erklärte und auf jeden Versuch, sie einzudämmen, grundsätzlich verzichtete.“ Der Verfasser weist auf Babels Ausspruch hin: „Wenn wir einmal diesen preußischen Staat erobert haben, dann haben wir alles“ und bemerkt dazu: „Nichts aber tut der heutige Staat mit seinen Machthabern und seinen Parteien, dieses Streben der Sozialdemokratie zur Eroberung Preußens zu vereiteln“; nun grade dürfte Preußen nicht ein Stückchen seines bewährten antisozialdemokratischen Wahlrechts hergeben!

Wir wollen uns mit solchen Übertreibungen keineswegs identifizieren; aber es steckt leider ein sehr berechtigter, ein bitterer Kern darin, und deshalb verdient die Schrift gelesen zu werden. Sie beschäftigt sich weiter mit dem gleichen Wahlrecht, der Sozialpolitik und dem Sozialismus der „Gebildeten“, dem Heer und der Sozialdemokratie. Bestimmte Vorschläge zur Bekämpfung der Sozialdemokratie macht der Verfasser nicht; er schließt: Wer will wissen, ob die Krisen, die unserm Volke beschieden sein werden, die Männer hervorbringen, die die Zeit zur Rettung aus der sozialdemokratischen Verheerung braucht! Nur das läßt sich sagen, daß es Männer der entschlossenen Tat sein müssen, die uns noch vor dem dunklen Verhängnis, das die Zukunft bedroht, bewahren können. X

gründe will ich dir lieber selbst beibringen, du müdest sonst unter ganz kleine Mädchen!“

„Das tue ich ja doch auch beim Lesen und Schreiben“, murkte Pia, und große Tränen traten in ihre Augen. Mählich warf sie sich platt auf den Fußboden und schluchzte in wilder Leidenschaft auf.

„O, ich wollte, ich wäre noch bei Onkel Bobby und bei meinem süßen Tristan, jetzt ist alles so grau und so langweilig, und nie höre ich Musik, und es ging so schön, auf Tristan zu galoppieren! O Gott! o Gott! wo sind sie wohl jetzt alle?“

Wie ein reißender Wildbach strömten und fluteten die Worte aus des Kindes Brust.

Frau Ratowsky stand erschrocken und traurig neben ihr. Was sollte sie tun? Halfen hier Schelte und Drohungen?

„Steh auf, Pia“, sagte sie sanft, „es tut mir leid, wenn du so ungerne bei uns bist, wir haben dich doch alle lieb, Willy und Franz und ich! Komm her zu mir, mein Kind!“

Pia hörte auf zu schluchzen. Langsam erhob sie sich und schlich zur Pflgemutter. Dort stand sie regungslos und stumm.

Die Witwe legte ihr die Hand auf den dunklen Kopf, der jetzt sehr ordentlich gescheitelt und geflochten war.

„Sieh mal, Pia, ich habe mich gefreut, als du kamst, um meine Tochter zu sein, ich dachte, du könntest werden wie mein Gretchen.“

„Wer war das?“ fragte Pia neugierig.

„Gretchen war meine Tochter, die der liebe Gott mir genommen hat.“

„Ist sie gestorben oder weggelaufen?“ fragte das Kunstretterkind und blickte die Witwe mit seinen dunklen Augen an.

Die Verfassungskrisis in England.

In der Freitag-Sitzung des englischen Unterhauses war das Haus wegen der erwarteten Erklärung des Premierministers in allen Teilen dicht besetzt. Die Mitglieder des Parlaments selbst waren in so großer Anzahl erschienen, daß mehrere von ihnen keine Sitze fanden. Balfour und Asquith wurden bei ihrem Eintritt in den Sitzungssaal von ihren Anhängern enthusiastisch begrüßt. Zu Beginn seiner Rede stellte Premierminister Asquith in Abrede, daß sich in den Plänen der Regierung irgend etwas geändert habe. Die Regierung habe sich niemals mit dem Gedanken befaßt, die Budgetvorlage fallen zu lassen. Sie schlägt vor, daß das Haus die wesentlichen Teile des Budgets erledige, nämlich den Teezoll, die Einkommensteuer und den Amortisationsfonds. Nachdem Asquith noch zwei andere minder wichtige Maßnahmen erwähnt hatte, die noch in diesem Jahre erledigt werden müßten, und mitgeteilt hatte, daß die Regierung beabsichtige, im nächsten Parlament eine Entschädigung für die Mitglieder des Hauses in Vorschlag zu bringen, teilte er mit, daß die Regierung dem König geraten habe, nach Erledigung der erwähnten parlamentarischen Arbeiten die gegenwärtige Session und das jetzige Parlament zu schließen. (Lebhafte Beifall bei den Ministeriellen.) Asquith erinnerte an die Annahme der von der Regierung beantragten Veto-Resolutionen, die im April durch starke Mehrheiten im Hause erfolgt sei, und an den einzigartigen Vorgang, daß bei dem Tode des geliebten Königs Eduard die beiden bereits in Schlachtordnung stehenden Parteien ihre Waffen niedergelegt und die Führer sich zu einer vertraulichen Konferenz zurückgezogen hätten. Was diese Konferenz angehe, so schämte er sich nicht zu gestehen, daß er fast bis zum letzten Augenblick auf die Möglichkeit einer Verständigung gehofft habe (Beifall auf Seiten der Ministeriellen) und diese Hoffnung sei wohl von allen Mitglieder der Konferenz geteilt worden. (Beifall.) Obgleich sie nicht in Erfüllung gegangen, sei der Versuch doch der Mühe wert gewesen. (Beifall.) Niemals sei von Männern stark verschiedener Meinung ein ehrlicher Versuch gemacht worden, die beiderseitigen Ansichten zu verstehen, wenn möglich, eine gemeinschaftliche Basis für eine Verständigung zu finden und auf dieses Basis einen Bau zu errichten, der wenigstens eine Aussicht auf Stabilität und Dauer gewähre. Sie hätten sämtlich die Lösung dieser Aufgabe nur mit Widerstreben aufgegeben, aber sie hätten sie doch aufgegeben, weil sie die Überzeugung gewonnen, daß es für den Augenblick nutzlos sei, die Lösung weiter zu versuchen.

Es sei unmöglich, anzunehmen, daß die Verständigung, die sich selbst unter so günstigen Verhältnissen als unerreicht erwiesen habe, in diesem Parlament in dem Lärm und dem Ungestüm des Parteikampfes ausgearbeitet werden könnte. (Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Das Resultat ist, fuhr Asquith fort, daß wir wieder zum Kriegszustand gelangen. (Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Wenn die Lords eine Gelegenheit wünschen, vor der Wahl zu der von dem Unterhause gebilligten Politik Ja oder Nein zu sagen, so wird diese Gelegenheit in der nächsten Woche geboten werden. Man kann aber nicht ernstlich daran zweifeln, welches die wirkliche Entscheidung der Lords über die Veto-Bill sein wird. In dem jetzigen Stadium der Angelegenheit handelt es sich nicht um Amendements oder Umwandlungen, sondern um eine Annahme oder Ablehnung des Ganzen. (Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Wir haben es daher für unsere Pflicht gehalten, der Krone die Auflösung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt, nämlich zu Anfang der übernächsten Woche anzuraten und wir sehen keinen Grund, warum dieser Tag nicht Montag, der 28. d. Mts. sein sollte. (Lauter Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Die allgemeine Wahl kann zeitig vor Weihnachten beendet sein und wird daher nur eine ganz geringe Störung der Interessen des Geschäftslebens und der allgemeinen Bequemlichkeit der Nation verursachen. Nachdem zwei aufeinanderfolgende Unterhäuser dasselbe Urteil gefällt haben, ist die Zeit gekommen, diese Streitfrage, die der fortschrittlichen Gesetzgebung den Weg völlig sperrt, dem Schiedspruch der Nation zur endgültigen Entscheidung zu unterbreiten. (Lauter Beifall auf Seiten der Ministeriellen.)

Nach der Rede des Premierministers ergriff Balfour das Wort. Er spottete über die Entscheidung der Regierung, nur einen Teil des Budgets zur Debatte zu bringen. Die Regierung fürchte anscheinend, Zeit zur Erwägung der Sachlage zu geben. Sie habe eine sehr schwere Verantwortung auf sich genommen durch den Rat, den sie dem König erteilt habe. Als Mann, der die Traditionen und die Konstitution von Königen und Ministern respektiert zu sehen wünsche, gebe er seinem tiefen Bedauern über die Politik der Regierung Ausdruck. Der Abgeordnete Bellloc (Liberal) lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Tatsache, daß Asquith nichts über die von der Krone zu gewährenden Garantien gesagt habe. — Auf eine Anfrage bezüglich seiner bekannten Erklärung über die Stellung der Regierung zur Oberhausfrage, die er am 14. April abgegeben, erwiderte Asquith: „Diese Erklärung repräsentiert jetzt wie damals die Intentionen der Regierung. Ich weigere mich und werde mich immer weigern, irgend eine Erklärung bezüglich eines Rates abzugeben, den ich als verantwortlicher Minister der Krone gegeben haben mag oder vielleicht später geben werde. Der König steht außerhalb der politischen und Wahl-Kontrollen. Es ist die Pflicht seiner Untertanen, diese vom Parteikampf abgesonderte Stellung zu erhalten und

werden könnte. (Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Das Resultat ist, fuhr Asquith fort, daß wir wieder zum Kriegszustand gelangen. (Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Wenn die Lords eine Gelegenheit wünschen, vor der Wahl zu der von dem Unterhause gebilligten Politik Ja oder Nein zu sagen, so wird diese Gelegenheit in der nächsten Woche geboten werden. Man kann aber nicht ernstlich daran zweifeln, welches die wirkliche Entscheidung der Lords über die Veto-Bill sein wird. In dem jetzigen Stadium der Angelegenheit handelt es sich nicht um Amendements oder Umwandlungen, sondern um eine Annahme oder Ablehnung des Ganzen. (Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Wir haben es daher für unsere Pflicht gehalten, der Krone die Auflösung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt, nämlich zu Anfang der übernächsten Woche anzuraten und wir sehen keinen Grund, warum dieser Tag nicht Montag, der 28. d. Mts. sein sollte. (Lauter Beifall auf Seiten der Ministeriellen.) Die allgemeine Wahl kann zeitig vor Weihnachten beendet sein und wird daher nur eine ganz geringe Störung der Interessen des Geschäftslebens und der allgemeinen Bequemlichkeit der Nation verursachen. Nachdem zwei aufeinanderfolgende Unterhäuser dasselbe Urteil gefällt haben, ist die Zeit gekommen, diese Streitfrage, die der fortschrittlichen Gesetzgebung den Weg völlig sperrt, dem Schiedspruch der Nation zur endgültigen Entscheidung zu unterbreiten. (Lauter Beifall auf Seiten der Ministeriellen.)

Nach der Rede des Premierministers ergriff Balfour das Wort. Er spottete über die Entscheidung der Regierung, nur einen Teil des Budgets zur Debatte zu bringen. Die Regierung fürchte anscheinend, Zeit zur Erwägung der Sachlage zu geben. Sie habe eine sehr schwere Verantwortung auf sich genommen durch den Rat, den sie dem König erteilt habe. Als Mann, der die Traditionen und die Konstitution von Königen und Ministern respektiert zu sehen wünsche, gebe er seinem tiefen Bedauern über die Politik der Regierung Ausdruck. Der Abgeordnete Bellloc (Liberal) lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Tatsache, daß Asquith nichts über die von der Krone zu gewährenden Garantien gesagt habe. — Auf eine Anfrage bezüglich seiner bekannten Erklärung über die Stellung der Regierung zur Oberhausfrage, die er am 14. April abgegeben, erwiderte Asquith: „Diese Erklärung repräsentiert jetzt wie damals die Intentionen der Regierung. Ich weigere mich und werde mich immer weigern, irgend eine Erklärung bezüglich eines Rates abzugeben, den ich als verantwortlicher Minister der Krone gegeben haben mag oder vielleicht später geben werde. Der König steht außerhalb der politischen und Wahl-Kontrollen. Es ist die Pflicht seiner Untertanen, diese vom Parteikampf abgesonderte Stellung zu erhalten und

So kam es, daß das Kunstretterkind die Kinder Gottesdienste mitmachte.

Pia liebte dieselben ebenso sehr, wie sie die Schule und alle weiblichen Handarbeiten haßte. Regen und Sonnenschein wechselten so schnell, wie an einem Apriltag in Pias Leben.

Oft fing die Pflgemutter an zu hoffen, daß das wilde, ungebändigte Zirkuskind anfang, ein gefittetes Mädchen zu werden. Des Kindes Verständnis für alles Religiöse war groß, Frau Ratowsky fand Pia manches mal vertieft in ihr kleines Lieberbuch oder in ihr neues Testament, und ihre Fragen machten der Pflgemutter viel zu schaffen. Bekann sie sich dann einen Augenblick auf die Antwort, so konnte es geschehen, daß sie aufsprang und hinaus stürzte, um in der nächsten Minute mit den Knaben im Gärtchen oder auf der Straße zu toben und zu jagen, als sei sie selbst der wildeste Junge.

Einmal sah Frau Ratowsky das Mädchen auf dem Dach ihres Hauses sitzen, die langen dünnen Beine hingen über den Rand hinaus. Der Pflgemutter stand das Herz fast still vor Schrecken. Sie befahl Pia mit zitternder Stimme sofort herabzukommen, und als das Kind unbefangen und fragend vor ihr stand, brach die arme Frau in Tränen aus.

„Aber, Mutter, weshalb weinst du so?“

„Kind, Kind, du darfst nicht so etwas tun! Ich sterbe vor Angst! Wie konntest du dorthin kommen?“

„Durch die Luke, es ging ganz leicht!“

Ein ander mal sah Pia, vor dem Hause stehend, einen Bierwagen die Straße hinaufjagen; es hatte den Anschein, als gingen die Pferde durch, indessen hatte der Kutscher sie eifrig.

zu sichern. Nach weiterer Debatte wurde die zu Anfang der Sitzung beantragte Resolution, den Rest der Session für die Regierungsvorlagen zu verwenden, angenommen und die Sitzung darauf vertagt. Die Anhänger der Regierungspartei betrachten die zweite Erklärung von Asquith als ein Anzeichen, daß er vom König ein bedingtes Versprechen erhalten hat, die erbetenen Garantien zu gewähren. Die Unionisten sind geneigt, diese Auffassung zu bezweifeln.

Im Oberhause gab Carl of Crewe eine ähnliche Erklärung ab, wie die von Asquith im Unterhause. Lord Landsdowne bezeichnete die Auflösung als ein parlamentarisches Manöver, das mit dem größten Echnismus ausgeführt werde. Er stellte die kategorische Frage, ob die Regierung die erbetenen Garantien erhalten habe und unter welchen Bedingungen. Carl of Crewe gab keine direkte Antwort. Er erklärte: „Der Rat, das Parlament aufzulösen, ist der Krone aufgrund der Annahme erteilt worden, daß die Peers die Veto-Bill nicht annehmen werden. Wenn Lord Landsdowne mir die Versicherung gibt, daß er die Veto-Bill annehmen will, so wie sie ist, so würde die Frage erneut erzwungen werden. Ich nehme an, daß die Peers, wenn die Regierung mit einer genügenden Mehrheit aus den Wahlen hervorgeht, bereit sein werden, dem Willen des Volkes nachzukommen, so wie er bei den Wahlen zum Ausdruck gelangt.“

Balfour erklärte in seiner Rede in Nottingham bezüglich der Veto-Konferenz, wenn die unionistischen Mitglieder den Bedingungen zugestimmt hätten, unter denen allein eine Einigung möglich gewesen sei, so hätten sie ihre Sache verraten. Die Tarifier reform sei nach wie vor die vornehmste schöpferische Politik der Unionisten. Wenn sie eine Befassung der um Lohn arbeitenden Klassen bedeute, so würde er sie nicht anrühren. Wenn sie zu einer Erhöhung der Brotpreise führe, so müsse eine Entschädigung durch Ermäßigung der Zölle auf Tee, Zucker und dergleichen gewährt werden. Die treibende Macht hinter der Veto-Bill der Regierung bestehe aus den Sozialisten und der irischen Partei. Die Regierung sei im Begriff die Konstitution zu vernichten, nicht im Interesse der Demokratie, sondern nach dem Willen der amerikanischen Zeichner für die Kule-Fonds, also von Leuten, die nicht einmal das britische Bürgerrecht besitzen. „Wenn wir ihren Forderungen nachgeben“, schloß Balfour, „so werden wir nicht länger ein Land sein, das sich selbst regiert“. Er appellierte an Alle, darauf zu achten, daß Großbritannien seine eigenen Angelegenheiten auch weiter leite.

Ein Austritt aus dem Hansabunde.

Das letzte verheerende Flugblatt des Hansabundes hat den Reichern von Pechmann veranlaßt, seinen Austritt aus dem Hansabunde zu erklären, mit einer berechtigt scharf gehaltenen Begründung, deren Wortlaut wir, wie ihn Herr von Pechmann der „Rhein.-Westf. Ztg.“ mitteilt, hier veröffentlichen.

München, 15. November.

Auf die Zusendung des Aufrufes „an alle Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes“, der in meinen Händen gelangt, kann ich nur damit erwidern, daß ich ohne allen Anschub meinen Austritt aus dem Hansabunde erkläre. Aufgrund dessen, was am 24. August in Frankfurt a. M. und am 12. September in Danzig zwischen Herrn Geheimrat Dr. Krieger und mir besprochen wurde, hatte ich gehofft, daß es mir, aller Bedenken ungeachtet, doch möglich sein werde, im Hansabunde zu bleiben, und wenn auch diese Hoffnung durch die dazwischen liegenden Vorgänge, insbesondere durch die Zeitungsnachrichten über neue Flugblätter des Hansabundes schwer erschüttert wurde,

doch in der Gewalt. Der Wagen hielt in der Nähe.

Jetzt sprang Pia mit großen Sähen über die Straße und bat den Fuhrmann, auf eines der Pferde steigen zu dürfen. Der Mann lachte das ihm wohlbekannte Zirkuskind an und meinte, es solle ihm schon recht sein. Da war das Mädchen mit einem Saue auf der Deichsel und kletterte mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens auf den Rücken des einen der dicken, kräftigen Gaulte.

Der Kutscher, der abgestiegen war, hatte nur gerade noch Zeit, auf den Wagen zu springen und die Zügel zu ergreifen, schon zogen die unruhigen Pferde an.

„Schneller, schneller!“ rief Pia. Glückselig sah sie mit verströmten Armen auf dem Pferde und trieb mit allen kleinen Rünften, die sie geleitet, die Tiere zu immer schnellerem Tempo an. Sie rasten vorwärts — das Kind jauchzte, — da — plötzlich ein Ruck — ein Stoß, — der Bierwagen schwankte auf die Seite — lautes Geschrei und Schimpfen — es hatte einen Zusammenstoß mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn gegeben! Das eine Pferd des Bierwagens war gestürzt, die Achse gebrochen, der Fuhrmann lag schwer verletzt auf dem Pflaster. Pia, welche sich mit einem kühnen Sprunge zur rechten Zeit gerettet hatte, stand jetzt mit entsetzten Augen da und blickte auf den Verunglückten. Der arme Mann! Ob er wohl ein Bein gebrochen hatte?

Sie schlich nachhause, ein wenig bedrückt über dies Ende ihres herrlichen Rittes. In dessen sehr bald verwischte sich der tragische

so war es doch meine Ansicht, mich endgültig erst dann schlüssig zu machen, wenn ich in der für die nächste Zeit in Aussicht genommenen Hansabund-Besammlung in München Gelegenheit gehabt haben würde, zu der Politik des Bundes (daß es eine unhaltbare Fiktion ist, wenn der Hansabund in Abrede stellt, daß er eine politische Vereinigung sei, bestimmt, politische Zwecke mit politischen Mitteln zu verfolgen, wird wohl niemand mehr wagen, ernstlich zu bestreiten), noch einmal in aller Form Stellung zu nehmen und für meine Anschauungen und Überzeugungen einzutreten. Aber angesichts des „Aufrufes“, wie er vor mir auf dem Tische liegt, würde ich es mit meinem Gewissen nicht vereinigen können, auch nur eine Stunde länger einem Bunde anzugehören, der die Interessen des „in Gewerbe, Handel und Industrie erwerbstätigen Bürgertums“, und insbesondere wieder des „gewerblichen Mittelstandes“, dadurch wahrzunehmen meint, daß er solche Flugblätter verbreitet. Ist es noch nicht genug, daß sich die Sozialdemokratie aller Richtungen zur traurigen Aufgabe macht, in dem unter ihrem Einflusse stehenden Teile unseres Volkes Haß, Haß und wieder Haß zu säen? Ist es an der furchtbaren Klust nicht genug, die mitten durch unser Volk hindurch zwischen der sozialdemokratischen Arbeiterklasse und dem ganzen übrigen Volke gerissen ist, und die den sozialdemokratischen Demagogen nicht breit und nicht tief genug sein kann, bis auch das letzte Gefühl einer Zusammengehörigkeit und die letzte Möglichkeit einer Verständigung vernichtet ist? Müßen nun auch bürgerliche Demagogen kommen, die sich ein nicht minder trauriges Geschäft daraus machen, die zum Teil wirklich vorhandenen, zum großen Teil aber nur vermeintlichen und angeblichen Interessengegensätze zwischen Bürger und Landwirt zur unüberbrückbaren Kluft zu erweitern und zu vertiefen und auf beiden Seiten der Kluft Haß, Haß und wieder Haß zu säen? Wohin kommen wir, wohin treiben wir, wenn auch für die Führer und Leiter des Hansabundes die Politik zur Kunst wird, die Massenleidenchaften aufzuwühlen und für die gemeinliche Arbeit der doch im letzten Grunde ganz und gar auf einander angewiesenen Erwerbstände und Parteien auf absehbare Zeit jede innere und äußere Voraussetzung zu zerstören! Es ist eine unaussprechbare Verantwortung, welche diese Männer auf sich laden, und ich bin nicht gesonnen, auch nur den kleinsten Bruchteil dieser Verantwortung mit zu tragen.“

Arbeiterbewegung.

Der Arbeitgeberverband des englischen Schiffsbaugewerbes hat auf die Aufforderung der Vereinigung der Kesselschmiede, die Ausperrung rückgängig zu machen, geantwortet, die Ausperrung könne erst dann beendet werden, wenn Garantien gegeben würden, daß es nicht mehr zu Arbeitsstörungen kommen werde. In Glasgow glaubt man, die nächste Maßnahme werde eine Konferenz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sein.

Provinzialnachrichten.

Z Culmer Stadtniederung, 15. November. (Das Jahresfest und die Hauptversammlung des Culmer Zweigvereins der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung) fand am 13. d. Mts. in der Kirche zu G. r. Lunau statt. Bei dem günstigen Wetter war der Kirchengebäude ein guter. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Wiebe-Voelen, den Jahresbericht erstattete Herr Pfarrer Modow-Wilhelmsau. Die kirchliche Kollekte brachte einen Betrag von 54,50 Mark. Im Eißigischen Saale, der festlich geschmückt war, fand nachmittags eine gut besuchte und schön verlaufene, dreistündige Naachfeier statt. Der Gesang der beiden ersten Strophen des alten Kampfliedes „Eine feste Burg“ leitete die Nachfeier ein. Eine Dame sprach einen Festprolog. Herr Dispropferrer Hammer begrüßte die erschienenen Gäste aufs herzlichste und hob hervor, daß die Lunauer Gemeinde allen Grund habe, den verehrten Gast, der Gustav Adolf-Verein, würdig zu empfangen, da sie bei dem vor 28 Jahren staltgefundenen Kirchbau eine bedeutende Summe von dem Verein erhalten habe. Mäße der heutigen Tag dem Verein neue Freunde schaffen! Insbesondere freue er, Redner, sich darüber, daß unter den Erschienenen sich auch Vertreter der Memorialengemeinde befinden. Das sei ein Zeichen dafür, daß beide Gemeinden in einem brüderlichen Verhältnis ständen, was auch richtig sei, da alle ein Ziel: „Ausbreitung des Evangeliums“ verfolgten. Die Lunauer Schüler sangen darauf ein Lied,

Schluss in Bias Gedächtnis, und nur die Erinnerung an das köstliche Vergnügen blieb. So glücklich war das Kunststretterkind noch nie gewesen, seit es bei der Pflegemutter war. Ach, wie wonnig war's gewesen, so toll dahinzuziehen.

Der arme Fuhrmann tat ihr leid, aber es war doch auch zu ungeschickt gewesen von ihm, seine eigenen Pferde nicht lenken zu können.

Einmal, als Pia noch ganz klein war, war ein Trapezkünstler aus schwindelnder Höhe abgestürzt und wie tot liegen geblieben. Da hatte sie bitterlich geweint. Aber Onkel Bobby hatte sie getröstet und gesagt, an Unfälle müsse man sich gewöhnen, jeder, dem so etwas passiere, der sei selber schuld daran.

Der liebe Onkel Bobby! Was machte er wohl? Dachte er manchmal an sie? Und ihr süßer Tristan, ob der sie noch kennen würde? Jetzt war sie bald ein Jahr fort! Ob Direktors Albert auf Tristan reiten mußte? Nun, der würde tüchtig hungern müssen, ehe er etwas lernte, — er war so feige und so steif! — Das würde Schläge setzen. Am schlimmsten war's ja immer gewesen, wenn der Direktor die Reitstunde gab. Er hatte sie so an den Haaren gerissen und mit der Reitpeitsche gehauen — und einmal hatte Pia einen ganzen Tag lang keinen Bissen zu essen bekommen. Da hatte der gute Onkel Bob ihr etwas gebracht, eine schöne große Schinkenplatte und ein Glas Bier. Wie hatte es geschmeckt! Ach Onkel Bobby! Wenn sie den doch nur einmal wiedersehen könnte. Das Kind brach in Tränen aus bei dem Gedanken.

das unsere Niederung mit ihrer Eigenheit preist und in die Worte ausfließt: „Deutsch und fromm sei unsere Lösung.“ Deklamationen, die sich auf Gustav Adolfs Tod, Leben, Tod und Anbenken bezogen, wurden seitens mehrerer Schüler des Kirchspiels dargeboten. Zu Herzen gehende Vorträge: „Der Lindenbaum“, „Abschiedsgruß“, „Ferns“ und die Motette: „Es lag in Nacht und Graun“ — „Selig“ brachte der Lunauer Kirchenchor unter Leitung des Herrn Guth stimmungsvoll zu Gehör. Ein Männertrio-Quartett vervollständigte durch seine schönen Weisen das Programm. Herr Pfarrer Modrow schilderte mit bereiten Worten die Bedeutung des Gustav Adolfs-Vereins. Dann wies er auf die Los von Rom-Bewegung in Österreich hin und bat um tatkräftige Unterstützung durch Aufklärung und Opfer. Herr Pfarrer Wendland dankte zum Schluss allen denen, die zur Verschönerung dieser Stunden beigetragen haben. Mit den beiden Schlussstrophen des Lutherliedes „Eine feste Burg“ rang der schöne Abend aus. — Das Ergebnis der Rechnungslegung wird der Jahresbericht bringen.

Hiesenburg, 15. November. (Die Ziegler-Zwangssinnung der Provinz Westpreußen) hielt gestern im Hotel „Drei Kronen“ ihre Generalversammlung ab.

Von der Danziger Höhe, 18. November. (Naturdenkmal.) Die mehrere hundert Jahre zählenden mächtigen neun Eichen, die am Westende des herrlich gelegenen Otominer Sees, am Eingang in den Sulminer Wald, in der Nähe des Sees nach Sulmin stehen, die ebenfalls aus der Zeit stammen, da Sulmin Mostereibisch der Danziger Ordensritter war, sind samt dem sie umgebenden Waldteil als Naturdenkmal erklärt worden.

Mohrungen, 18. November. (Eine Neunzigjährige lebensüberdrüssig.) Am Sonntag Morgen wurde die 90 Jahre alte Kätkerwitwe Ripper in Herzogswalde tot aufgefunden. Sie hatte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Ortelsburg, 17. November. (Einen unheimlichen Fund) machte die Polizei in der D.ichen Pension, in welcher u. a. auch der Zivilsupernumerar Sosnowski ein möbliertes Zimmer innehatte. Der junge Mann, der bei der hiesigen Kreisparasse beschäftigt wurde, hatte seinem Leben bereits vor etwa 10 Tagen durch Erhängen ein Ende bereitet, wurde aber von seiner Umgebung nicht vermisst, weil er unmittelbar vor Begehung des Selbstmordes einen achtägigen Urlaub eingeholt und zu seinen Bekannten geäußert hatte, zu seinen Eltern nach Schlesien zu Besuch fahren zu wollen. Erst als sich im Hause Leichengeruch bemerkbar machte, wurde die Polizei benachrichtigt und fand den S. in einem Teppich eingewickelt in seinem Blute liegen. Auf dem Tisch fand man Briefe an Eltern und die hiesige Polizei und einen Zettel des Inhalts: „Jetzt ist es 2 1/2 Uhr nachts; nun sterbe ich.“ Was den jungen Mann zu dieser unseligen Tat getrieben hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Königsberg, 15. November. (Der Kronprinz) hat das Protokoll über den Verein zur Bekleidung armer Schulkinder in Königsberg übernommen. Er ist damit in eine alte Tradition seines Hauses getreten. Denn bereits König Friedrich Wilhelm IV führte als Kronprinz das Protokoll über den im Jahre 1826 begründeten Verein, und auch Kaiser Wilhelm I war bis zu seinem Tode dessen Protektor.

Byd, 17. November. (Verschmelzung.) Mit Ablauf dieses Jahres wird die in Johannesburg im Verlage des Herrn Beerermann erscheinende „Naturliche Zeitung“ mit dem „Byder Tageblatt“ in einem neuen Organ vereinigt, das den Titel „Naturliche Zeitung, nationalliberales Parteiorgan für Naturjuren, Byder Tageblatt“, führen soll. Der Verlag des Blattes ist, so teilt das „Byder Tageblatt“ mit, von dem Byder nationalliberalen Wahlvereine dem Buchdruckereibesitzer Oskar Aushwiz übertragen worden.

Stallpöden, 18. November. (Ein Rieseneisener in Schillingen) hatte Herr Gutsherrlicher Einnecker in Schillingen aufgezogen. Das Tier mog ausgeschlachtet nicht weniger als 25 Pfund.

Königsberg, 18. November. (Eine 16jährige Brandstifterin.) In dem Hause Lammstraße Nr. 40 herrschte in den letzten Tagen ein wahrer Aufruhr unter den Einwohnern. War doch inner-

Die Pflegemutter, deren Nähmaschine emsig rasselte, blickte erstaunt auf.

„Was hast du, Pia?“ Das Mädchen gab keine Antwort. „Bist du fertig mit deinen Aufgaben?“ „Nein!“ schrie Pia wild auf und warf die Schiefertafel in einen Winkel.

Die Witwe zitterte vor Schreden. „Unartiges Kind! — was soll das heißen! — Ich habe solche Kopfschmerzen, und du machst nichts als Lärm und Unfug!“ schalt sie. „Warum schlägst du mich nicht?“ dachte Pia, sie trat von hinten an der Pflegemutter Stuhl und umschlang sie.

„Hast du Kopfweh? Arme Mutter, das mußte ich nicht!“ murmelte sie neuvoll. „Was wird noch aus ihr werden?“ sann Frau Rakowsky, als sie sich in dieser Nacht schlaflos auf ihrem Lager wälzte. „Ein solches Kind ist mir noch nie vorgekommen, soviel Herz und dabei soviel Trost und Milderheit. Wird sie nie den Zirkus vergessen?“

Nein, sie vergah sich nicht. Zur selben Zeit lag auch Pia auf ihrem Bett, ohne zu schlafen. Abenteuerliche Gedanken und Pläne kreuzten sich in ihrem Kopf. Das kleine Abenteuer vom vergangenen Tage hatte eine wahre Revolution in des Kindes Kopf hervorgerufen. Ein gewaltiges Heimweh nach dem alten Leben war über Pia gekommen.

Ein dichtes Schneegestöber wirbelte hernieder. Es war schwer, gegen den Wind anzukämpfen, der die harten, zu Eis gefrorenen Flocken in das Gesicht trieb. Zwei Wanderer schritten mühsam die Chaussee entlang, richtige Leute von der Landstraße oder Festbrüder,

halb dreier Tage nicht weniger als fünfmal im Hause Feuer ausgebrochen. Bald brannte es im Keller, bald auf der Treppe oder auf dem Boden und schließlich am hellen Tage in einer Wohnstube. Dazu erhielt der Hauswirt unausgesehrt Brandbriefe, die schließlich zur Entdeckung des Brandstifters führten. Diese wurden nämlich immer von einem jungen Mädchen, der sechzehnjährigen Tochter eines erst am 1. Oktober in die Stadt gezogenen früheren Gutsverwalters, geunben. Das fiel umfomehr auf, als das junge Mädchen auch behauptete, den Brandstifter gesehen zu haben, und als es auch gerade in der Wohnung gewohnt hatte, die von den Eltern des Mädchens bewohnt wurde. Man sagte ihr darauf die Brandstiftungen auf den Kopf zu, und sie gestand ohne weiteres, das Feuer in allen Fällen angelegt zu haben. Warum? Weil es ihr ein riesiges Vergnügen bereitete, Feuer anzulegen und es brennen zu sehen! Offenbar liegt Geistesgestörtheit bei dem jungen Mädchen vor.

Posen, 17. Novbr. (Der Provinzialparteitag der fortschrittlichen Volkspartei) für die Provinz Posen trat am Dienstag in Posen zusammen. Er war zahlreich besucht. Parteisekretär Dr. Kandler berichtete über „Die Organisation der Partei in der Provinz“. An der nachfolgenden Aussprache beteiligten sich u. a. Justizrat Barwald, Bromberg, Amtsgerichtsrat Waquad, Crone, Justizrat Hahn-Rogasen. Es wurden schließlich der Antrag Barwald, an allen Orten und in allen Kreisen der Provinz mit der Gründung freiwiliger Vereine vorzugehen, sowie der vorgelegene Organisationsplan einstimmig angenommen. Darauf referierten Landtagsabgeordneter Ernst Berlin und Rektor Gutische-Posen über „Das Volksschulwesen in der Provinz Posen“, das zahlreiche Mißstände in sich birge. Sie forderten die Posinger Posen die besten Verhältnisse, keine Schülerzahl in den Klassen, Beseitigung der Halb- und Dreiertagschulen, bessere Ausstattung des Fortbildungsschulwesens, Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht usw. Zuletzt wurde über die Erneuerung der Wahlkartell mit den anderen deutschen Parteien verhandelt. Nach lebhafter Diskussion einigte sich der Parteitag dahin, das Kompromiß mit den anderen deutschen Parteien wieder einzugehen und in daselbe auch den bisher außerhalb desselben stehenden Wahlkreis Kolmar-Garnikau-Fischne einzubeziehen. Angenommen wurde auch die Resolution: Der Parteitag beschließt, die einzelnen Vereine zu ersuchen, nicht selbständig Kompromisse abzuschließen.

Aus Pommern, 16. November. (Pommerns Fischer) befinden sich in großer Not. In einem Dorf haben die einzelnen Mitglieder einer Fischerkompagnie von Mitte März bis Mitte Juli nur 50 Mark verdient. Von diesen 50 Mark muß die Pacht bezahlt werden, das ganze Fischergerät und die Familie erhalten werden. Vor etwa 20 Jahren famen große Heringschwärme an die pommersche Küste. Aber seitdem ist der Heringsfang mehr und mehr zurückgegangen. Am liebsten gäben die Fischer ihr Gewerbe auf. Aber das können sie nicht, da ihre Kapitalien in den Fischereigeräten stecken.

Sozialnachrichten.

Zur Erinnerung. 20. November. 1908 + Graf Friedrich von Rhena, Sohn des Prinzen Karl von Baden. 1905 + Korvettenkapitän M. Deimling in der Schanghai. 1905 + A. von Barb, General der Kavallerie. 1904 Verlobung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin Eleonore von Solms-Hohensolms-Lich. 1902 + Gräfin Maria Schlessen, Wittelin des Kaisers Drubek. 1894 + Karl August, Erbprinz des Fürstentums Sachsen-Weimar. 1873 Verlängerung des Präsidiums Mac Mahons auf sieben Jahre, das sog. Septennat. 1851 + Margaretha, Königin von Jolien. 1834 + Prinzessin Maria von Baden, vermählt mit Fürst Ernst von Meiningen. 1815 Zweiter Porzier Frieden. 1787 + J. Drenze u. Sammerda, Erfinder des Zündnadelgewehrs. 1761 + Paphi Pius VIII. zu Eingoli. 1662 + Leopold Wilhelm, Erbherzog von Österreich, zu Wien, bedeutender Feldherr des 30jährigen Krieges. 1602 + Otto von Guericke zu Magdeburg, Erfinder der Luftpumpe. 1531 Landfriede von Kappel, Beendigung des Krieges zwischen den reformierten und katholischen Orten der Schweiz. 1497 Vasco de Gama umschiffte das Kap der guten Hoffnung. 21. November. 1909 + Peter Kroper, bekannter dänischer Maler. 1905 + Superintendent Dr. Warbach,

das Kleiderbündel auf den Rücken geschmalt, den Knecht in der Hand.

„Donnerschlag! ist das ein Sawetter!“ stieß der eine unmutig hervor, — „hast du noch etwas in der Schnapsbühdel, Pries?“

Der Angeredete, ein alter Mann, mit struppigem Bart und einer Trinker Nase, griff in die Rocktasche und holte eine Flasche hervor, die er dem jüngeren Gefährten reichte. Dann blieb er stehen und sagte: „Du, da liegt einer.“

Er beugte sich tiefer zu dem am Grabenrande halb verschneiten Haufen Kleider betrad. — „Eine Frauensperson, — nee, ein Kind sogar! — armes Ding!“

Jetzt war der Gefährte aufmerksam geworden. Sie zogen den fast erstarrten Körper eines kleinen Mädchens unter dem Schnee hervor und begannen ihn mit Schnee zu reiben, wie auch sonstige Wiederbelebungsversuche zu machen.

„Atmen tut sie noch!“ sagte Friß, der jüngere von den beiden.

In diesem Augenblick schlug Pia die Augen auf und obwohl sie in das verwüstete Anlitz des alten Trinkers blickte, erschrak sie nicht. Sie sah nur ein wenig verwundert aus, als sie sich mit einem tiefen Atemzug aufsetzte. „Wo war sie? — Hatte sie geträumt? — das war sie noch? — Was das alles nicht wahr, — das heimliche Fortlaufen, ehe die Mutter noch wach war? — der weiße Bogen, den sie um die Schule gemacht, — das feste Weiterwandern die einsame Chaussee entlang, die Freude, als es anfang zu schneien, und dann die große Mühseligkeit?“

(Fortsetzung folgt.)

Alfred Abraham's 95 Bfg.-Woche

dauert noch bis Donnerstag den 24. November.

Während dieser Woche kommen noch neue große Schlager zum Verkauf und bitte ich um gefällige Besichtigung.



Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein Grammophon.



Künstler-Platten

von
Caruso, Kraus, Jörn, Melba, Farrar,
Patti, Sembrich etc.
in grosser Auswahl stets am Lager.



Preis 15 Mk.

Niemand versäume, vor Einkauf eines Apparates
meine
Grammophon-Ausstellung
ohne Kaufzwang zu besichtigen.

Grösstes Spezialgeschäft am Platze
für
echte Grammophone und Platten,
Edison-Apparate u. Goldguss-Walzen.
Grosse Doppelplatte von Mark 1,50 an.
Deutsche, polnische, russische, italienische, französische Aufnahmen.
Bei Einkauf von 5 Stück die 6. Platte gratis.

Spezial-Geschäft
für
elektrische Bedarfsartikel.
Elektrische Neuheiten,
Taschen-Lampen,
Zigarren-Anzünder.
Elektrische
Klingel- und Telephon-Anlagen
werden prompt und
billigst ausgeführt.

Spezial-Geschäft
für
bessere Spielwaren.
Grösstes Lager von
Eisenbahnen mit Dampf u. Uhrwerk,
Präzisions-Dampfmaschinen, Lehr-
mittel-Apparaten, Elektrischer-Appa-
raten, Telephonen, Elementen,
Glocken, Tableaux, Aus- und Um-
schaltern, Glühlampen, Fassungen,
Wandarmen, Akkumulatoren für
Licht und Fahrräder, sowie alle
Zubehörteile
zu billigsten Preisen.

Grammophon-Zentrale Alex Beil,

Culmerstrasse 4.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. — Abgespielte Platten jeden
Fabrikats werden umgetauscht.

Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Reparaturen an Grammophonen, Schalldosen etc. werden in eigener Werkstatt
prompt und billigst ausgeführt.

Neueste Aufnahmen

aus
„Hurra, wir leben noch“,
„Polnische Wirtschaft“,
„Hupf mein Mäder!“
u. a. m.



Preis 20 Mk.

Dank!

Nach Magenertüftung vor 5 Jahren
hatte ich stets Druck vor dem Magen,
feinen Appetit, nach jedem Essen Aufstrei-
ben, Angstgefühl, Koliken und Wüsten im
Leib und Stuhlbeschwerden. Frühjahr und
Herbst war es am schlimmsten und die
Kräfte litten sehr darunter. Da nichts
half, wandte ich mich auf Empfehlung
eines geheilten Kollegen schriftlich an
Herrn G. Fuchs, Berlin, Rosow-
strasse 2. Die einfachen Anordnungen
besserten mein Leiden gleich und da ich
mich jetzt dauernd wohl fühle und
Appetit und Verdauung tadellos ist, fühle
ich mich aus innigster Dankbarkeit ver-
pflichtet, meine Anerkennung auszusprechen.
Hermann Hinze, Bubenow bei
Neuruppin.

Stellengesuche

Junger Mann (Waterlastig), 20
Jahre alt, solide,
beider Landessprachen mächtig, sucht per
1. Dezember oder später Stellung als
Berkäufer, auch Leiter einer Filiale.
Gefl. Angebote unter R. K. 75 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge Dame

sucht für die Abendstunden Beschäftigung
in schriftlichen Arbeiten in und ausser
dem Hause. Angebote unter R. A.
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Aufwärterin
von sofort gesucht
Schulstrasse 7, part. 1.

Bereinigte Thorner Photographen!

Dem geehrten Publikum zur Mitteilung, daß wir
dem heutigen Bedürfnis entsprechend

Photographien

in verschiedenen Preislagen

anfertigen, und halten uns bei sauberster Ausführung
empfohlen.

Gleichzeitig bitten wir, die

: für das Weihnachtsfest bestimmten :
Aufträge in Vergrößerungen u. Malereien

schon jetzt machen zu wollen, um dadurch eine sorgfältige
Ausführung garantieren zu können.

J. Assmann,
Brüdenstr. 15.

H. Gerdom,
Katharinenstr. 8.

B. Kruse,
Schloßstr. 14.

G. Schubert,
Baderstr. 28.

Tüchtige Rockschneider Bar Geld

verleiht gegen Katen-
rückzahlung an jeder-
mann reell und schnell
die seit 6 Jahren be-
stehende Firma C. Grändler, Berlin
SO. 193, Oranienstr. 165 a. Brod. erst bei
Auszahlung. Größter Umsatz seit Jahren.

La obereschlesische Würfel- und Aufkohlen,
La obereschlesische Steinkohlenbriketts
für Hausbrand und Industrie.

Braunkohlen = Briketts

in erstklassigen Marken (Hase, Marie usw.),
prima oberöchl. und niederöchl. Hüttenkoks für Zentralheizungen,
höchste Heizkraft,
prima englische und westfälische Anthrazit-Auf- und Erbskohlen,
trockenes Kleinholz, prima Alobenholz (für
Bäder)
in bester Beschaffenheit bei billiger Preisstellung
liefert prompt frei Haus, ab Lager oder ab Wert

Baumaterialien- & Kohlen-Handelsgesellschaft

mit beschränkter Haftung
Mellienstrasse 8. — Fernsprecher 689 und 340.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer,
industrielle u. landwirtschaftl. Großbetriebe.

Bautischler

finden sofort Beschäftigung bei
G. Soppart.

Gesucht

gut gerittenes Pferd, für jed. Trup-
pend. geeignet
Ang. mit Preisang., Alter, Größe, Farbe
etc. unter T. K. an die Geschäftsstelle
der „Presse“.

Zentral- Cinematographen- Theater,

Neustädtischer Markt.
Sente sowie morgen:
Vollständig neues erzie-
hendes Programm.
Hochachtungsvoll
Gustav Oesterle.

Welder Buchhalter

würde als Nebenbeschäftigung die Füh-
rung von Geschäftsbüchern übernehmen.
Es wird nur auf eine gewisse Zeite-
fristige Beschäftigung eingegangen.
Gefl. Angebote unter R. K. 160 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Pfannkuchen,

Naders, auch and. Kaffeekuchen,
jeden Sonntag frisch zu haben
Bäckererei Kanulla.

Hedegewandter Herr

tann 8 bis 10 Mk. täglich
Angebote an „Deutsche
Zeitung“, Berlin W. 8.

Die Presse.

(Drittes Blatt).

Über den Inhalt des Gesetzes gegen Kurpfuscherei

nach den Beschlüssen des Bundesrates macht der „Tag“ folgende Angaben: Der Gesetzentwurf will gegen die Heilbesessenen ohne wissenschaftliche Vorbildung keineswegs mit Verböten vorgehen, wohl aber den staatlichen Organen eine gewisse Aufsicht über die gewaltig angewachsene Schar der das Heilgewerbe Ausübenden zuweisen. Daher sollen Personen, die gewerbsmäßig mit der Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperschaften sich befassen, ohne die vorgeschriebenen staatlichen Anerkennungszeugnisse zu besitzen, künftighin verpflichtet werden, ihre Betriebe bei den hierzu bestimmten staatlichen Behörden anzumelden und über ihre persönlichen Verhältnisse sich auszuweisen. Auch sollen sie auf Verlangen über ihre Tätigkeit und die von ihnen praktizierten Heilmethoden Auskunft geben, sowie den zuständigen Behörden ihre Geschäftsbücher, deren Inhalt vorgeschrieben wird, vorlegen. Im übrigen soll die Ausübung des Heilgewerbes wie bisher nicht grundsätzlich verboten werden, mit der Einschränkung, daß die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten und Geschlechtsleiden, sowie Krebs nicht-approbierten verboten werden soll. Ferner sollen gewisse Behandlungsarten aus näher liegenden Gründen untersagt werden, so die Behandlung aus der Ferne, also ohne eigene Beobachtung des Sachverhalts, ferner die Behandlung unter Anwendung bestimmter Behandlungsmittel oder hypnotischer und mystischer Verfahren. Den Gewerbetreibenden der gekennzeichneten Art soll die Abgabe von Arzneien, aber auch die Verweisung ihrer Kunden für die Beschaffung von Arzneien an besondere Bezugsquellen untersagt werden.

Zur Bekämpfung des Geheimnisswesens sollen die bestehenden Vorschriften dahin erweitert werden, daß sie nicht nur für arzneiliche Mittel, sondern auch für Gegenstände und Verfahren gelten, die zur Verhütung, Linderung oder Heilung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden dienen sollen. Insbesondere kann der Verkehr mit Gegenständen zur Verhütung der Empfängnis oder Befreiung der Schwangerschaft beschränkt oder untersagt werden, sowie bei besonderen Kräftigungs- und Säuglingsnährmitteln, falls aus ihrer Anwendung eine Schädigung der Gesundheit erfolgen könnte, oder ihre Anpreisung in einer Weise geschieht, die die Käufer zu täuschen und auszubeuten geeignet ist. Der Bundesrat wird zu entscheiden haben, ob der Verkehr mit den betr. Artikeln ganz zu untersagen oder nur einzuschränken ist, und wie das geschehen soll. Zumeist werden auch die Auswäpfe der Reklame bei mancherlei Heilmitteln getroffen, indem unter Umständen Strafen verhängt werden für wissentlich unwahre Angaben in öffentlichen Ankündigungen, sodas über den Wert und die Erfolge der angepriesenen Artikel oder Methoden das Publikum irreführt wird.

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaiser hat den Besuch des Zaren in Potsdam am 11. November in Wolfsgarten ganz im intimen Familienkreise erwidert, vor dem nun erfolgten Rückreise der russischen Kaiserfamilie, und sich dann zur Jagd nach Donaueshingen begeben. Dann gedenkt der Kaiser zur offiziellen Einweihung der in Gensburg eröffneten Marineschule und auf dem Einheitschiffe „Deutschland“, das ihm während seines Kieler Aufenthaltes, vom 19. November ab als Wohnschiff dient, auf der Gensburger Fährde einzutreffen. Der Kreuzer „Gneisenau“ hat seine Ausreise nach Ostasien angetreten, um am 11. Dezember in Ceylon die Kronprinzessin an Bord zu nehmen, dessen Reise nach Bombay weiter geht, während Staatssekretär a. D. Dernburg befindet sich noch auf der Ostasienreise und mußte hier in Berlin indessen seine, im 16ten Lebensjahre lebende Tochter Elisabeth durch den Tod verlor. Unter großer Teilnahme wurde das Fest-Ehepaar in Lichtenrade, im Beisein der beiden tiefersüßterten Elternpaare zur ewigen Ruhe gebettet. — In den Kaufhäusern und besonders in den Theatern sind internationale Mandarier eifrig bei der Arbeit. Immer mehrere führen sie geschickt und schlau ihre wolle Dinge aus, mit langen Fingern sich wertvoll dabei erkappt, aber immer wieder wohl schenken sich die Diebe im Metropol-, Befling- und Deutschen Theater, im Zirkus Busch und im Zirkus Schumann zu fühlen, bis

Eine beim kaiserlichen Gesundheitsamt zu bildende Kommission soll dem Bundesrat bei Ausübung seiner Wirksamkeit beratend zur Seite stehen. In der Kommission soll dem Verteidiger oder anderen Beteiligten, falls durchführbar, Gelegenheit geboten werden, ihre Interessen zu vertreten.

Der Reimerswalder Gattenmord vor Gericht.

Elbing, 17. November.

Heute Nachmittag 4 Uhr wurde die Verhandlung unter großem Andränge des Publikums fortgesetzt. Der größte Teil der Zuhörer konnte keinen Einlaß finden. Infolgedessen herrschte im Plur ein fürchterliches Gedränge. — Zwei Zeugen, die von der Verteidigung geladen waren, wußten nichts auszusagen, da es sich um eine Verwechslung handelt. — Der Bestohlene Ziehlke, 15 Jahre alt, war drei Wochen vor dem Mord des Gubbed beim Dungenjahrs behilflich. G. arbeitete draußen, während seine Frau mit Sprenger in der Stube war. Gubbed sagte zu dem jungen Ziehlke: „Zweimal habe ich den Sprenger schon weggejagt, er kommt immer wieder; er kommt zu meiner Frau. Diese ist zu Sprenger immer sehr nett, zu mir ist sie hubanzig! Wenn Sprenger hier helfen kommt, so ist das immer sehr teuer; Kartoffeln will er nicht, sondern Eier und Schinken. Sein Rad habe ich schon einmal hinausgestellt, zum zweitenmal werde ich ihn hinaus!“ — Das Dienstmädchen Kork, seit Martini 1909 bei Preisforns in Dienst, bekundet, daß sie am Abend vor dem Mord kurz nach 8 Uhr Sprenger das Bett aufgemacht habe. Als sie fertig war, begann sich Sprenger auszuziehen. Um 9 Uhr ist die Kork schlafen gegangen und später durch Reimer geweckt worden, der den toten begangenen Mord mitteilte. Am Vormittag nach dem Mord ist Sprenger so ruhig wie sonst gewesen; er hat sein Frühstück eingenommen und von dem Mord erzählt. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, hat Sprenger nicht erwähnt. Frau Gubbed ist öfters bei Preisforns gewesen. — Dann wird Landwirt Klingenberg-Rosenort vernommen, der verschiedene „Ermittelungen“ in der Mordsache angestellt und an Staatsanwaltshaft und Untersuchungsrichter mehrere Briefe gerichtet hat. Klingenberg sagt aus: Sprenger habe ich einige Wochen vor dem Mord auf dem Geburtstage bei Barwig in Rosenort kennen gelernt. Ich sah Sprenger gegenüber und bemerkte in dessen rechter Hosentasche einen Gegenstand, der wie ein Revolver ausah. Durch Aussagen des Gustav Barwig, daß Sprenger einmal einem Mädchen einen Revolver auf die Brust gesetzt habe, war ich auf Sprenger aufmerksam geworden. In der linken Hosentasche bemerkte ich ein Taschmesser und ein Taschentuch. Der Revolver zeichnete sich in der Hosentasche ganz deutlich ab, da Sprenger das rechte Bein über das linke geschlagen hatte. Der Revolver hatte einen verhältnismäßig kurzen Lauf. Der alte Barwig hatte eine neue Hypothek für sein Grundstück aufgenommen, das Grundstück war verschuldet, wenn auch nicht überschuldet. Ich schrieb an die Staatsanwaltshaft, daß ich Ermittlungen in der Mordsache anstellen will. — Untersuchungsrichter Langloß: Beide Angeklagten bestritten von Anfang an jede Beteiligung an der Tat, anfänglich auch jeden intimen Verkehr. Allmählich gaben sie dann zu, daß sie in intimen Verkehr gestanden hätten. Von der Zeugin Frieda Barwig vernahm ich, daß der Verkehr viel intimer gewesen war, als die Angeklagten angegeben hatten. Sprenger ist ganze Nächte bei Frau Gubbed gewesen. Frau G. war sehr verschlossen. Als sie im Krankenhaus operiert war und vor einer zweiten Operation stand, hielt ich es für meine Pflicht, zu ihr zu gehen, umso mehr, als

der Arzt die Operation für lebensgefährlich erklärte. Ich drang in Frau Gubbed, wenn sie ein Geheimnis hätte, es nicht mit ins Grab zu nehmen. Aber sie gab keine neuen Erklärungen ab. Ich wandte mich zum Gehen. Da bat mich Frau G. zu bleiben. Ich sprach nochmals auf sie ein, sie solle sich doch nicht die Mühe des Gerichts verschmerzen; es käme vielleicht nur Beihilfe zum Mord für sie in Betracht. Da richtete sich Frau Gubbed im Bett auf und sagte: „Aber geschossen habe ich nicht!“ Im nächsten Augenblick war es, als wenn sie zuviel gesagt hätte, oder als wenn sie ihre Äußerung bereute; sie schwieg und sagte kein Wort mehr. Sprenger machte von vornherein auf mich den Eindruck eines Menschen von seltener Gefühlslosigkeit. Er antwortete äußerst zynisch auf meine Fragen, obwohl er wußte, worum es ging. Nebensachen waren für ihn Hauptfragen. Käse war sein Lieblingsgericht im Gefängnis; dieser war ihm lieber, als die Sache selbst. Frau Gubbed sah anfänglich ganz anders aus. Sie ist durch die Operation im Krankenhaus sehr heruntergekommen, sowohl körperlich wie mit ihren Nerven. Früher war sie das Bild einer starknervigen Persönlichkeit, bei der man selten eine Träne bemerkte; sie hatte ein gewandtes Wesen und wußte sich auf meine Fragen sehr gut auszudrücken. Landwirt Klingenberg machte anfangs, wie der Untersuchungsrichter weiter mitteilt, den Eindruck eines gewandten Menschen, der jedoch etwas von sich eingenommen ist. Ich habe Klingenberg an Ort und Stelle vernommen. Was er mir erklärte, war alles plausibel. Durch seine wiederholten Vernehmungen hatte er wohl ein bisschen Einbildung bekommen. Er schrieb einige Briefe an mich und an den Staatsanwalt. In Reimerswalde gab er sich als Bevollmächtigter des Untersuchungsrichters und des Staatsanwalts aus. Was Klingenberg aus sagte, war nach der ganzen Örtlichkeit durchaus möglich. Mit Anstellung von Ermittlungen habe ich Klingenberg nie beauftragt; dazu hatte ich Herrn Nachtmeister Görken, der zu meiner vollen Zufriedenheit tätig gewesen ist. — Darauf wird der Vater des Angeklagten Sprenger vernommen, der zwar nicht als Zeuge geladen, aber im Zuhörerraum anwesend ist. Er erzählt, daß an einem Vormorgen Klingenberg an sein Fenster geklopft und ihm gesagt habe, er müsse nach Elbing zum Termin. Er (Klingenberg) wäre vom Untersuchungsrichter und vom Staatsanwalt aufgefördert worden, die Freunde seines Sohnes festzustellen. Sprenger möge ihm doch ein paar Bekannte nennen. Als Sprenger dies abschlug, sagte Klingenberg, er wäre ein Vertrauensmann; ihm könne er alles anvertrauen. Er sei Küster, als Richter, Staats- und Rechtsanwält. In weiteren erzählte Klingenberg dem alten Sprenger, daß er den Gustav Barwig in Verdacht habe. — Nachtmeister Görken: Klingenberg hat bei Preisforns eine Zigarre anbot, sagte Klingenberg: Ich darf nichts annehmen, ich bin jetzt Beamter der Staatsanwaltschaft! — Sodann wurden die medizinischen Gutachter, die Kreisärzte Dr. Birnbacher-Danzig und Dr. Erbe-Dirschau, über die Leichenuntersuchung vernommen. Am Tage der Untersuchung war die Leiche schon ziemlich stark in Verwesung übergegangen. Der Tote war ein sehr kräftiger, starker Mensch, ziemlich muskulös und 1,71 Meter groß. Die Leiche wurde entleert und dann zerteilt. In der linken Schläfe befand sich eine Einschußöffnung, aus der etwas Blut gesickert war. Die Brauen des linken Auges waren verbrannt, das Gewebe um die Einschußöffnung zeigte eine bräunliche Färbung. Sonst war äußerlich nichts besonderes festzustellen. Die Finger waren leicht getrimmt. Bei der näheren Untersuchung des Schädels zeigte sich an der rechten Schläfengegend in der Nähe des Ohres eine kleine Wölbung des Schädeldaches; die Äugel war hier abgeplatzt und in das Gehirn zurückgeschlagen, wo sie innerhalb des Gehirns gefunden wurde. Der Schuß war zumeist durch das Gehirn gedrungen und hatte den alsbaldigen Tod zur Folge

gehabt. Daß die Hände nebeneinander unter der Bettdecke gelegen haben, hat darin seinen Grund, daß nach dem Schuß durch die betreffenden Teile des Gehirns die Lähmung der Gliedmaßen erfolgt sein kann. Dessen ungeachtet kann Gubbed, wie es auch in der Verhandlung festgestellt worden ist, noch einige Zeit gelebt und Töne von sich gegeben haben. Ob Selbstmord oder Mord vorliegt, ist vom medizinischen Standpunkte aus schwer zu beurteilen. Es kommen darin ungläubliche Sachen vor. Die ganzen hier geschilderten Umstände lassen aber auf Mord schließen. Zum Bewußtsein dürfte Gubbed nicht mehr gekommen sein. Frau Gubbed hätte von dem Schuß unbedingt aufwachen müssen. Ob sie aber wissen mußte, daß ein Schuß gefallen ist, läßt sich nicht behaupten. Daß Frau Gubbed betäubt worden ist, dafür hat die Untersuchung keinen Anhalt ergeben. — Kaufmann Sauerhering als Sachverständiger bekundet ebenfalls, daß man durch den Schuß unter normalen Umständen hätte aufwachen müssen. Einen Selbstmord hält er für ausgeschlossen, da Gubbed nicht links-händig gewesen sei. In einer stillen Nacht kann man den Schuß bei geschlossenem Fenster ein halbes Kilometer weit hören. Die im Schädel des Gubbed gefundene Äugel paßt in den auf dem Bette vorgefundenen Revolver, in dem noch vier Patronen waren. Der Revolver war in gutem brauchbaren Zustande, gedüht und gepußt, wie man es auf dem Lande selten zu finden pflegt. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde dann nochmals die Taubstumme Marie Lemke vernommen, die von Sprenger bedroht sein soll. Es handelte sich im wesentlichen nur darum, ob die von Frau Effermann verdolmetschten Befundungen der Taubstummen richtig wiedergegeben waren. Der hierzu als Sachverständige geladene Schulrat Hollenweg-Marienburg bestätigte dies im wesentlichen. — Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit werden die Pennerischen Leute vernommen, die kurz vor der Mordtat die staatliche Fährde benutzt haben. Ihnen war es aufgefallen, daß ein Hund auf der Fährde, bevor er das Pennerische Fuhrwerk gewahrt wurde, bellte, sodas einer der Penners sagte: Nun kommt der Sprenger von der Frau Gubbed. Nachdem Fährmann Bremer das Fuhrwerk übergeben hatte, legte er sich schlafen und wurde eine Viertelstunde später von Frau Gubbed mit der Mitteilung von dem Mord geweckt. Auffällig ist, daß Frau Gubbed durch ein Geräusch aufgewacht sein und das Klirren der Fährletten vernommen haben will. Fährmann Bremer behauptet, daß er in der Mordnacht nur das Pennerische Fuhrwerk übergeben hat. Danach mußte also Frau Gubbed bereits eine Viertelstunde vor dem Mord wach gewesen sein. — Um 1/2 9 Uhr abends wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

(2. Verhandlungstag.)
Elbing, 18. November.

Kurz nach 9 Uhr wurden heute Vormittag die Verhandlungen wieder aufgenommen, und zwar mit der Vernehmung des Bestohlenen Arthur Jochem, der vom Gubbedschen Grundstück fünf Minuten entfernt wohnt und in der Gubbedschen Familie verkehrt hat. Sprenger ist sehr oft zu Gubbeds gekommen. Es war allgemeines Dorgespräch, daß zwischen Frau Gubbed und Sprenger ein Liebesverhältnis bestand. Nach dem Mord hat Frau Gubbed dem Zeugen Jochem gegenüber geäußert, daß sie einen Selbstmord für ausgeschlossen halte. Nach ihrer Einsegnung hat Zeuge Jochem die Frieda Barwig in Dienst genommen. Dies war bereits nach dem Mord. Frieda hat zu Jochem bezüglich des Mordes verdächtige Äußerungen gemacht; sie habe bei ihrer Vernehmung nicht alles gesagt, wenn sie aber nochmals vor den Richter komme, werde sie alles aus-sagen. Frieda Barwig hat den Verdacht geäußert, daß Sprenger der Mörder sei. Sie habe ferner erzählt, daß an einem Tage Frau Gubbed und Sprenger vor dem leeren Bett des Gubbed gestanden und sich erzählt hätten. Zeuge Jochem hat nach drei Wochen die Frieda Barwig wieder aus dem Dienst entlassen, weil sie faul war und summeite. Im

ihren Anfang genommen, wurden aber am ersten Tage gleich wieder abgebrochen, am Sonnabend dann nicht fortgesetzt, sondern wieder von vorn angefangen; die Verteidiger werden auch die Nebenklagen-Anträge von neuem stellen. Jedenfalls wird die ganze Sache mindestens 3 bis 4 Wochen sich ausdehnen. — Henri Dunant, der Begründer des „Roten Kreuzes“, einer der ersten Inhaber des Nobelpreises, ist in der Schweiz im 83. Lebensjahre gestorben. Sein menschenfreundlicher Entschluß, für die Verwundeten und Kranken zu sorgen, fand schnell überall Anklang. Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta waren aufs höchste für die neugeschaffenen Einrichtungen interessiert und suchten auf alle Weise dafür zu wirken und bald spannen sich die Fäden überall aus; das Rote Kreuz ist allgemein als Segensbringer bekannt, im Kriege wie im Frieden. Den dies-jährigen Nobelpreis für Literatur hat der beliebte deutsche Dichter Paul Heyse zur Freude seiner zahlreichen Leser und Verehrer erhalten. Heyse's sämtliche Werke, Romane, Novellen, Dichtungen sind jetzt in 31 Bänden gesammelt und ehren den Träger des Nobelpreises. — Sehr zufrieden mit dem geschäftlichen Erfolge nach dem Schluß der Brüsseler Weltausstellung kann Deutschland sein. Viele große Verkäufe und Bestellungen sind abgeschlossen, besonders in der Maschinenindustrie. Der Reiseverkehr, sowohl für Personen als für Güter, entwickelt sich immer großartiger, darum will die preußische Eisenbahnverwaltung den Verkehr zwischen großen Plätzen durch Einlegen besonderer schnellfahrender Züge fördern und erleichtern, hauptsächlich in der Weihnachtszeit. — Schon ganz in der Ferne singen und klingen die Weihnachtsglocken, fleißige

ihren Anfang genommen, wurden aber am ersten Tage gleich wieder abgebrochen, am Sonnabend dann nicht fortgesetzt, sondern wieder von vorn angefangen; die Verteidiger werden auch die Nebenklagen-Anträge von neuem stellen. Jedenfalls wird die ganze Sache mindestens 3 bis 4 Wochen sich ausdehnen. — Henri Dunant, der Begründer des „Roten Kreuzes“, einer der ersten Inhaber des Nobelpreises, ist in der Schweiz im 83. Lebensjahre gestorben. Sein menschenfreundlicher Entschluß, für die Verwundeten und Kranken zu sorgen, fand schnell überall Anklang. Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta waren aufs höchste für die neugeschaffenen Einrichtungen interessiert und suchten auf alle Weise dafür zu wirken und bald spannen sich die Fäden überall aus; das Rote Kreuz ist allgemein als Segensbringer bekannt, im Kriege wie im Frieden. Den dies-jährigen Nobelpreis für Literatur hat der beliebte deutsche Dichter Paul Heyse zur Freude seiner zahlreichen Leser und Verehrer erhalten. Heyse's sämtliche Werke, Romane, Novellen, Dichtungen sind jetzt in 31 Bänden gesammelt und ehren den Träger des Nobelpreises. — Sehr zufrieden mit dem geschäftlichen Erfolge nach dem Schluß der Brüsseler Weltausstellung kann Deutschland sein. Viele große Verkäufe und Bestellungen sind abgeschlossen, besonders in der Maschinenindustrie. Der Reiseverkehr, sowohl für Personen als für Güter, entwickelt sich immer großartiger, darum will die preußische Eisenbahnverwaltung den Verkehr zwischen großen Plätzen durch Einlegen besonderer schnellfahrender Züge fördern und erleichtern, hauptsächlich in der Weihnachtszeit. — Schon ganz in der Ferne singen und klingen die Weihnachtsglocken, fleißige

Hände sind schon eifrig mit Vorbereitungen beschäftigt. Ist die düstere ernste Woche mit Bußtag und Totensonntag vorübergezogen, dann kommen die duftenden Tannen und das ganze bunte, lustige Treiben der Weihnachtszeit. Die Bafare stehen jetzt auf der Tagesordnung, sie sollen helfen, Mittel herbeizuschaffen für die Liebesgaben. So viel wird gegen diese Art der Wohltätigkeit gesprochen, aber das gemeinsame Schaffen und Wirken so vieler vermögen nur so glänzende Resultate zu fördern, wie z. B. der Bafar der Stadtkommission am Johannistag, der 12 000 Mark eingebracht. Wieviel Tränen können nun getrocknet, wieviel Hunger gestillt, warme Stuben und Kleidung Notleidenden beschafft werden. — Der Schneemann hat auch schon seine Winternkarte in der Metropole abgegeben; ganz plötzlich mit Sturm und Gedraus kam er herangezogen, es wirbelten und tanzten um ihn her die glitzernden Schneeflocken, und wollten sich weich und fest überall anschmiegen, aber die eifigen Winde litten es noch nicht, sie behaupteten das Feld, brachten Glattis und auf ihn Menschen und Tiere zum Fall. Groß waren die Verkehrsstockungen und alle daraus entstehenden Unannehmlichkeiten, Verpätungen und Verwirrungen an den Telephon- und Telegraphendrähten, die erst mühsam nach tagelanger Arbeit in Ordnung gebracht werden konnten. Überall im Lande waren Schneestürme und Unwetter und Unglücksfälle mancher Art. Nach kurzen Stunden schon verwandelte sich der weiße Schnee in gräulichen Schmutz in der Großstadt; enttäuscht hat es die Jugend, erfreut die Väter der Stadt. Denn welche Erparnis!
H. H.

November 1909 habe Jochem den Sprenger morgens um 6 Uhr von Guddeds kommen sehen. Sp. wollte ausweichen; dies ging jedoch nicht mehr, und Jochem fragte ihn, woher er komme. Sp. erwiderte, er komme von Guddeds, wo er beim Wursttopfen beschäftigt gewesen sei. Die Salbschwester der Angeklagten Gudded, Auguste Binding, machte von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht keinen Gebrauch und sagte aus: Ich wohne in Rosenort bei meinem Großvater und habe auch an der Hochzeit teilgenommen. Meine Schwester (Frau Gudded) machte keinen traurigen Eindruck. Zeugin ist öfters bei Guddeds gewesen. Meine Schwester hat mit ihrem Mann stets in Frieden gelebt. Sprenger kam öfters zum Helfen in der Wirtschaft. Mein Schwager Gudded wollte dies nicht haben. Am 4. Februar d. J. kam meine Schwester auf ihrer Fahrt nach Elbing auch nach Rosenort und blieb bis Sonntag dort. Am Sonntag morgen traf plötzlich Sprenger zu Rad ein. Er sagte zu Frau Gudded: „Erlauben Sie nicht, beim Franz ist einer nachts in der Stube gewesen: sonst ist nichts weg, als der Revolver.“ Wir haben Sprenger erstickt an, der dann unwillkürlich in seiner Erzählung abbrach. Er sagte, er weiß sonst nichts als das, was ihm die Frieda gesagt habe. Am 8. Februar traf ich mit meiner Schwester Gudded auf einem Geburtstage in Neuteich zusammen, die mir erzählte, daß der Revolver fort und nicht zu finden sei. Beide begaben sich dann nach Reimerswalde, und Gudded erzählte auf eindringliches Ersuchen von dem Eindrücke. Er sei nachts durch ein Geräusch aufgewacht und habe nach seinem Revolver greifen wollen, der jedoch nicht da war. Im Finstern konnte er nichts sehen, aber er hörte ein Geräusch, wonach jemand im Zimmer war. Er rief: „Wo ist der Revolver?“ Hier ist ein Spitzhube! Gudded zog sich darauf an, um der Frieda zuzurufen, nicht zu machen. Gudded begab sich mit einer Laterne in den Stall, konnte aber nichts entdecken. Stall- und Scheunentüren standen auf. Zeugin bekundet weiter: Den Sprenger habe ich von Anfang an in Verdacht gehabt, weil er auf Frau Gudded verbittert war und nicht mehr hintommen sollte. Ich habe zu meiner Schwester gesagt: Nehmt Euch bloß vor dem Sprenger in acht; ich traue ihm nicht. Sprenger erzählte einmal eine Geschichte, die beim Militär passiert sei, nach der ein Offizier erschossen sei, und dessen Frau beinahe in den Verdacht des Mordes gekommen sei. — Sprenger bestritt auf Anfragen, daß er solche Geschichten erzählt; er habe vielleicht einmal gesagt, daß ein Witzwächtermeister am Herzschlag gestorben sei. Zeugin (fortfahrend): Ich habe auch vor Sprenger Angst gehabt, weil mir erzählt worden war, daß er einem Mädchen einen Revolver auf die Brust gelegt und ein anderes Mädchen gewürgt habe. Einmal ist Sprenger bei uns gewesen, als ich schon zu Bett gegangen war. Johanna (Frau Gudded) sagte zu Sprenger: „Was werden bloß Preistörns sagen, wenn Sie so spät nachhause kommen?“ Sprenger habe darauf gesagt: Ach, die merken nichts, wenn ich nachhause komme. — Frau Gudded: Ich konnte Sprenger nicht fortbekommen; solche groben Wörter konnte man ihm gar nicht sagen, daß sie ihm zu Herzen gingen. — Zeugin Auguste Binding (fortfahrend): Einmal erzählte mir Sprenger von einem Raub, den er mit Gudded gehabt habe. — Im Morbhaufe habe ich Frau Gudded erzählt, daß sie von einem Anfall oder fahenähnlichen Geräusch erwascht sei. Die Zeugin teilte endlich noch mit, daß vor dem Morde Sprenger sehr oft plötzlich in der Stube gewesen sei, trotz dem sie vorher die Türen von innen zugeriegelt hätte. Frau Gudded behauptete, daß die Krämpfe von innen verboten worden sei und ihr Mann sie schon häufig zurechtgebogen habe. Vierzehn Tage vor dem Morde habe Gudded zur Binding gesagt, daß Sprenger sehr hinter seinem Handen her sei. Da die Zeugin heute mehrere Aussagen machte, die sie bei ihren früheren Vernehmungen nicht getan hat, wurde Untersuchungsrichter Langloch vernommen, der bekundet, daß die Binding bei ihren Vernehmungen sehr vorsichtig und zurückhaltend gewesen sei; sie wollte ihre Schwester nicht belasten. Zeugin Auguste Binding hat nach dem Morde Nachforschungen gehalten und ist auch bei Möbels gewesen, um zu fragen, ob Sprenger das Dienstmädchen Mögen mit dem Revolver bedroht hat. Wortl.: Lassen Sie das, um Ihre Schwester zu entlasten? Zeugin: Daß meine Schwester nicht schuldig ist, weiß ich sowieso.

Bei der Staatsanwaltschaft ist ein Telegramm aus Liegenhof von einer Schneiderfrau Grabowski eingelaufen, wonach Sprenger bei einem Müllerburschen in der Mühle nach Patronen gefragt habe da er solche für seinen Revolver in der Stadt nicht erhalten könne. Vor Sonnabend Mittag wird der Müllerbursche an Gerichtsstelle nicht anwesend sein können, da sein Aufenthalt erst ausfindig gemacht werden muß. — Vert. R.-A. Dr. Wichowski beantragte die Ladung eines Zeugen aus Essen, Vert. R.-A. Dr. Neuber die Ladung der Herren Dr. Schwarz und Dr. Grassunder zur gutachtlichen Äußerung darüber, ob Frau Gudded in ihrem krankhaften Zustande bei dem Schuß auf normal hören konnte. — Zeuge Johann Kaminski-Reimerswalde ist jetzt Eigentümer des Guddedschen Grundstücks, hat an den Türen nichts geändert. Dagegen ist einige Wochen ein Verwalter namens Keimer auf dem Grundstück gewesen, deren Türen und Krämpen hat in Ordnung bringen lassen. Der Gerichtshof beschloß darauf, die Schneiderfrau Grabowski und den Müllerburschen zu laden. Ferner soll der kranke Chemann Mögen kommissarisch vernommen werden in Anwesenheit der Frau Mögen und der Auguste Binding. Sodann sollen geladen werden die Kaufmannsrau Freyer und deren Tochter Anna aus Liegenhof. Bei letzteren soll Frau Mögen gesagt haben: Sprenger habe bei ihr überhaupt den Revolver gepukt. Endlich sollen der Schmiedemeister Albert Wittkowski-Reimerswalde, der Trainjodotat Ernst Keimer-Langfuhr, Dr. Schwarz, Dr. Gendretzig und Frau Anna Dirschauer-Neuteich Einladungen erhalten. Der Ladung des Willi Jochem-Essen wurde ebenfalls stattgegeben. — Best. J. a. n. e. n. i. t. mit seiner Frau öfters zu Besuch bei Guddeds gewesen, hat jedoch von einer Liebschaft zwischen Sprenger und Frau Gudded nichts gemerkt. — Best. Johannes Jochem hat Sprenger und Frau Gudded öfters zusammen gehen sehen. Einmal sind sie Hand in Hand zu Preistörns heruntergegangen. Zur Witwe Kröse ist Frau Gudded einmal mit Sprenger zu Besuch gekommen. Frau Kröse fiel es auf, daß Frau Gudded mit einem fremden Mann kam; Frau G. sagte, sie habe jetzt einen anderen Gesellschafter. — Selma W. a. n. a. l. a. Neuteich, eine Freundin der Angeklagten Gudded, hat im Sommer 1909 einige Vergnügungen mit Guddeds besucht; eine Liebschaft ist ihr nicht aufgefallen. Auf ihrer Hochzeit ist Frau Gudded sehr lustig gewesen. — Vert. Dr. Wichowski: Hat Frau Gudded ihren Mann aus Liebe geheiratet? — Frau Teck: Ja, das weiß ich nicht. Mehrere Zeugen, die dem Angeklagten Sprenger benannt waren, wußten nichts zu betünden. — Erster Staatsanwalt: Der Angeklagte muß ja ein sonderbares Gedächtnis haben. — Best. Preis-

lor n (Schwager des Sprenger) verweigerte seine Aussage. — Best. Erdmann Barwig (Pfleger der Frau Gudded), die eine Tochter seines Neffen ist, behauptet früher das Guddeds Grundstück und wohnt jetzt in Rosenort. Er will keine Pflegetochter nicht zu Heirat beredet haben. Am Tage vor dem Morde hatte der alte Barwig Geburtstag, an dem Guddeds und Sprenger teilnahmen. Um 1/2 12 Uhr nachts fuhr Gudded und Sprenger auf dem Rade nachhause. Am andern Tage früh kam Keimer und meldete den Todesfall. Keimer hat den alten Barwig, ein Totenhemd mitzubringen. Während dies der alte Mann erzählte, begann er zu weinen und mußte in seiner Erzählung innehalten. Auf die Frage des alten Barwig an seine Tochter, wie das gekommen sei, habe sie gesagt, sie weiß nicht; sie habe hüllen gehört und sei dann aufgemacht. Von einer Liebschaft mit Sprenger hat Barwig nichts gemerkt. Am Geburtstage ist Gudded gesund und munter gewesen, hat auch keinen Selbstmordgedanken geäußert. Nur das Grundstück wollte er verkaufen. Ein Grund zum Selbstmord lag nicht vor. Wortl. zu Barwig: Wissen Sie, wer der Mörder ist? — Zeuge: Nein, ich habe es nicht getan, und ich weiß auch nicht, wer es getan hat. Ich mutmaßte auf Sprenger. Mein Sohn Gustav kann den Mord auch nicht begangen haben. Ich schlafe mit ihm zusammen. Gustav hat einen sehr festen Schlaf. Es hält schwer, ihn morgens wachzubekommen. Wäre er nachts fortgegangen, so hätte ich das bemerkt, umso mehr, da der Weg von Rosenort nach Reimerswalde ziemlich weit ist. Gustav Barwig, den Sprenger belästigt hatte, ist es am Geburtstag auf gefallen, daß Sprenger mit Gudded nicht zusammen fahren wollte. Er machte sich allerdings Geschäfte, wollte noch Kaffee haben, Nadel und Zwirn, seine Kleider zu nähen, um. Schließlich fuhr die beiden doch zu Rad zusammen nachhause. Auf die Frage des Vorfahrer erklärte Gustav Barwig in ganz bestimmter Weise, daß er nicht den Mord begangen habe. — Ferdinand Gudded (der Bruder des Ermordeten) wohnt in Ellerwald 4. Trift, 20 Kilometer von Reimerswalde ab. Auf der Guddedschen Hochzeit ist Ferdinand G. nicht gewesen, da er damals krank war. Ferdinand G. hat auch seinen Bruder sehr selten besucht, und nur in letzter Zeit von einem Besuche der Frau Gudded mit Sprenger gehört. In einem Brief teilte Frau Gudded ihrem Schwager mit, daß Franz morgens 4 Uhr entschlafen sei. — Die Beweisaufnahme war damit bis auf die noch zu ladenden Zeugen erschöpft. Die nächste Sitzung findet Montag Vormittag 9 Uhr statt.

Muttergottes.

Von Hans Witalm.

Gerade an der großen Brücke über den Tennessee, zwischen Stra. Blanca und Eagle Pass, einer Strecke von sicher 600 Kilometern, die die Cypröhöhle ohne Aufenthalt durchzuden, steht eine Muttergottesstatue. — Grandios-graziös ragen die eisernen Pfeiler der Brücke aus dem Rio Pecos, der ein wenig südlich in den Rio Grande del Norte mündet. — Die Southern Pacific Railroad, die die Brücke befährt, hat Millionen aufgewendet, um die Brücke über den schlimmen Gesellen sicher und fest zu fundieren. — Und seit damals, wovon ich erzählen möchte, ist denn auch nichts Erwähnenswertes auf der Brücke geschehen. — Tagaus, tagein brausen die Züge der vielbenutzten Bahn darüber hinweg, eilig, ohne Aufenthalt, ohne Gedanken und Bedenken. Sie verbinden Franzisko und Los Angeles mit New Orleans, der Stadt des Mississippi. Das fromme Bild der heiligen Jungfrau ist die einzige Seltenheit der Gegend. Das große Unglück, das der Glaube oder der Aberglaube an sie damals verhindert hat, wäre in diesem Lande keine Seltenheit gewesen. — Immerhin haben hundert Menschen und auch ich diesem Glauben gedankt. — Und es werden viele dabei gewesen sein, denen seine Religion und seine Inbrunst fremd waren; aber es hat keiner darüber zu lachen gewagt, außer — — — doch ich erzähle: Das war eines Jahres im November. Ein wenig hinter Stra. Blanca, wo die Züge der Texas Railroad warten, überfiel uns der Winter. Und nach kurzer Zeit kämpfte die Maschine gewaltig mit den Schneemassen. — Das flohte vom Himmel herunter und wollte kein Ende nehmen. — Die vielen Reisenden rechneten schon damit, sich's bequem einzurichten, wenn die Sache kein Ende nähme und der Zug für eine Weile stecken bliebe. — Es geschah aber nicht. Die Lokomotive drückte die Schneemassen wie Eiderdaunen zur Seite und schleppte den schweren Zug mit noch immer ansehnlicher Geschwindigkeit durch das weite Land. Später hielten wir dann in einer kleinen Station, denn ein heftiger Sturm drohte uns Gefahr. Der Aufenthalt sollte aber nicht lange dauern. Nach zwei Stunden legte sich die Gewalt des Winters und wir konnten abfahren. Der Bahndamm war vom Schnee reingefegt; nur zwischen den Schienen lag die weiße feste Decke. — Um die Verpätung einzuholen, nahm der Führer aus der Maschine, was immer nur sie geben wollte; es war eine verrückte Fahrt, über die die Nacht hereinbrach. — Mit funkelnden Augen zog das Angeheuer seines Weges. Wenn sein Feuer geschürt wurde, zogen weite Streifen glühenden Staubes über unsere Köpfe hinweg und manch stiller Farmer, der das Gespenst ziehen sah, mag abergläubisch und bewundernd zugleich ein Kreuz geschlagen haben. Die Technik des Menschen ist in ihren Wirkungen so drastisch und oft so schrecklich, daß die Scheu, mit der ihr viele begegnen, nicht unbegründet ist. — Und es gibt ja heute noch, auch in unseren Ländern, einsame Menschen, die nach langen Jahren zum ersten mal einen Zug sehen. — Wenn sie so das Eisen donnern hören und das fauchende,

polsternde, feuerpeinende Ungetüm einherrasten sehen, mag ihnen wohl die fromme Gebärde zu entschuldigen sein. — Und es ist noch nicht so lange her, daß beherzte Bauern dem Dampfproß oder vielmehr dem Satan, der darin eingesperrt schien, mit Sensen und Gabeln ein Ende bereiten wollten. Man hat diese nainen Menschen bestraft und damit dem Aberglauben ein Ende zu machen gemeint.

In den weiten Prärien Nordamerikas, wo die Züge hunderte von Meilen zu durchheilen haben, ohne Wohnstätten oder Menschen zu begegnen, höchstens Riesenherden wilder Büffel, die in panischem Schrecken flüchten oder in wütendem Zorne dem Feinde begegnen, ist die Eisenbahn des Nachts doppelt unheimlich. Von weitem schon stört das Donnern der Schienen die heilige Ruhe des hohen Grases. Bald schallt der fremde Laut knapp an unseren Ohren, bald trägt ihn der Wind singend davon. Bis mit einem male zwei Riesenschiffe auftauchen, die sich mit großer Geschwindigkeit nähern. — Aufgeschrecktes Wild stürmt über den Bahndamm, kreischend gehen Raubvögel zur Höhe und das Gras neigt sich vor der kommenden Gewalt. — Und dann donnert die helle Reihe der Wagen vorbei, die Maschine verbreitet Feuer, Licht und Schreden und mit einer grauenvollen Geschwindigkeit verschwindet der Spuk am fernen Horizont und läßt Gestank und Sturm zurück. — Der Gaul des nächtlichen Reiters bäumt sich auf und stürmt dann in wilder Hast ins Land. — Es ist aber keines, Mensch nicht und nicht Tier, das nicht von dem Angeheuren, Gespenstlichen überrascht würde.

Die Zeiten der Postkutschen bei uns und der wohlbewachten, langsamen Warenkarren in der Prarie waren stiller und geruhsamer. Und doch sind es wenige, die sie wiederwünschen: die Eisenbahn und all ihr Unheimliches haben uns einander nahegebracht und ihr danken wir mehr, als man einer wohl ahnt. — Der Maschinenführer stand ruhig auf der Plattform und regulierte mit sicheren Griffen die Hebel. Hin und wieder warf er den Heizer ein Wort hin und dann flogen einige Schaufeln Kohle in den tiefen Feuerschlund des Kolosses. Der verschluckte sie mit gutem Appetit und gab gräuliche Rauchwolken von sich. — Endlos zieht die Prarie. — Aus dem Schnee, der ihr Gras erdrückte, sah hin und wieder ein Büffel hervor, und tiefe Spuren von Büffeln liefen den Damm entlang. Es war völlig Winter geworden über Tag, tiefer, weißer Winter. Der Schnee deckte das weite Land und blinkte im Schein der elektrischen Wagenlampen.

Vorne auf der Maschine stand ein ruhiger, gewisshafter Mensch, der mit seinem Leben für unseres bürgte. Man fühlt sich auch in Amerika, dem Lande der Unglücke auf der Schienen, sicher und geborgen, und keiner denkt an den Zufall. Die Lichter der Maschine zogen voraus, weit über die Schienen, weit über den weißen Mantel, den sie nun trugen. Da geschah plötzlich etwas sonderbares: Ein Schatten stand auf, gerade vor den Augen des Führers, und winkte mit schwarzen Armen. Der Mann fuhr erschrocken zurück. Da verschwand der Spuk. Aber nach einer Weile stieg er wieder zur Höhe und in dem hellen Strahl der zitternden Lichter tanzte er einen schauderhaften Tanz. Und nahm Form und Gestalt an. Der Führer graute, und als frommer Mexikaner, der er war, schlug er das Kreuz. Dann rief er seinen Heizer. Die lachten, denn der Schatten war nicht mehr zu sehen. „God-dam!“ meinte der Eine, „du siehst ja Gespenster im Licht! Wir wollen die Laternen verlöschen und dann schau!“

So beruhigte sich der Mann wieder. Bis der Schatten neuerdings erschien. Und nun sah er's klar und deutlich: das war das Bild der heiligen Jungfrau. Auch die zwei anderen sahen's und ihr Spott verstumte. „Ach glaub' ja nicht daran,“ sagte gedrückt der Maschinist, „daß die Allerheiligste“ — und dabei nahm er die Kappe ab — „erscheinen kann, aber Gott verdamme' mich, wenn das nicht gauslich ist.“

Denn der gespenstische Schatten trug die Silhouette der Jungfrau Maria und trug den Glorienkranz, den das Gebet um ihre Fürbitte um ihre Stirne wies. Und winkte mit langen, dünnen Armen, winkte nach rückwärts. — Den Männern auf der Maschine war die Sache nicht geheimer, denn der Schatten blieb und wich nicht. Wäh nicht, trotzdem der Führer Woll-dampf gab und die Heizer geärgert Kohlen in den gefächerten Rachen stopften. Da tauchten die roten und grünen Lichter einer Farmerstation auf und das Bild verschwand. Der Zug sollte an dem kleinen Häuschen vorbei und empfing ein wenig von dem geringen Lichte, das er strahlend durchfuhr. Raum war die Strecke wieder frei und die Wechsel ratternd und stoßend überfahren, tanzte der Schatten wieder empor. Und weit aus-holend winkte er zurück. Der Mexikaner schloß die Augen, die Heizer drehten dem Gespenst den Rücken. Als aber der Führer wieder nach dem Unheimlichen sah, rief er unwillkürlich an dem Bremshebel: die Arme der Jungfrau führten ihn. Kreischend zogen die Bremsen und der Zug hielt auf offener Strecke. Das Personal kam gelaufen. Hundert Fragen schwirrten auf den Mann ein, der wortlos nach vorne zeigte. Aber, Spuk des Teufels, der Schatten war weg, und

ruhig strahlten die Laternen über den Schnee, den zwei blanke Furchen durchzogen. Man lachte weiblich über die abergläubischen Menschen und weiter ging's, in eiliger Hast. Die starren Augen der Maschine bohrten sich in das erschauernde Land und eine Weile blieb es still.

Schon atmeten die drei Männer erleichtert auf, da sie fuhr zusammen, stand die Jungfrau still am Gleise und ihr Arm zeigte nach Westen, woher der Zug kam. Des Führers bemächtigte sich eine fürchterliche Unruhe. Nervös rief er an den Hebeln und steigerte die Geschwindigkeit weit über das Zulässige. Wollte er dem Schatten entfliehen, der Rarr? Es war er vergebliche Mühe. Bewegungslos stand die Warnerin auf dem Gleise und je schneller der Zug dahinfuhr, desto schneller fuhr das Gespenst mit. Die beiden Heizer, sonst tapere Männer, die rasch den Fluch fanden und den Spott, stammelten Gebete. Einer sah nach der Uhr. „Gott sei dank, es ist nicht mehr weit nach Eagle Pass, fahr' zu!“

Und er fuhr zu, der Mann, dem das Leben von hundert Menschen gehörte. Einige von diesen sahen an den Fenstern und starrten in die weiße, öde Landschaft, und trugen schlaflose Sorgen mit sich. Die meisten aber lagen in den bequemen Betten der Pullmannwagen und träumten dem Morgen entgegen. Die Maschine rastete blind dahin, denn der Mann hatte die Augen geschlossen: geläsehe, was da wolle!

Ein Donner Schlag rast vorbei, der Führer reißt die Augen auf: es war ein Zug, den sie kreuzten. Und das Gespenst stand nicht mehr vor ihnen. Gottlob, eine Weile Ruhe. Und es schien, als sollte sie anhalten. Die drei Leute konnten wieder ordentlich Dienst tun und begannen bald, sich über ihre Angst lustig zu machen. „Schauerhaft ist's doch“, sagte dann der Führer, „und ich halte den Zug, wenn sie wieder winkt.“

So fuhr sie eine Stunde dahin; immer näher dem Ziele zu. In Eagle Pass ist Maschinenwechsel und ein gutes Bett. Wahrscheinlich, das haben sie sich verdient. Und trotz des Schneesturmes und des Winters werden sie fahr-planmäßig eintreffen. Und dann gehören fast zwei Tage ihnen. Der Maschinenführer hat seine Familie in Eagle Pass, die beiden anderen lassen ein Liebchen zurück. Und dann wieder weiter, durch Schnee und traurige Grasbüschel, die aus dem Winter starren.

Fast schon hatten sie ihres Abenteuers verzessen. Ist ja alles Firtelanz und dumme Nerven. Weiß der Teufel, was das für eine Sache war? — Und dann stand plötzlich, mit eins, wieder die Muttergottes vor den Ent-sekten. Stand schwarz im hellen Licht und auf dem weißen Grunde und zeigte mit einer einzigen Bewegung nach rückwärts. „Halt!“ schrie der Mexikaner und rief den Hebel. Und ber-weile die drei schreckensbleich auf das Gespenst saßen, blieb der Zug mit schmettermendem Ruck stehen. Und auch der Schatten blieb. Als der eilte, verschwand die Silhouette.

Der Zug stand ein wenig vor der Brücke über den Tennessee und der Führer bestand darauf, daß die Strecke abgegangen oder daß der Station telephoniert werde. Sie taten das erste. Und als sie zur Brücke kamen, gähten die eisernen Träger und Traversen aus dem schäumenden Fluße: sie war eingestürzt. Knapp vorher hörte man in dem nahen Eagle Pass das Donnern des Zusammenbruchs, aber es war nicht mehr Zeit, den erwarteten Expres zu warnen. Während noch die Leute des Zuges die Tatsache besaßen, erschienen auf der anderen Seite die Lichter des Hilfszuges, der mit Raketen warnen sollte. Er wäre zu spät gekommen.

In dem Fenster der einen Laterne aber sah eine kleine Mäde, die sich hineinvertirrt hatte: das war der Schatten und die Rettung. Vorsichtig fing der Maschinist die Fliege, die er in ein Blatt Papier schlug. Unter den vielen Passagieren, die an der Maschine und an der eingestürzten Brücke standen, war auch ein hagerer Pantee. „Mister“, sagte er und nahm seine Briefstafche, „tausend Dollar für die Muttergottes“. Der Führer aber sah ihm verächtlich ins Gesicht: „Herr“, meinte er ruffend, „Ihr hättet die heilige Jungfrau nicht gesehen und wir lägen allesamt in der Bade. Laß Euren Spott!“ Und ging zur Seite.

Die drei Leute auf der Maschine aber taten Geld zusammen und stellten vor der Brücke der heiligen Maria ein dankbares Gedenken. So ist diese Seltenheit in die Welt gekommen.

Von Tolstoi.

Tolstoi ist sehr schwach, doch geben die Ärzte bisher die Hoffnung nicht auf, daß sein Organismus trotz des hohen Alters die Krankheit überwinden wird. — Noch immer wird Gräfin Tolstoi nicht zu ihrem kranken Gemahl zugelassen, den man zu große Aufregung für den Leidenden davon fürchtet; sie geberdet sich lebhaft, will zwei Selbstmordversuche gemacht und vier Tage nicht gegessen haben usw. Sie verteidigte sich dem Korrespondenten des „Rostojer Slowo“ gegenüber wegen des Vorwurfs, daß sie das Geld übermäßig stehe.

Bekanntmachung.
Am Sonnabend den 19. November 1910, vormittags 11 Uhr, werden wir in dem Hause Kirchhofstraße 54 zwei Kleider-Ischranke gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigern lassen.
Thorn den 15. November 1910.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.
In Gemäßheit des § 7 des Ortsstatuts, betreffend den Anschluß der Grundstücke an die Kanalisation der Stadt Thorn vom 1. 7. Juni 1893 werden die Hausbesitzer hierdurch aufgefordert, im sicherheitspolizeilichen Interesse zur Beilegung eingetretener Abstände schleunigst, vor Eintritt des Frostwelters — und auch für die Folge — die Reinigung der Regenröhren ausführen zu lassen.
Im Nichtbefolgungsfalle mußte Bestrafung und Ausführung der Arbeit auf Kosten des säumigen Hausbesitzers erfolgen.
Thorn den 12. November 1910.
Die Polizeiverwaltung.

Empfehle mich als Klavierstimmer
und bitte um gütige Aufträge. Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.
Eustav Patz, Klavierstimmer, Schuhmacherstr., Ecke Schillerstr.

Jede Frau
gebrauche bei Störungen nur meinen berühmten, ärztl. empfohlenen amerikanischen Feinigor (4,50 M.), Spülpulver (1,50 M.), Frauenkropfen (3,50 M.). Aust. gratis.
C. Blecher, Leipzig 29.

Fahren Reinecke-Hannover, Vereins-Bedarfsartikel.
10 M. tägl. Verdienst durch häusliche 10 M. Schreibarbeiten und Vertretung. Näheres Postfach 82, Duisburg.

Holländ. Auster
empfehlen
A. Mazurkiewicz.

Zu verkaufen
Wegen anderer Unternehmung beachtliche ich meine

Grundstücke
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
H. Rose, Stewfen, Thorn II.

Reitpferd,
br. Stute, gesund, trägt jedes Gewicht, truppenfr., auch gefahren, sof. verfügbar, 450 M.
Benannt Haase, Thorn, Brombergerstr. 58.

Neues Fahrrad
umständehalber spottbillig zu verkaufen.
Torpedo-Freilauf.
M. Borzeskowski, Culmer Chaussee 88.

200 Ztr. Weizenheu
verkauft
Leuthold, Rohrmühle b. Podgorz.

Schöne Kanarienhähne
Harz, Stamm, ff. Sänger, zu verkaufen.
Brüdenstr. 20, 1.

Ziegel Ia
verkauft zu zeitgemäßen Preisen frei Bahnhof Strassburg Weststr.
die Verwaltung der künigl. Domäne Strassburg Wpr.

55 Kutschwagen
vieler Art, wenig neu, u. Federrollwagen billigst.
Lewin, Breslau, Klosterstr. 68.

Browningbüchse,
9 mm, ganz automatisch, eingetroffen. Einige sehr gut erhaltene.
Selbstspanner-Doppellinien, Drillinge und Browningslinien, vorzügl. im Schuß, billig abzugeben.
E. Peting, Waffengeh., Schillerstr.

Nußbaum-Damenstreibisier
und geschlossener Cashocor preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

100 Waggon frische Schnitzel
offert billigst franko allen Stationen
Emil Dahmer, Bromberg.

Gangbare Wagenbauerei
mit reichlicher Kundsch. fränkischer Halber sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Wegen Mangel an Raum sofort zu verkaufen:
eine gut erhaltene elegante Seitenplüschgarnitur (Sofa) nebst 4 Sessel, 1 rotes Plüschsofa, 1 Spielstischchen von Metall, 1 Salonstisch, 1 Symmetrisches, 1 großer Ausziehtisch, 1 Tischstuhl, eine Nähmaschine, neu, und verschiedene Sachen.
Lüders, Brombergerstr. 581.

Harzer Kanarienvogel.
Ein neuer Transp. Tag- u. Nachtfänger, das beste was es gibt, nur bis Sonntag zu verkaufen.
Breitenstein a. d. Harz, Hotel „Neustadt“, Neust. Markt 7.

Grog-Rum,
per Liter 1,75 Mtl.
W. Gawroch, Brückenstr. 22.

Kaufhaus M. S. Leiser,

Altstädtischer Markt 34.

Größtes Sortiments-Geschäft und billigste Einkaufsstelle am Plake.

Große Verkaufstage!

Montag den 21., Dienstag den 22., Mittwoch den 23.

Ohne Rücksicht auf den früheren Wert

kommen an diesen 3 Tagen unten aufgeführte Waren zu derartig niedrigen Preisen zum Verkauf, daß größere Vorteile zum bevorstehenden Weihnachtsverkauf von keiner Seite geboten werden können.

- | | | | |
|--|-----------|---|-----------|
| Damen-Blusen aus Velour-Barchent, in schönen Dessins Stück | 1,65 Mtl. | Engl. Tüllbettedecke, 180/200 cm groß, Stück | 2,70 Mtl. |
| Damen-Oberhemdenblusen aus schwerem Satin, Velour in neuesten Mustern Stück | 2,10 Mtl. | Damast-Teegedeck und 6 Servietten mit bunter Kante Stück | 3,45 Mtl. |
| Weißer Spachtelblusen, ganz auf Seide tend unterm Preis Stück | 4,45 Mtl. | Leinen-Tischtücher in neuen Mustern, Stück | 2,15 Mtl. |
| Weißer Kleider aus Seidenbattist mit reichlichen Einfägen Stück | 8,75 Mtl. | Damast-Servietten in Blumen-Dessins, gefäunt, 1/2 Duzend | 1,75 Mtl. |
| Weißer Zierschürzen mit Trägern u. Stickerei | 0,98 Mtl. | Kaffeedecken, in schönen Mustern Stück | 0,98 Mtl. |
| Weißer Zierschürzen mit eleg. Trägern, Stickerei und Einfägen, Stück | 1,25 Mtl. | Kaffeedecken, in aparten Mustern, extra groß, Stück | 1,75 Mtl. |
| Zierschürzen, farbig mit schönen Trägern, Stück | 0,98 Mtl. | Gerstenkorn-Handtücher, abgepaßt, 1/2 Duzend | 1,55 Mtl. |
| Miederschürzen aus wachsenden Stoffen mit Trägern Stück | 1,15 Mtl. | Leinen-Handtücher, weiß u. grau, mit bunter Kante 1/2 Duzend | 1,75 Mtl. |
| Miederschürzen mit eleganten Trägern, Stück | 1,35 Mtl. | Leinen-Damast-Handtücher, schwere Qualität, extra lang 1/2 Duzend | 2,80 Mtl. |
| Hauschürzen, extra breit und lang Stück | 0,95 Mtl. | Taschentücher, gefäunt, weiß mit bunter Kante, 1/2 Duzend | 0,98 Mtl. |
| Damen-Hemden aus Hausstuch gefertigt mit Spitze Stück | 0,98 Mtl. | Taschentücher, aus prima Battist mit Hofsaum, 1/2 Duzend | 1,05 Mtl. |
| Damen-Hemden aus Elasser Hemdentuch, extra lang Stück | 1,45 Mtl. | Taschentücher, für Kinder, mit bunter Kante, 1/2 Duzend | 0,72 Mtl. |
| Damen-Hemden aus Madapolame, mit gefänten Trägern und Languetten, Stück | 1,55 Mtl. | Madapolame-Stückerei, à Stück 4 1/2 Meter, enthaltend, in verschiedenen Breiten | 0,58 Mtl. |
| Damen-Hemden aus pa. Renforcé m. Languetten Stück | 1,95 Mtl. | Bettlaken aus prima Dowlas, gefäunt Stück | 1,75 Mtl. |
| Herren-Normal-Hemden in der Wäsche nicht sitzend, Stk. | 1,65 Mtl. | Bettlaken aus Baumwollflanell, gestreift Stück | 1,78 Mtl. |
| Herren-Normal-Hemden mit warmem Unterfutter, Stück | 1,55 Mtl. | Hemdentuch, 80 cm breit, Elasser Ware, Meter | 0,33 Mtl. |
| Damen-Normal-Hemden pa. Ware, Stück | 1,75 Mtl. | Linon, 82 cm breit, kräftige Qualität Meter | 0,38 Mtl. |
| Damen-Normal-Jacken mit Spitze, Stück | 0,98 Mtl. | Linon, 82 cm breit, leinenartiges Gewebe, geeignet für Bettwäsche Meter | 0,42 Mtl. |
| Damen-Nachtjacken aus Croisé-Barchent mit Spitze Stück | 1,15 Mtl. | Renforcé, feinfädige Ware, Stück 10 m enthaltend, und 2 Kopfstissen aus prima Binon, Garnitur | 4,20 Mtl. |
| Damen-Nachtjacken aus schw. Croisé-Barchent mit Languetten Stück | 1,55 Mtl. | Bettbezug und 2 Kopfstissen aus prima Binon, Garnitur | 4,15 Mtl. |
| Damen-Beinkleider aus warmem Moltonflanell mit Spitze, Stück | 0,78 Mtl. | Prima Velour-Barchent, in schönen neuen Mustern, Meter | 0,42 Mtl. |
| Damen-Beinkleider aus schwerem Moltonflanell mit Handlanguetten Stück | 1,15 Mtl. | Kleiderstoff-Cheviots, reine Wolle, in allen Farben Meter | 1,10 Mtl. |
| Knaben-Hemden aus gestreiftem Hemdenflanell, gute Qualität Stück | 0,48 Mtl. | Kleiderstoffe, moderne Neuheiten in Streifen und Karos Meter | 1,45 Mtl. |
| Mädchen-Hemden aus gestreiftem Hemdenflanell, gute Qualität, Stück | 0,38 Mtl. | Sammet-Cord-Anzüge in geschlossenen Busen, Größen bis zum Alter von 11 Jahren Stück | 4,45 Mtl. |
| Kinder-Trikots aus Normalstoff, gefäntert, von mit Bolant und Tresse, garniert Stück | 0,57 Mtl. | Knaben-Anzüge aus reinwollenen Cheviot, in aparten Fassons Stück | 6,90 Mtl. |
| Damen-Tuchröcke mit gutem Bolant, extra breit Stück | 3,45 Mtl. | Knaben-Leibchen-Hosen aus prima Stoffen, Größe bis zum Alter von 11 Jahren Stück | 1,25 Mtl. |
| Damen-Unterröcke aus kariert. Eiderflanell mit Languetten Stück | 1,15 Mtl. | Wollene Kinderstrümpfe, schwere Qualität, echt schwarz, Paar von | 0,28 Mtl. |
| Damen-Unterröcke aus schwerem Eiderflanell mit Handlanguetten, Stück | 1,85 Mtl. | Wollene Damenstrümpfe, echt diamant-schwarz, Paar | 0,63 Mtl. |
| Damen-Kostümröcke aus guten Zwirnstoffen Stück | 2,95 Mtl. | Krawatten, Diplomaten-Fasson Stück | 0,23 Mtl. |
| Gürtel, reizende Neuheiten, m. schönen Schließern, Stück | 0,78 Mtl. | Krawatten, Regattes-Fasson Stück | 0,32 Mtl. |
| | | Kragen, vierfach, in modernen Fassons Stück | 0,28 Mtl. |

Diese Artikel liegen in unserem Kaufhause auf besonderen Tischen :: und sind dieselben auch in den Schaufenstern ausgestellt. ::

Großer Reste-Verkauf. ❖ ❖ ❖ Großer Reste-Verkauf.

Die Milch-Miederlage
Schuhmacherstraße 1
ist anderweitig zu vergeben. Die Bedingungen sind daselbst zu erkundigen.

Wohnungsgefuche
Kinderl. Beamtenf. judi 1 Wohn. v. 3 Z. nebst Zubeh. u. Gas u. 1. 4. 11 evtl. früh. Ang. mit Preisang. u. V. L. an die Geschäftsst. der „Presse“ erbeten.
Wohnung von 4-5 Zimmern mit besonders großem Loggia-terrasse wird vom 1. 4. 1911 zu mieten gesucht, evtl. ist der Kauf eines gut verzinsten Hauses nicht ausgeschlossen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Möbl. Zimmer,
Nähe Altstadt Markt, per bald gelobte Angebote unter N. M. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote.
Gut möbl. Zimmer zu vermieten
Thorn-Moeder, Amst. 4. 1. 11.
Eleg. möbl. Vorderz. mit Bad, u. 1. 1. 11. zu verm. Coppernhusstr. 21.
Möbl. Zimmer, mit auch ohne Loggia, an junge Dame zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Gut möbl. Zimmer m. Veranda
sofort zu vermieten
M. Hempler, Brombergerstr. 104.

Kleines möbliertes Zimmer
zu vermieten
Strobandstr. 11. 7. 11.
Baderstrasse 28.
Gr., heller Laden
mit beliebigen Nebenräumen.
Kontorräume
sofort zu vermieten.
Joh. v. Zeuner.

Die von der Verkaufs-Bereitigung für Baumaterialien bisher innegehabten
Kontor-Räume
sind per 1. 4. 1911, event. auch früher zu vermieten. Zu erfragen
Culmerstraße 28, im Laden.

Großer Laden
an verkehrsreicher Straße, event. mit Wohnung, geeignet für jedes Materialwarengeschäft u. Bierbrauerei (ausgerüstet) an werden mehrere Neubauten ausgeführt, sofort od. später billig zu vermieten.
Näh. Fischerstr. 45, Ecke Weinstr.

Wohnung,
Grabenstraße 2, 3, 3 Zimmer, Küche, mit Gas und anderem Zubehör, sofort oder später zu verm. Näheres im Restaurant.

Freundl. Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Gas, Bad, Wasser, Mädchenzimmer und reichlicher Zubehör sofort zu vermieten.
Neubau Begleit. 26, Jablonski.

Brombergerstr. 52
ist im 2. Gesch. per 1. April 1911 evtl. früher eine
6-Zimmer-Wohnung
mit sehr reichl. Zubehör zu vermieten.
Näheres
Anton Nr. 24.

Brombergerstr. 60:
5 Zimmer-Wohnung mit Bad, Wasser, Zubehör, 3. Etage, vom 1. 10. d. 11. zu vermieten. Näheres
Portier-Duquet.

6-Zimmer-Wohnung
mit Badeeinrichtung und Gas, sofort zu vermieten.
Thorn-Moeder, Lindenstr. 11.

Verrichtliche Wohnung,
6 Zimmer mit Zubehör, Meublierung, verleiherhaltender von logisch zu mieten. Näheres bei
Meierlein, Friedrichstr. 2.

Wohnung zu vermieten,
6 Zimmer mit reichl. Zubehör, Wasser und Richtigkeits, Gartenland, Loggia, gefast und Herdstein, Meublierung, 109, 1, per sofort.
Heinrich Lüttmann, G. m. b. H. Thorn, Mehlstr. 108.

Die 2. Etage
Bromberger- und Poststraße-Ecke, bestehend aus 8 Zimmern, Herdstein, Wasser, renit ist zu vermieten.
Kirste, Poststraße 12.

Freudl. Wohnung
von 2 Stuben, Küche und Zubehör an der Straße gelegen, zum 1. Jan. n. 11. zu vermieten.
Ewald Peting, Waffengeh., Schillerstr.

Laden
nebst Wohnung zu vermieten. Zu erfragen
Waczenitz, 7. 1.

Wohnung,
2. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche, reichl. Zubehör und Bad, von sofort zu vermieten.
Poststraße 8.

Wohnung,
2. Etage, 5 Zimmer, Badeeinrichtung, reichl. Zubehör vom 1. 11. 11. zu verm. Zu erfragen
Friedrichstraße 14, 3. c.

Fortzugshalber eine Wohnung
von 3-4 Zimmern zu vermieten. Näheres
Glabbechstraße 9, 1.

Neubau Fischerstr. 45, an den städtischen Anlagen:
Wohnung von 4 u. 6 Zimmern, evtl. mit Herdstein, Meublierung, sofort oder später zu vermieten. Näheres daselbst.
Großes Geschäftslokal,
in bester Lage, modern ausgebaut, per 1. Januar 1911 zu vermieten. Näheres Angeb. unter J. K. 101 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Die Presse.

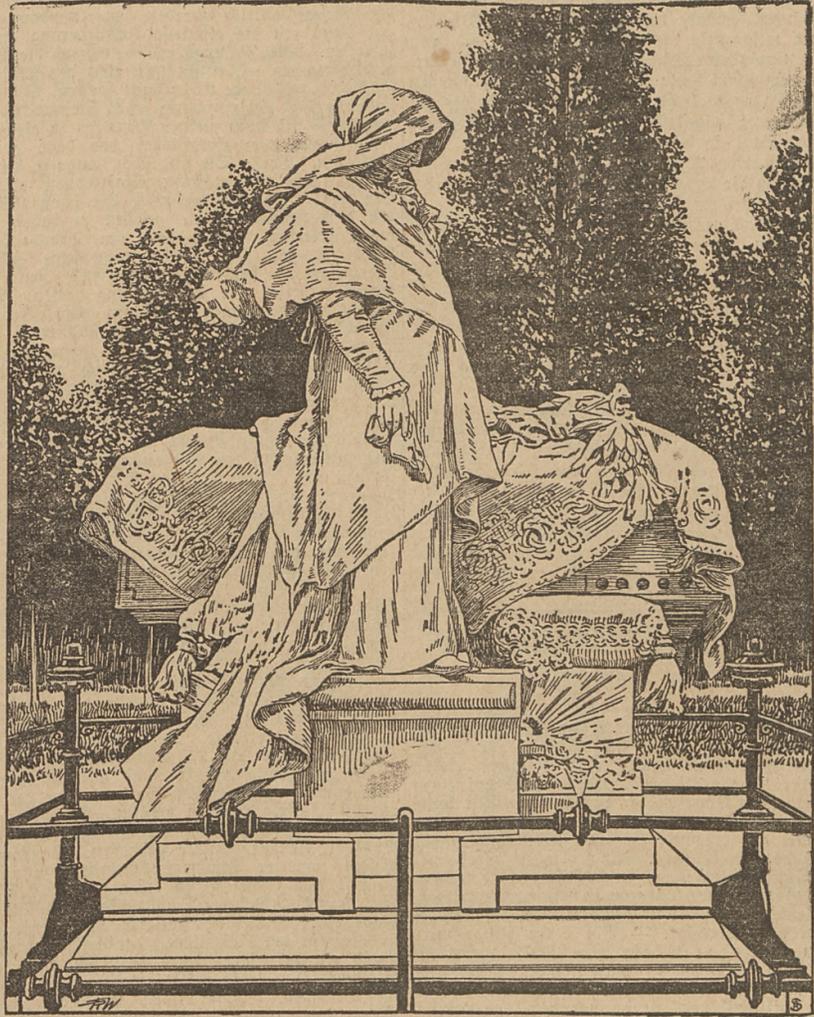
(Viertes Blatt).

Aus dem Reiche des Weißen Elefanten.

Von F. Koderburg.

Siam, das „Reich des Weißen Elefanten“, ist jetzt wieder in den Vordergrund des Interesses getreten, durch den unerwartet erfolgten Tod des Königs Ichtulalongkorn, der sich stets als ein großer Verehrer unseres Kaisers und Freund des deutschen Reiches erwiesen hat. Einer seiner Söhne hat seine militärische Ausbildung in Potsdam erhalten, und der verstorbene Herrscher hat zweimal in Berlin als Gast des deutschen Kaisers gewohnt. Aber auch dadurch ist Siam gerade für uns Deutsche interessant, daß in neuerer Zeit vielfach junge Siamesen ihre Bildung auf deutschen Schulen gewonnen haben, und der verstorbene Beherrscher des Landes deutscher Kultur und Zivilisation Eingang verschafft hat. Es dürfte daher einiges Nähere über Land und Leute in Siam gewiß unwillkommen sein.

Von französischem und britischem Gebiet umklammert, hat sich in Hinterindien Siam einen Raum von etwa 800 000 Quadratkilometern, ist also ungefähr so groß wie das skandinavische Königreich Schweden-Norwegen, und zählt annähernd 9 Millionen Bewohner. Die nördliche Hälfte besteht zum Teil nur aus bergigem Lande, in dem sich zwei von Norden nach Süden verlaufende Ketten unterscheiden lassen; im Osten des Menam, dessen Uferhöhenwälder, ähnlich wie in Ägypten der Nil, die außerordentliche Fruchtbarkeit bewirken, leitet es sich nach dem Mekongfluß zu. Die Gebirge sind äußerst metallreich und enthalten außer anderen Metallen auch Gold. Große Teile des Landes sind mit Wald bedeckt, der Palmen, Teakholz und andere wertvolle Hölzer, sowie Harze, wie Kardamom, Benzoe und Gummigutti erzeugt. Weite Strecken überzieht der Urwald, deren unentwirrbare Verästelungen, wie Chevillards erzählt, zwischen den Stämmen der großen Bäume Schlupfwinkel bilden, die nur dem Rotwild und den wilden Tieren zugänglich sind. Dann und wann findet man freilich am Waldessaume Fußwege, aber sonst kann man nur mit dem Beil in der Hand hineindringen. Hier versperrt stacheliges Bambusrohr den Weg, dort sind Lianen so dicht durcheinander gewachsen, daß nur die Affen das Labrintz zu durchdringen vermögen. Weiterhin, neben einem Baume von gewaltigem Stamm und hoher Krone, liegt ein Röhrling der Einsamkeit, vom Sturm zu Boden geworfen und vom Zahn der Zeit ausgehöhlt. In seinem gernagten Stamme hausen die Cobra, deren Biß das Blut zum Erstarrten bringt und die Boa mit den Schlingern. Beim Einbruch der Nacht oder beim Nahen eines Menschen erschüttern der Elefant und das Rhinoceros den Boden unter ihrem Lauf, und wenn das ferne Echo dahingewandenes das Rollen des Gewitterturmes zurückwirft und der Blitz die Finsternis erhellt, wird die Seele von Schrecken ergriffen. Und dennoch hat der Urwald seine bezaubernden Reize. Man lauscht dem Gesänge der Vögel und folgt mit dem Blick den taufelbunten Schmetterlingen auf ihrem Flug nach Orchideen, die hier an unsichtbaren Fäden hernieder-



Grabdenkmal auf dem Friedhof in Mailand.

Wieder ist die Zeit gekommen, zu der alle, die ein Familienmitglied oder einen Freund verloren haben, zu den Gräbern ihrer Lieben wallen um an ihnen in frommem Gedenken zu beten und zu weinen und um sie pietätvoll zu schmücken. In unseren Ländern sind Blumen und Lichter der gewöhnliche Graberschmuck. Im Süden kennt man den schönen Brauch, die Friedhöfe in blühende Gärten zu verwandeln, viel weniger als bei uns. Dafür weisen die italienischen Friedhöfe den reichsten skulp-

turalen Schmuck auf; besonders die „Kampisanti“ von Mailand, Genua und Pisa sind wegen der herrlichen Marmorbilder berühmt, die dort das Andenken der Verstorbenen und den Schmerz der Hinterbliebenen verewigen. Das marmorne Grabdenkmal, dessen Abbildung wir wiedergeben, steht unter hohen Zypressen auf dem Mailänder Friedhof. Die Familie Gerli hat es durch den Bildhauer Broggi anfertigen lassen, um das Andenken ihrer Toten zu ehren.

hängen, dort die Stämme gewaltiger Bäume umkränzen. Die weiten Flächen der Stromebenen sind mit Reis bestanden, der auch den wesentlichen Gegenstand der Ausfuhr bildet, daneben wird Pfeffer,

Sesam, Hanf, Baumwolle, Zuderrohr, Zimmt und Kaffee gewonnen. Obst allerlei Art ist im Überflusse vorhanden. Das Klima des Landes ist sehr heiß, ungesund aber nur in den mittleren sumpfigen Gegen-

den. Ausgiebige Regen fallen von Mai bis Oktober, der April ist der heißeste Monat.

Die Siamesen gehören zur mongolischen Rasse, sie sind klein und kräftig und haben kupferbraune Gesichtsfarbe. Das Haupthaar tragen sie kurz, in Bürstenform geschitten. Die Frauen sind von Gesicht sehr häßlich, indem sie stark hervortretende Backennochen und einen großen Mund haben; die Zähne sind bei beiden Geschlechtern dunkelschwarz gebleicht; Spiel, Theater, Musik, Fahnen- und Hundekämpfe werden leidenschaftlich geliebt, wie auch das Tabak- und Betelkaugen allgemein gebräuchlich ist. Die herrschende Religion ist der Buddhismus, die christliche ist geduldet. Vier Fünftel des Volkes können lesen, die Erziehung wird von den Talapanen (Priestern) geleitet, die übrigens größtenteils geistig verumpft sind, aber eine bedeutende, in der Pali Sprache verfaßte Literatur besitzen. Im Volke sind zahllose abergläubische Gebräuche verbreitet; der weiße Elefant wird, wie feinerzeit der Apis in Ägypten, für heilig gehalten. Diese auf das sorgsamste gepflegten und in königlichen Ehren gehaltenen Tiere sind Albinos, übrigens nicht weiß, sondern blaß rötlich-braun. Die Vielweiberei besteht bei den Siamesen, aber fast nur bei den Großen des Reichs, und nur die erste Frau hat im Hause Autorität.

Der Staatsform nach ist Siam eine absolute, feudale Monarchie. Die gesetzgebende und exekutive Gewalt wurde früher von zwei Königen ausgeübt, von denen jedoch nur der erste den Thron wirklich einnahm, während der zweite gewissermaßen nur der Schatten des ersteren war. Nachdem der letztere 1885 gestorben war, herrschte nur ein König. Seit dem 16. November 1873 regierte der verstorbene, am 20. September 1893 geborene König Sombodh Phra Paramindr Maha Ichtulalongkorn, der im Alter von 15 Jahren den Thron bestieg, selbständig, nachdem ihm während seiner Minderjährigkeit der Regent Ichtaw Phja Sri Surayongle zur Seite gestanden hatte; er stammte aus einer tapferen chinesischen Familie, die 1768 das Land vom Birmanenjoch befreite und vergößerte, führte den Titel „Herr des Weißen Elefanten“ und übte die gesetzgebende Gewalt in Gemeinschaft mit dem großen Staatsrat und dem Ministerrat aus. Am 8. Mai 1874 verkündete der König den Entschluß, wichtige Gesetze nur in Übereinstimmung mit beiden Faktoren zu erlassen. Der große Staatsrat besteht aus dem König als Vorsitz, den neun Ministern, die aber kein Stimmrecht haben, zehn bis zwanzig vom König ernannten Staatsräten, welchen die Bearbeitung der Gesetzesvorlagen obliegt, und sechs Prinzen des königlichen Hauses. Das Königtum ist in beschränkter Weise erblich, indem allerdings stets der älteste Sohn zum Nachfolger gewählt wird, die Wahl des Senabodi (Ministerrat) in Gemeinschaft mit den „alten“ Prinzen der vier höchsten Rangklassen aber notwendig ist. Als im Januar 1896 der zum Thronfolger bestimmte Sohn des Königs, Prinz Maha Wajirunghis, der eine vorzügliche europäische Erziehung genossen hatte, starb, wurde sein Halbbruder, Prinz Maha Wajiramudh zum Thronerben ernannt, welcher seine Ausbildung in England erhielt. Das stehende Heer zählt etwa 12 000, die Flotte etwa 2000 Mann; die von europäischen Offizieren eingeleitete Weiberei besteht eine Miliz. Gegenwärtig ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, und jeder

„Wie sie so sanft ruhn —!“

Stizze zum Totensfest von C. Gerhards.

Trübe hängt der Novemberhimmel über der Erde. Rasch sind die Äste der Lindenallee, durch die ein Einsamer schreitet, den Blick nach innen gewandt. Noch einmal durchlebt der Staatsanwalt Strachwitz die gestrige Schwurgerichtssitzung; er hört sich sprechen: „Ich klage an —“ und dann wohlgeordnet die Glieder der Kette, die die Schuld des Verbrechens schmiedeten. „Meine Herren! Uben Sie Gerechtigkeit, aber keine Gnade!“

Unter diesen Worten sieht er das verhärmte Antlitz des Sünders alsjahl werden, und ein Blick voll Wornur und Schmerz trifft ihn. Hat er nicht einmal schon in einem Menschenauge einen solchen Ausbruch gesehen?

„Anklagen, anklagen, das ist dein Beruf, Erich, und es ist dir so zur Gewohnheit geworden, daß du überall Schuld siehst und kein Verzeihen kennst. Weh mir, wenn du je an mir etwas zu rügen fändest!“

Belebend hatte es sein junges Weib gesprochen, und er hat es in die Arme gerissen. „Dir? Niemals! Du bist ein Engel sonder Schuld und Fehle!“

Und doch stand er kaum zwei Jahre später als Kläger und Richter vor Angela und wies sie aus seinem Hause, weil sie ihm die Treue gebrochen. Was galten ihm die Versicherungen ihrer Unschuld, was ihr Bitten, ihr Flehen?

„Ich glaube dir nicht!“ rief er kalt. Da richtete sie sich stolz auf und verließ das Zimmer. Der nächste Zug führte sie zu ihrer Mutter. Er aber brach eine Gelegenheit vom Zaun, den Doktor der Medizin und Reserveoffizier Hans Leuthold, aus dessen Hause er seine Frau hatte kommen sehen, zu fordern. Sein Gegner blieb in dem Duell unversehrt, ihm ging dessen Schuß in die Lunge, ließ ihn lange kranken. Als er nach einem Aufenthalt an der Riviera heimkehrte, fand er drei Briefe auf

seinem Schreibtisch mit Angelas Handschrift. Verächtlich schiederte er sie in den Kamin. Eine Depesche glaubte er lesen zu müssen. Seine Schwiegermutter telegraphierte: „Ein Sohn ist Ihnen geboren, Angela dem Tode nahe; kommen Sie!“

Eine Blutwelle stieg ihm ins Gesicht, das Papier flog zu Boden. Am nächsten Tage wieder ein Telegramm: „Komme zu deiner sterbenden Angela!“ Weg damit! Was ging ihn die Heuchlerin an? Bald darauf las er die Nachricht vom Tode seiner geschiedenen Frau; sie ließ ihn kalt. Daß man sie hier bestattete, berührte ihn peinlich. Noch eifriger widmete er sich dann der Arbeit; man rühmte seine Erfolge. Aber machten sie ihn glücklich? War sein Leben nicht verdet, seitdem jene zärtlichen Frauenaugen ihm nicht mehr leuchteten? Er mußte die Frage bejahen.

Glockengeläute durchzittert wie klagend die Luft, schwillt stärker an. Den Staatsanwalt überläuft's; in Gedanken hat er sonst den gemiedenen Weg am Elisabeth-Friedhof vorüber beschritten. Dort — schläft sie. Hügel ragt neben Hügel auf; fast an jedem Grabe stehen Trauernde und schmücken ihn mit Kränzen. Totensonntag! Hatte nicht einst Angela ihn gebeten: „Wenn ich vor dir sterbe, so lege am Totensfest die Blumen auf mein Grab, mit denen du um mich warst zum Zeichen, daß ich unvergessen bin!“ Unvergessen! Ja, trotz der Schuld denkt er ihrer oft, und heute sieht er sie immer vor sich, das süße Antlitz mit den Weichs-Augen, die goldenen Haare, die ihn banden. Nicht auch jenen, den er haßt? Warum vermählte sich Angela nicht nach der Scheidung mit Leuthold, starb in seinen Armen? Seltsam sind die Rätsel eines Frauenherzens!

Eine geheime Macht zwingt Strachwitz, den Friedhof zu betreten, treibt ihn zum Erbgräbnis ihrer Eltern. Ein Marmorkreuz trägt den Namen: Angela von Strachwitz, geb. von Tondern, darunter ein schmaler, eisenüberwuchertes Hügel. Unter ihm in dem engen Raum ist ihr Liebreiz begraben.

„Und deine Seele, Angela? Ist sie ruhelos, weil du sündigtest oder ich dir nicht vergab? War's Unrecht, keine Gnade zu üben?“ Schwer lehnte er sich gegen das Gitter.

Eine alte Dienerin nähert sich mit einem Knaben, öffnet die Türe, und sie treten an das Grab und schmücken es mit Kränzen und einem Weichenstrauß. Plötzlich sieht die Greisin auf und erschrickt, dann schlüpfert sie mit dem Kleinen. Er nickt und tritt an den Einsamen heran.

„Papa, ich bin hier, dein Erich!“

Verträumt starrte Strachwitz auf das hohe Kinderantlitz, auf den Mund, der so seltsame Worte gesprochen. Aber er zieht den Knaben nicht ans Herz, da murmelt die Wärterin: „Die gnädige Frau Großmama befehl mir vor ihrem Tode, Erich zum Herrn Staatsanwalt zu bringen. Ein Briefchen seiner Mutter wird für ihn sprechen!“ Schon reicht ihm der Kleine ein vergilbtes Blatt; Strachwitz erhebt, es kommt von einer Toten.

„Erich, mein einzig Geliebter! An der Schwelle des Todes spricht man wahr. Leuthold war mein Arzt; ich fühlte mich elend; um dich nicht zu beunruhigen, konsultierte ich ihn heimlich. Das war mein ganzes Fehlen. Stets war und bin ich dein und zürne dir nicht. Nimm unser Kind an dein Herz! Dein Glück soll es wieder aufbauen. Immer deine Angela!“ Strachwitz ist hingesunken, ein schneidender Schmerz durchwühlt sein Inneres. Er, er allein ist schuldig! Ohne ihre Rechtsfertigung zu hören, hat er Angela verdammt, verstoßen, in den Tod getrieben!

„Nicht traurig sein, Väterchen!“ bittet eine süße Stimme, und eine weiche Wange schmiegte sich an sein Gesicht.

„Mein Kind, du mein Trost, du heiliges Vermächtnis deiner Mutter, mir gesandt zum Zeichen der Vergebung! An dir will ich sühnen, was ich an ihr verbrauch!“

Fortan wird es seine Aufgabe sein, Liebe zu

penden, milde zu richten, Gnade walten zu lassen. O, Segen des Totensonntages!

Aus dem Kasino des Dragoner-Regiments kommen laut sprechend mehrere Offiziere. Der Wind fährt ihnen entgegen, daß sie den Kragen der Mäntel hoch aufschlagen. Ihre Gedanken sind bei dem gestrigen Abend, an dem sie wieder eifrig dem Spiel geshuldet. Ein kleines junges Mädchen einmal zu ihren Gepflogenheiten, sonst wäre das Leben in dem kleinen Nest zu eintönig gewesen.

Voran schreiten der Rittmeister von Hennig und der Oberleutnant von Plattenhof. Wie schon oft, war der letztere auch gestern der glückliche Gewinner gewesen. Obwohl auch er beim soeben stattgefundenen Diner stark getrunken, ist er vollkommen nüchtern.

„Morgen gebe ich Ihnen Revanche, meine Herren!“ sagte er kühl.

„Morgen!“ jauchzt der weinselige Unterleutnant von Mittner, „morgen muß ich gewinnen, Börse ganz leer!“

Alle wissen, daß der Leichtsinne nur einen schmalen Wechsel erhält und ewig in Schulden steckt. Aber er hat da oben in Ostpreußen einen reichen Onkel, der ihn schon öfters aus der Patsche gezogen, und wenn nicht, muß er heiraten. Sie necken ihn schon mit einer schönen Jüdin, die leider einen Kopf größer ist, als er.

Dabei sind die Herren beim Kapitel „Weiber“ angelangt und geben ihre Erfahrungen mit Theaterprinzessinnen, Zirkusdamen und Balletttratten zum besten. Wit und Scherzworte fliegen hin und her, dröhnendes Lachen erklingt.

Nur einer ist stumm; er ist etwas zurückgeblieben, sein anfangs rotes Gesicht ist nun seltsam faßl. Wolf von Gernhören kam erst vor einem Vierteljahre ins Regiment, die Kameraden kennen nicht seine Verhältnisse; nach seinem Auftreten, seinen Pferden müssen sie ihn für schwerreich halten. Und doch hat er sein Vermögen im Winter in

männliche Stämme ist nach vollendetem 21. Lebensjahr zu dreijähriger Dienstzeit verpflichtet. Die Flotte ist zusammengefasst aus 1 Kreuzerjacht, 6 Kanonen, 2 kleinen Aviso's, 3 Jachten, 2 Schulschiffen und zwei Fahrzeugen für den Hafendienst, mit zusammen 50 Geschützen. Die flammige Flagge ist rot mit einem weißen Elefanten.

Bereits unter dem Vater des Königs Tschulalongkorn, noch mehr unter diesem selbst, fanden heilsame Reformen Eingang in dem bisher europäischer Kultur verschlossenen Lande. Die drückenden Monopole, durch die die Regierung den Außenhandel erschwerte, wurden aufgehoben und dadurch das Land den Fremden eröffnet. Handelsverträge mit den europäischen Mächten wurden abgeschlossen und alle industriellen und kommerziellen Unternehmungen begünstigt. So entstand allmählich eine Handelsflotte mit nach europäischem Muster gebauten Segelschiffen und einer Anzahl kleinerer Dampfer. Durch diese Reformen kamen die Reichthümer des Landes erst zur Geltung, die Ausfuhr von Reis, Teakholz etc. steigerte sich stetig und damit nahm der Wohlstand zu, dessen sich die Bevölkerung Siam's im allgemeinen erfreut: der Besitz goldener und silberner Schmuckgegenstände ist unter den Siamesen keine Seltenheit.

Unter König Tschulalongkorn wurde das Postwesen in Siam durch deutsche Postbeamte vollständig modern eingerichtet, und Siam trat bereits im Juli 1885 dem Weltpostverein bei; die Hauptorte des Landes wurden telegraphisch verbunden, und der Anschluß des so entstandenen Telegraphennetzes an die Weltlinien über Kolumbien und Saigon hergestellt. Auch eine moderne Rechtspflege wurde eingeführt. Die erbliche Sklaverei wurde aufgehoben und das bestehende Sklavereiverhältnis beschränkt. Die Errichtung von Schulen und Hospitälern, manigfache Einführungen zur Hebung der sanitären Verhältnisse und zur Verbesserung der Hauptstadt Bangkok, die Organisation einer modernen Sicherheitswache, sowie die Entsendung von Siamesen zur Ausbildung ins Ausland waren die Folge einer bereits früher vom Könige unternommenen Auslandsreise. Durch häufige Rundreisen im Lande überzeugte sich der König, wie einer der ausgezeichnetsten Kenner Siam's, L. v. Zedler, mittelst, von der regelmäßigen Verwaltung seines Landes, und wurde seine Aufmerksamkeit auf die Hebung des Kommunikationswesens gelenkt, welche durch Anlage einer Eisenbahn Bangkok-Muthia Korat ihren Ausdruck fand. Aber auch in sozialer Beziehung betätigte sich die fortschrittliche Denkungsart des Königs. Die klaffenden Unterwürfigkeitsbezeugungen der Niederen gegenüber den Höheren wurden aufgehoben; auch das übliche Niederwerfen beim Erscheinen des Königs ist abgefallen. Von den eigentlichen Frauen des Königs, die Prinzessinnen von Geburt sein müssen, wird nur eine zur Königin erhoben, aber erst dann, wenn einer der aus dieser Ehe hervorgegangenen Söhne zum Kronprinzen erklärt wurde. Die meisten hervorragenden Stellen im Staate sind durch Prinzen besetzt, und das ganze Reich macht den Eindruck einer großen Familiendomäne. Das ganze geistige und politische Leben Siam's konzentriert sich in Bangkok, und hier laufen wieder alle Fäden im königlichen Schlosse zusammen. Täglich findet des Abends die Berichterstattung beim Könige statt, und kein Vorkommnis in Bangkok bleibt demselben unbekannt. Bei den außerordentlichen Geistes- und Herzengaben, die die Mitglieber der gegenwärtigen Dynastie auszeichnen, erweist sich dieses Regierungssystem für die Siamesen sehr vorteilhaft. Sie bilden eine einzige große Familie, die im Könige nicht blos den legitimen Souverän verehrt, sondern auch den Familienvater liebt, soweit solche Gefühle bei dem zwar gutmüthigen, aber apathischen Charakter der Siamesen überhaupt möglich sind.

Die gegenwärtige, am Menam gelegene Hauptstadt Bangkok, d. i. Stadt der wilden Säbäume, hat etwa 400 000 Einwohner, hat einen guten Hafen und ist der Sitz eines großen Handels und des größten Gewerbestandes im Königreiche. Die meisten Häuser sind aus Holz, Bambus und Lehm erbaut, mit Aus-

nahme des königlichen Palastes, der Tempel und einer kleinen Zahl anderer Gebäude. Ein großer Teil von Bangkok steht auf Pfählen, die an den Ufern des Menam befestigt sind. Sie bilden eine zweite schwimmende Stadt, mit Straßen und Basaren auf dem Wasser. Ein merkwürdiges Gebäude ist der große Buddha-Tempel in Pyramidenform. In einem anderen Buddha-Tempel befindet sich eine Riesenstatue dieser Gottheit aus vergoldetem Holze. Vor allen Gebäuden zeichnet sich der königliche Palast aus, der mit einer etwa 1300 Meter langen, hohen Mauer umschlossen ist, und vor dem mehrere Kanonen stehen, während sich an den Seiten verschiedene kleine, mit Bildern und Goldverzierungen ausgeputzte Gebäude befinden. In der Mitte des großen Hofes steht die Halle, ein Viereck, das von einem vergoldeten Throne überragt wird. In derselben empfängt der König die Gesandten, und die Leiche des verstorbenen Königs wird darin bis zur Verbrennung aufgestellt. Nicht weit davon befindet sich der Saal, in dem der König täglich den zahlreichen Beamten Audienzen erteilt. In diesen Saal reihen sich die Gemächer des Königs, dann die der Königin und ihres zahlreichen Hofstaates an.

Schließlich verdient noch Erwähnung die großartige, im Nordosten des Bionho-Sees gelegene Ruinenstätte von Angkor mit zahllosen, noch heute vortrefflich erhaltenen Denkmälern der Baukunst einer längst verklungenen Kulturperiode hinterindischer Völker. Unter den zahlreichen Tempeln und Pagoden ist es vor allen der große Tempel von Angkor-Wat, dessen architektonische Vollendung das Staunen aller Besucher erregt.

Der neue König von Siam Maha Wajiravudh, der auf den englischen Universitäten Oxford und Cambridge studiert und im englischen Heere gebildet hat, ist noch unvermählt und war zuletzt Generalinspekteur der Armee. Da er in seinem Charakter und seinen Neigungen und Bestrebungen vielfach seinem verstorbenen Vater ähnelt, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß seine Regierung eine ebenso reich gelegnete sein werde, wie die seines weisen und edlen Vaters Tschulalongkorn.

Die Moabiter Straßentravalle vor Gericht.

Berlin, 18. November.

Der Vorksther eröffnet die heutige Sitzung um 10 Uhr. Die Zeugen sind sämtlich zur Stelle. Landgerichtsdirektor Lieber entläßt einen großen Teil der Zeugen wieder, nachdem er sie auf einen der folgenden Tage wieder bestellt hat. Für heute bleiben zurück vor allem die hiesigen Polizeioffiziere, die seinerzeit die Schutzmanns-Kommandos in Moabit befehligten. Auch einige Verbands- und Bezirksleiter sowie Angehörige der betreffenden Organisationen sollen heute vernommen werden. Desgleichen der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Stroebel. — Als erster Zeuge wird Polizeimajor Klein von Berliner Polizeipräsidium vernommen, ein kleiner, unterfester Herr mit weißem Haar und Schnurrbart, der in streng militärischer Haltung vor dem Gerichtssitz erscheint. Vor der Vereidigung des Zeugen beschwert sich Rechtsanwalt Heine, daß zwei Zeugen, die noch nicht geladen, in ihrer Wohnung durch Polizeibeamte in Zivil belästigt worden seien. Die Beamten hätten sich als Angehörte der „Berliner Morgenpost“ bzw. der eine als Bruder eines Verhafteten vorgestellt. Der Verteidiger verbittet sich eine derartige Angehörigkeit. Er gebe zu, daß die Staatsanwaltschaft das Recht habe, Erkundigungen über Zeugen einzuziehen, aber nicht in dieser Form. Erster Staatsanwalt: Wenn das in dieser Form geschehen ist, werde ich Anordnungen geben, daß das aufhört. Der Zeuge Polizeimajor Klein schildert dann eingehend das allmähliche Anwachsen der Unruhen und die dagegen getroffenen Maßnahmen der Polizei. Der Zeuge führt aus: Ich erkannte als allgemeine Aufgabe, daß zunächst Personen und Eigentum zu schützen seien. Dann jagte ich mir, wenn Widerstand gegen die Polizeiorgane geleistet wird, ist es meine Pflicht, den Widerstand unter allen Umständen zu brechen, um die behördliche

von Verleger zu Verleger, von einem Dirigenten zum anderen, — überall kalte Abweisung, zuweilen begründet durch die jugendliche Unreife, den Uberschwang des Werkes. Er hatte gegürtet, geflücht, und nun hüllt ihn die Resignation in ihre grauen Schleier.

Mit welchen Hoffnungen hatte Arnold Rosen das Musikstudium begonnen! Es dauerte länger, als er geahnt, und darüber schmolzen die Mittel, fast die Mutter. Seine Sinfonie sollte ihn bekannt machen, ihm weiter helfen, — man hat sie verworfen. So ist es denn aus mit ihm!

Grimmig aufstehend, schüttelt er die Locken und eilt zum Grabe seiner Mutter. Während er mit ihr stumme Zwiegespräche hält, blättert er mechanisch in der Sinfonie, und plötzlich erkennt er auch, sie ist nichts wert, er ist kein echter Künstler! Warum denn nutzlos ringen um die verjagte Palme? Er nimmt einen Revolver aus der Tasche, schmeichelnd gleitet seine Hand über den Lauf, und doch läßt er die Waffe sinken.

Das eigenartige Bild um ihn, die teils geschmückten, teils verfallenen Gräber fesseln ihn. Im Geiste sieht er sie sich öffnen und die Toten wandeln, — ein langer Zug. Sie haben alle einst gehofft, gestrebt, getrauert, sich gekreuzt. Nun ist ihnen der Frieden zuteil geworden. Glodengeläute von oben her ertönt. Mustil von Engelschören, und der Himmel ist offen, um die Seligen zu empfangen. Alles, was Arnold sieht, träumt, verwandelt sich ihm zu Harmonien. Ein Glanz liegt auf seiner Stirn; der Trauermarsch, der soeben in ihm entstanden ist, zeugt doch von seinem Talent, er wird ihm den Weg bahnen, den steilen, zum Ruhm.

Drum fort mit den Vernichtungsgedanken, hinein ins Leben, an die Arbeit! Leb wohl, Mütterlein, über's Jahr bringe ich dir den Siegespreis an Totenfest!

Nähe dem Friedhofe, in dem Mansardenstilchen eines Mietshauses, sitzt im Reihnische eine Greifin.

Autorität zu wahren. Ich traf demnach meine Dispositionen, zog meine Offiziere heran und verteilte die einzelnen Straßengänge auf die einzelnen Reviere. Jeder Offizier war mir verantwortlich. Am 24. September erfolgte der erste größere Zusammenstoß. Ich gab allen Offizieren und Mannschaften bei jedesmaligem Vorgehen die Weisung, immer persönliche Schonung zu üben, sich durch nichts reizen zu lassen, weder durch Schimpfworte noch durch Steinwürfe. Die Mannschaften sollten sich ruhig verhalten und nur auf Befehl der Offiziere vorgehen, auch nie von der Waffe Gebrauch machen, bevor nicht die dreimalige Aufforderung zum Auseinandergehen erfolgt ist. Ich habe meinen Offizieren auch gesagt, sie sollten zunächst der Menge gütlich zureden, auseinanderzugehen, und dann erst die offizielle Aufforderung ergehen zu lassen. Alle Zeitungsberichte, wonach die Menge gereizt worden sei, entsprechen nicht den Tatsachen, soweit ich mich habe überzeugen können. Die Leute haben ruhig Schimpfworte und Steinwürfe ausgehalten. Ich kann meine Beamten in dieser Beziehung vor dem Gerichtshof das beste Zeugnis ausstellen. Vorl.: Sie sind schon lange in Berlin? Zeuge: Seit 1875. Vorl.: Sie kennen also die Berliner? Ich erinnere mich, Sie schon 1892 bei den damaligen Unruhen gesehen zu haben. Sie kommandierten damals doch am Brandenburger Tor? Zeuge: Ja. Vorl.: Wie setzte sich die Menge am 23. September zusammen? Zeuge: Es waren Arbeiter, die Beschäftigung hatten. Vorl.: Welche Erscheinungen sind für den Janhagel typisch? Zeuge: Janhagel, das sind meist junge Leute, enthusiastisch gelaubt, die ohne Ziel und Absicht vorgehen; es ist ihnen gleich, was für Unfug getrieben wird. Die Arbeiter am 24. gingen mit der ganz bestimmten Absicht vor, die Abfahrt der Kohlenwagen zu verhindern. Am 26. setzten die Unruhen in größerem Umfang ein. Es fiel mir auf, daß auf den Bürgersteigen in erster Reihe Frauen und junge Mädchen standen, dahinter die Männer. Plötzlich stürmte die Menge gegen einen leeren Kohlenwagen vor. Der Kutscher hatte geschossen, aber erst, nachdem er durch Steinwürfe verletzt war, wie mir die Beamten erklärten. Auf dem Kohlenplatze hatte ich in einem Kamine sieben bis acht Revolver liegen sehen; ich verbot dem Lagerhalter ausdrücklich, daß der Kutscher etwa bewaffnet würde, weil diese Leute nicht zu erkennen vermögen, wann der Moment der Notwehr eingetreten sei. Der betreffende Kutscher hatte sich eine eigene Waffe mitgebracht. An diesem Tage zerstreute sich mittags die Menge, als die Fabrikpfeife der deutschen Waffen- und Munitionsfabrik Ludwig Löwe ertönte. Der Zeuge schildert dann eingehend, wie am 27. September der Krawall seinen Höhepunkt erreichte, und wie die Beamten immer wieder angegriffen wurden, ohne der Aufrührer definitiv Herr zu werden. Abends wurden in der Oldenburgstraße die Laternen ausgelöscht. Aus den Fenstern wurde geschossen. Da kam der Befehl, von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen, da mit dem Säbel nichts mehr auszurichten war. Nach dem Gebrauch der Schutzwaffe trat vollständige Ruhe ein. Schließlich schildert der Zeuge noch, wie infolge der Maßnahmen der Polizei allmählich Ruhe eintrat. Der Zeuge ist selbst durch einen Steinwurf am Knie verletzt worden. Er bestätigt auf Befragen, daß er selbst wiederholt in der Menge den Feuerschein der Revolver aufblitzen sah. Schwer verletzt wurden bei den Unruhen vierzig Beamte. Vorl.: Es sollen Leute geschlagen worden sein, wenn sie von Einfäusen zurückzueilen und dann in ihre Häuser wollten. Der Zeuge weiß davon nichts. Paris sei es, daß bei Unruhen anständig aussehende Leute durchgelassen würden. Erbittert seien die Beamten keineswegs gewesen. Vorl.: Wenn jemand höflich gefragt hätte, wäre er durchgelassen worden? Zeuge: Gewiß. Wahrnehmungen über Ausschreitungen der Beamten habe ich nicht gemacht, obwohl ich darauf geachtet habe. Vorl.: Die Angefallenen besaßen auf der Wache auf dem Kohlenplatz systematisch geprügelte worden zu sein. Zeuge: Davon ist mir nichts gemeldet worden. Erster Staatsanwalt: Wie erklären Sie sich die große Erbitterung von Anfang an? Zeuge: Man hat auf die Arbeitswilligen einen Zwang ausüben wollen, und daß dabei die Leute gegen die Schutzleute vorgehen, das entspringt ihrem alten Haß gegen sie. Es liegt dieser Haß an der Erziehung. Erster Staatsanwalt: Wieviel sind verwundet worden? Zeuge: 81 bis 86,

Ihr Gesicht ist bleich, und um ihren Mund zuckt es wie von verfallenen Tränen. Schwer und dumpf klingen die Gloden zu ihr, mit bebenden Händen nimmt sie aus einer Bibel mehrere zumteil schon verblähte Photographien und legt sie vor sich hin.

Das eine Bildchen stellt ihre Eltern dar. Wie lange ist's schon her, daß sie heimgingen und sie allein stehen in der kalten Welt! Aber da kam der Martin, der sie schon als kleines Ding gerne gehabt, und machte sie zu seiner glückseligen Frau. Sie zogen in die Stadt, und er schaffte tüchtig als Handwerker. Die Jahre brachten Freud und Leid, Sorg und Schmerz. Vier Kinder starben, als sie kaum die Augen zum Lichte aufgeschlagen; und nur zwei hatte sie aufziehen dürfen: die liebliche Luise und den allzeit munteren Walter. Als Luise in ihrer schönsten Rosenblüte stand, verlor sie sich; aber der innerlich wertlose Mann gab sie kurz vor der Hochzeit um einer reichen Dame willen auf. Das brach der Armsten das Herz. Mit ihren bebenden Händen mußte die Mutter sie in den Sarg betten. Dann starb auch der treue Lebensgefährte, und nun dachte, sorgte, schaffte sie nur für ihren Lezten, ihren Walter, der frohgemeut die Meere besuch.

Zweimal lehrte er wieder und füllte ihr stilles Stübchen mit Leben und Heiterkeit; im dritten Herbst empfing sie die Nachricht, daß er bei der Rettung eines Kindes sein eigen Leben eingebüßt. Die See, die er so geliebt, war sein kühles Grab geworden. Nun ist sie ganz allein, und die Sehnsucht wohnt in ihrem Herzen, mit den Thren bald dort draußen zu ruhen. Seitdem sie gelähmt ist, hält sie vor ihren Bildern ihre Totenfeier.

Reglos sitzt die Alte Stunde um Stunde. Ihr Blick schweift zu den Dächern, die am Himmel erglänzen, ihr wird so weich und freudlich zu Sinne. Plötzlich geht es wie ein Krampf durch ihre Glieder, ihre Augen brechen, — sie ist heimerufen, mit ihren Lieben vereint, — am Totenfest!

darunter 3 bis 4 Offiziere. Rechtsanwalt Heine: Ist überhaupt jemand von den Beamten durch Schüsse verletzt worden? Zeuge: Nein, zum Ziel war es zu dunkel. Rechtsanwalt Heine: Es konnten also auch blinde Schüsse gemeint sein. Zeuge: Am anderen Morgen war die Straße wie überflutet mit Scherben. Diese wurden alsbald weggeräumt und wahrheitsgemäß damit auch die Augen. Der Verteidiger versucht durch Zwischenfragen zu beweisen, daß, wenn die Polizei am 26. mehr Zurückhaltung bewahrt hätte, das „finstere Spiel“ in dem Augenblick zünde gewesen wäre, als die Fabrikpfeife ertönte. Er bemerkt u. a. auch, daß Leute auf dem Bahnhof Beußelstraße gelagert worden sein sollen, die schon am Billethaller standen und abfahren wollten; die Leute seien vom durchgelassen worden. Zeuge: Das wäre gegen jeden Befehl gewesen. Rechtsanwalt Heine: Herr Zeuge, wissen Sie, daß Personen beim Aus- und Einsteigen in Straßenbahnwagen geschlagen wurden, auch unter den Augen der kommandierenden Offiziere? Zeuge: Davon ist mir nichts gemeldet worden. Rechtsanwalt Heine: Ich glaube auch nicht, daß ein Schußmann dem Herrn Major so etwas melden würde. Der Verteidiger fragt weiter: Halten Sie es für angemessen, daß Beamte anständige Frauen als „Saunenjungen“ etc. bezeichnen? Daß sie einen Mann, der am Boden liegt, noch mit Säbeln traktieren? Zeuge: Der betreffende Beamte, der so etwas tun würde, würde von der bestraft werden. Vert.: Sie sprachen von der Erziehung des Publikums in anderen Ländern. Glauben Sie, daß dort nicht auch die Beamten anders erzogen sind? Zeuge: Die anderen Länder sind uns garnicht über. Der Beamte sieht auch keineswegs die Arbeiter mit anderen Augen an, als etwa besser gekleidete Leute. Der Berliner Arbeiter ist durchaus kein Feind des Publikums. Staatsanwalt: Halten Sie es für möglich, daß die Leute so zusammenhalten, um sich gegenseitig zu unterstützen? Zeuge: Den Eindruck habe ich bei den Krawallen allerdings. Der Ruf „Hunde!“ war gewissermaßen ein Appell: „Hunde zusammen!“ Vorl.: Es kann auch Solidarität gemeint sein. Zeuge: Eine gewisse Solidarität wird sich schwer feststellen lassen. Rechtsanwalt Cohn: Ist Ihnen bekannt, daß sich beim Aufbruch der Polizei angeordnet wurde, die Personen, die nicht mehr halten konnten? Zeuge: Nein, vorbestrafte Leute werden nicht angeordnet. Rechtsanwalt Cohn: Beistehen Sie, daß ein Vorbestrafter sich unter Ihren Leuten befindet? Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Rechtsanwalt Cohn: Ist Ihnen bekannt, daß eine Anordnung ergangen ist, in jedem Streitposten einen Verbrecher zu ernennen? Und ist Ihnen weiter bekannt, daß Streitposten mit 30 Mark Strafe zu belegen sind, während andererseits Strafen gegen andere Personen mit 3-5 Mark angelegt werden? Zeuge: Das weiß ich nicht. Rechtsanwalt Cohn: Sind die Moabiter Stadtbewohner benachteiligt worden, daß umfangreiche Abperrungen stattfinden würden? Zeuge: Nein. Rechtsanwalt Cohn: Hat das Publikum aber Anspruch darauf, von solchen Ereignissen vorher in Kenntnis gesetzt zu werden? Zeuge: Das weiß ich nicht. Rechtsanwalt Cohn: Halten Sie eine solche Verpflichtung für gegeben? Zeuge: Nein, das glaube ich nicht, weil solche Vorfälle so plötzlich kommen. — Vorl.: Sie müssen jedenfalls nach Maßgabe des Augenblicks handeln. Man kann auch von Ihnen nicht verlangen, daß Sie immer eine Druckerei sein müssen, um das Publikum von eventuellen Maßnahmen zu benachrichtigen. — Auf Befragen den Verteidiger Kurt Rosenfeld erklärt der Zeuge, daß er keine Leute gesehen habe, die von Säbelschlägen verletzt waren. Er hätte das auch nicht sehen können, da er sich vorn an der Spitze befand. — Zwei Angeklagte erklären worden, daß es ihnen von der Polizeizeitung verboten worden sei, in ihre Wohnung zurückzugehen. Der Zeuge behauptet, daß in diesem Falle die Angefallenen sich hätten an den Vorgesetzten wenden müssen. Er selbst habe verschiedene Leute durch die Schutzmannskette hindurch gelassen. — Rechtsanwalt Rosenfeld: Am 28. September sollen etwa 140 Kriminalbeamte unter Ihrem Befehl gestanden haben? Zeuge: Nein, die wurden von dem Polizeikommissar Kühn befehligt. Rechtsanwalt Cohn: Sie sprachen von einem gewissen Haß einige Polizeibeamte in Vereinen eingeschlichen haben, und daß dadurch der Haß entstanden sein könnte? Zeuge: Davon weiß ich nichts. Der Erste Staatsanwalt bemerkt auf eine Einwendung des Verteidigers, daß die Untersuchung hierüber noch nicht abgeschlossen ist. — Hierauf wird der Zeuge leitnant Polke als letzter heutiger Zeuge vernommen. Er ist Vorksther des Reviers in der Wabstrafe. Er schildert ausführlich die Vorgänge an den fraglichen Tagen, und zwar in derselben Weise, wie der Vorgeuge. Er erklärt, daß die Leute föhlich aufgefordert habe, sich zurückzuziehen, der Polizei zu fügen und zurückzugehen. Er habe ihnen gesagt: Seien Sie doch vernünftig, gehen Sie zurück und zwingen Sie uns nicht, anders vorzugehen. Es war aber alles vergebens. In seiner Gegenwart sei ein alter Mann durch einen Steinwurf schwer verletzt worden, er die ihm gegolten habe. Daraufhin habe er die Menge dreimal offiziell aufgefordert, auseinanderzugehen, und als dies trotzdem nicht erfolgte, habe er den Befehl erteilt, blank zu ziehen und die Straße zu säubern. Sobald die Postenkette über war, sei die Menge aus Kneipen und Wirtshäusern, wo sie sich zurückgezogen hatte, wieder hervorgezogen. Von Personen, die sich in den Wohnungen am Fenster befanden, seien die Tumbanten wiederholt auf das Anrufen der Polizei aufmerksam gemacht worden. — Erster Staatsanwalt: Was waren denn das für Leute? Zeuge: Es waren Arbeiter. — Zeuge: Also kein Janhagel? — Staatsanwalt: In Berlin ja garnicht. Auf die Frage, warum wohl die Menge, die solchen Haß auf die Polizei hatte, meint der Zeuge, die Menge war auf die Polizei wütend, weil die Arbeiterwilligen bei der Firma Kupfer darauf schickte. Der Zeuge weiß dann noch nicht hin, daß der Ansturm der Menge abflaute, als im „Vorwärts“ ein Artikel erschien, in welchem die Erwartung ausgesprochen wurde, daß die organisierten Genossen sich an den Krawallen nicht beteiligen würden. — Nach weiteren unweiselichen Aussagen werden die Verhandlungen auf Sonntag abend vertagt.

Vor Winter geblüht ist halb geblüht, die Erde ist noch nicht beendigt sein. Auf die jetzt in rauher Furche liegenden Acker, desgleichen auch die Weiden und Kall anfangen am besten schon jetzt Thoma'smehl und Kali auszuweihen. Die Wirkung ist dann eine sicherere, wenn die Düngung erst im nächsten Frühjahr erfolgt.

Fromberg's 88 Pfg. = Tage

nur bis Dienstag den 22. November,
abends 8 Uhr.
Hervorragende Geschenk-Artikel. Hervorragende Geschenk-Artikel.
Die wiederkehrende billigste Einkaufsgelegenheit.

3 grosse Sondertage für Kinderkleider

Montag, 21., Dienstag, 22., Mittwoch, 23. d. Mts.

werden ca. 300 Kinder- und Backfischkleider, solange Vorrat, Gr. 0 bis 10, nur allerneueste Fassons in allerbesten Verarbeitung, zu ganz besonders billigen Preisen, zum Teil bis zur Hälfte herabgesetzt, verkauft.

Briefstr. 33.

HERRMANN SEELIG, Mode-Basar,

Fernspr. 65.

Bekanntmachung.
Weihnachts-Aufträge
auf
Vergrößerungen
wird im Interesse prompter Ausführung schon jetzt.
Atelier Bonath, Gerechtestr. 2, Fernruf 536.

Gummischuhe
werden unter Garantie nach
allerneuester Methode
belohnt und repariert.
J. Krzyminski,
früher Maxienstraße, jetzt Schillerstr. 19, Laden.

Musik-Haus
Hermann Klaassen
in Prenzlau M 119.
Prachtkatalog
400 Seiten stark
umsont u. portofrei!

Frauen
bei Störungen schon alles andere erprobtes angewandt, bringt mein ärztlich begutachtetes Mittel sichere Überwindung des hartnäckigsten Falles. Unschädlich garantiert! Preis 3,40 Mk. Nach hygienisches Versandhaus
6. Wagner, Köln 423, Blumenthalstr. 99



Spezialgeschäft
für
elektr. Bedarfsartikel.
Elektrische Klingel- und
Telephon-Anlagen
werden prompt u. billig ausgeführt.
Größtes Lager von
Reinigungs- Dampfmaschinen,
Lehrmittel-Apparaten,
Apparatenmaschinen, Elektr.
Motoren, Glocken, Tab.
Kanz. Aus- u. Umschalter,
Glockenlampen, Fassungen,
u. Fahrpläne für Licht
Zigarren - Anzünd.
Elektrische Anlage,
ausdrant, Stifte, zusammen
für nur 2,50 Mk.
Nur in der
Grammophonzentrale
Alex Beil, Culmerstrasse 4.
Reine Grammophone und
Schallplatte von
1,50 Mk. an.
Bei Einkauf von 5 Mark die 6.
Platte gratis.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel
gibt blendend weisse Wäsche, ist
garantiert unschädlich und billigst
im Gebrauch.
Henkel & Co., Düsseldorf,
**Henkel's
Bleich-Soda**

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Vorbestellungen

auf die mit der 1. Klasse 224. Lotterie meiner Lotterie-
einnahme neu zugeteilten Los-Nummern nehme jetzt schon
entgegen. Bestellungen werden in der Reihe ihres Einganges
erledigt. Die Ziehung der 1. Klasse findet am 13. und 14.
Januar 1911 statt.

Preis der Lose: $\frac{1}{8}$ 5, $\frac{1}{4}$ 10, $\frac{1}{2}$ 20, $\frac{3}{4}$ 40.
Dombrowski, Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Rathhausstrasse 4.



Garantiert
frei von
schädlichen
Bestandteilen
ist
das beste Waschmittel.
Überall zu haben.

Magdebg. Sauerhohl | Rotweinflaschen
empfeht | laufen
A. Mazurkiewicz. | Sulian & Co.

Vorschub-Berein zu Thorn,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.
Nur für Mitglieder:
1. Diskontierung von Wechseln,
2. Gewährung von Vorschüssen,
3. Eröffnung laufender Rechnungen,
4. Beleihung von Wertpapieren und Dokumenten.
Auch von Nichtmitgliedern:
1. Annahme von Bareinlagen in jeder Höhe zur best. tägliche
möglichen Verzinsung. } Verzinsung
2. Annahme von Spareinlagen zu $\frac{3}{4}\%$.
Der Vorstand.

Kinematograph-Theater „Metropol“

Thorn, Friedrichstraße 7, Nähe Stadtbahnhof.
400 Sitzplätze.
Programm
vom 12. bis 18. November 1910:

- | | |
|--|---|
| 1) Messina blüht wieder auf, Natur. | 8) Der Tod des Perfektions |
| 2) Ich habe einen Nezer verloren, Humor. | Gambjes, histor. Drama. |
| 3) Jugendfreunde — Todfeinde, Drama. | 9) Um des Kindes Willen, Drama. |
| 4) Die neuesten Tagesereignisse. | 10) Geschwister Bartels, Variété. |
| 5) Toutoulli als Schindler, Humor. | 11) Blumenzauber, koloriert. |
| 6) Ich will keine Stiefmutter, Drama. | 12) Nur $\frac{1}{4}$ Stündchen, Humor. |
| 7) Das Geheimnis des Gletschers, Drama. | 13) Der blaue Diamant, Detektivfilm. |
| | 14) Der gestohlene Schuhmann, Humor. |
| | 15) Mein Hund ist ein Genie, Humor. |
- Tonbilder:**
1) Panjo Solo.
2) Die 4 Pierrots.
3) Zauberwalzer.
4) Schwarzwälder Spieluhren.
5) Otto Reutter.
6) Jung und Alt.
- Beginn der Vorstellungen 4 Uhr nachmittags.
Reservierter Platz 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg.,
2. Platz 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Koks

für Zentralheizungen, Heizöfen jeder Art, Kesselöfen und Darren,
zur rauchlosen Feuerung von Dampfesseln, Lokomotiven und
Dampfmaschinen sowie zum Betriebe von Kraftgas- (Dowlingas-)
und Sauggasmotoren etc. hat abzugeben

Gaswerk Thorn.

Schuhwaren-Ausverkauf!
Begen Aufgabe meiner Filiale
zum „billigen Schuhladen“, Baderstr. 20,
verkaufe ich von heute ab sämtliche Schuhwaren in Leder und warmen Stiefeln
zu sehr
bedeutend herabgesetzten Preisen.
Niemand veräume diese günstige Gelegenheit.

Johann Lisinski.
St. möbl. Zim. mit auch ohne Benf. | Möbl. Zimmer sofort zu vermieten
zu haben | Brückstr. 16, 1 Tr. r. | Schillerstr. 12, part. 1.

**Bahnhofs-Wirtschaft
Thorn-Möcker**
bringt seine gut geheizten Räume in
empfehlende Erinnerung.
Tägliche:
**Gute Tasse Kaffee mit eigenem
frischem Gebäck.**
Anstich von
K. Münchener Löwenbräu,
Kunterheiner Lagerbier.
Um glütige Unterstüßung bittet
H. Locke.

Schreibmaschinen,
gut erhalten, billig zu verkaufen. Unter-
richt im Maschinenschriften. Vereinfach-
fälligkeiten. Culmerstr. 22, 2. vorn.

Trauringe.

Größtes
Uhren-
Lager,
moderne
Gehäuse
bei
Hugo Sieg,
Thorn,
Eisenbahnstr. 5,
Telephon 542,
Bei Teilzahlung kein Preiszuschlag.
Bei Kasse 4% Skonto.
Altes Gold und Silber wird in
Zahlung genommen.

Hochzeits-Geschenke etc.
Edelsteine.

Mohrsche Margarine-Butter
schmeckt wie beste Naturbutter,
täglich frisch ausfrisch,
a Pfd. 50-90 Pfg.
Reines Schweineschmalz,
a Pfd. 78 Pfg.
**Feinstes Wurst-Schmalz,
Kofosfett u. Badfett.**
Palmin, Palmbutter
billig!
Feinste Älfter Vollfett-Säse,
a Pfd. 70 Pfg.
Feinsten Zuckerhonig
in feinen Dosen, Töpfen u. Eimern empfiehlt
das
Spezial-Margarine- u. Fettwaren-
Gesch., Baderstr. 2, Ede Breitestr.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest Katalog
empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. f.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 61/62.

Wanzen
Flöhe, Ungeziefer vertreibt radikal
„Discret“ & El. 50 Pf. Nur bei
Adolf Majer, Drogerie

Frische Fettheringe
treffen in regelmäßigen Zufuhren ein.
Man verlange Offerten.
Herings-Import,
Franz Wildies, Königsberg Str.

Ratten und Mäuse
werden am einfachsten und sichersten
vergiftet durch
Rattenpest- u. Mäusepestkulturen
ungefährlich für Menschen und Haustiere.
Tausendfach erprobt. Rattenpest pro Fl.
1,50 Mk., Mäusepest pro Röhren
0,50 Mk. Nachnahmeversand.
Serum-Zentral-Pfeifer, Thorn,
Telephon Nr. 468.

Möbl. Zimmer vom 1. 12. zu
vermieten. | Bankstraße 2/2.

Zur Anfertigung sämtlicher
Drehzylinderarbeiten
empfiehlt sich bei sauberer Ausführung
und billigen Preisen.
A. Rokicki,
Drehzylindermeister. — Mauerstraße 36,
neben Schlosserei Marquardt.



Prachtkatalog
400 Seiten stark
umsonst u. portofrei!

Bühler beim D. R.-Patentamt,
in Desterreich und
Schweiz eingetragen.
Wer keine Heilung findet
gegen Gicht, Reissen, Glieder-
weh u. Gelenkrheumatismus,
kann Hilfe finden durch Bühler's selbst
erfundenes, 1000fach erprobtes Natur-
heilmittel und in wenigen Tagen voll-
ständige Befreiung von seinen quälenden
Schmerzen.
Unentgeltliche Auskunft erteilt
J. Bühler, Werkführer, Wradz Wtbg.

Laterna Magika,
Kinematographen.
Grösste Auswahl!
Billigste Preise!
Gustav Meyer.

Passendstes
Weihnachts-Präsent!
Gemüse- u. Obstkonserven,
Elite-Fabrikat
des königlichen Hoflieferanten
Gustav Brentke, Gerwitz.
Aufträge nimmt entgegen der
Generalvertrieb
Carl Stange, Magdeburg.

Ueppige Büste
und Körperformen erhalten Frauen nach
Verbrauch von 2 Dosen **Büsten-
heilmittel**, und zahle derjenigen, bei der
der Erfolg ausbleibt,
500 Mark in bar.
1 Dose 2,50 Mk., 2 Dosen 4,50 Mk.,
Verband diskret p. Nachnahme. Viele
Dankschreiben vorhanden, z. B. schreibt
eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich
jetzt ein erstaunliches Wachstum der
Brust bemerkbar macht, wir hätten
es nicht geglaubt. Das Mittel hilft
großartig.“ — In B. — Nauch,
Breslau 2, Bohlenstraße 66.

**Trau-
Ringe**
Jugendlos (ungelötet), N. N. Pat.
in allen Weiten stets vorrätig,
mass. Gold gestempelt, Naar
von 12-60 Mk., goldplatt. v.
4 Mark an. Gravierung
umsonst.
Louis Joseph,
Uhren- und Goldwarenlager,
Thorn, Seglerstr. 28.
Bitte nicht irren! Achten Sie
genau auf Firma!

Bei vorkommenden Todesfällen offeriere
ich mein großes, neu eingerichtetes
Sarglager in
**Metall- u.
Holzsärge**
in jeder Größe zu billigen Preisen.
Leichter und Aufzählung gratis.
M. Mondry, Sargmeister,
Gerechtheitsstr. 29.

Schnell-Schuh-Sohlerei!
Befehlungen an jeder Art Schuhe
werden sauber und dauerhaft in
drei Stunden billigt ausgeführt, desgl.
elegante Maarbeit
in kürzester Frist. Gummiabzüge in
bekannter Qualität.
J. Krzyminski,
Schillerstr. 19 (Gaden).
Bitte Hausnummer zu beachten.
Wer Stellung sucht, verl. Jof. Deutsch.
Neueste Bahnanpost, Berlin O. 112.

Breitestr. J. Klar, Fernruf
37. 498.

Montag, Dienstag, Mittwoch:
Ausnahme-Tage

für
Mädchen-Kleider, :: :: ::
Mädchen-Mäntel, :: :: ::
Mädchen-Jacken, :: :: ::
Mädchen-Hauben, :: :: ::
Knaben-Sweaters, :: ::
Knaben sweateranzüge
Knaben-Kittelanzüge, ::
Knaben-Höschen. :: :: ::

Die Preise bis
40%
herabgesetzt.

Bitte die Auslagen zu beachten.

„Fröhliche Weihnacht überall“
so werden jubelnde Kinderchören bald
wieder an allen Orten klingen, wo man
das Kindlein von Bethlehem kennt und
liebt.
„An das Christkind in Bethlehem“
schraben im vorigen Jahr 2 Kinder als
Adressen auf einen Brief, der ihre Weihnachts-
wünsche enthielt; und der Brief wurde
in der fernsten Stadt, der mit der Adresse
nichts anzufangen wußte, schrieb kurz
entworfenes dahinter: „bei Bahlor von
Bethlehem in Bielefeld“. Er meinte
wohl, daß das Christkind nirgends sonst
zu tun habe und darum an seinem Orte
zu sitzen zu finden sei, als in Bethel.
Darin hatte der Mann sicher recht,
daß nicht leicht an einem andern Ort der
Erde so viele Heimatlose, Verlassene und
Kranke aller Art auf Weihnachten zu
freuen. Freilich wird sich diesmal in ihre
Freude die Trauer um unsern heimge-
gangenen Anstaltsvater mischen, der 37
Jahre das Weihnachtsfest mit ihnen ge-
feiert hat, als der Fröhlichste von allen.
Für ihn ist nun die Zeit der großen
ewigen Weihnachtsfreude angebrochen.
Wir aber, die seine Arbeit fortzuführen
haben, bitten zu bleiben zu wollen
unfrigen werden und mehr als 8500
und uns zu helfen, den mehr als 8500
Pflegerbeholdenen von Bethel, Gertrud,
Magareth und Wilhelmshof die Weihnachts-
feier zu bereiten. Dafür ist uns jede
kleinste Gabe willkommen, besonders auch
Spielsachen, Wäsche, Kleider und alles,
was die Herzen von großen oder kleinen
Kindern erfreut.
Bethel bei Bielefeld, Weihnachten 1910.
F. v. Rodelschwing, P.

Katastermessungen, Grenzfeststellungen
(mit amtlicher Gültigkeit) sowie
Drainagen u. Wiesenmeliorationen
führt aus
Vermessungs- und Meliorationsbüro
W. Staskiewicz,
Thorn, Wilhelmstraße 7, I. — Fernsprecher 608.

Für
BALL
und **Gesellschaft**
empfehle mein grosses Lager in ab-
gepassten Kleidern in Seide, Tüll und
Mull, sowie halbseidenen Stoffen in
eleganten Farben, fertige Kleider und
Abendmütel.
L. Puttkammer,
Inh.: Oskar Stephan.

Enorm billige Preise
bietet der
Total-Ausverkauf
von
Elisabethstr. Max Lange Elisabethstr.
4. 4.
Goldene Herren-Uhren von 45,00 Mk. an.
Goldene Damen-Uhren von 12,00 Mk. an.
Silberne Anker-Uhren von 12,00 Mk. an.
Goldene Ringe von 2,50 Mk. an.
Goldene Uhrketten für Damen
und Herren von 28,00 Mk. an.
Regulateure von 12,00 Mk. an.
Silberne Messer, Gabeln, Ess- und
Teelöffel das Gramm 9/2 Pfg.
Double- und Nickelketten von 35 Pfg. an.
— Schmucksachen in Gold und Double. —

Sanatorium
„Felicienquell“ in Obernigk
bei Breslau, Tel. Nr. 5.
Nervenhellung und Erholungsheim. — Volle Kurpension einschliesslich
ärztl. Behandlung 8 Mark pro Tag. — Winterkuren. Dr. Bindemann.

Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstr., Ecke Strobandstr.
empfiehlt zur Saison:
Wollene Unterkleider
für Herren Damen und Kinder.
Socken, Damen- und Kinder-Strümpfe,
Strumpflängen, Ersatzfüßlinge.
:: :: Strickgarne :: ::
in nur bewährten Qualitäten.
Leibbinden, Kniewärmer etc.
alles in reellen Qualitäten zu **billigsten**
festen Preisen.

Dampfwäscherei R. Matzdorff, Thorn,
Schlossplatz,
Fernruf 399. Trocknen im Freien, Rasenbleiche, schonendste Behand-
lung, billigste Preise: Hemd, Beinkleid, 8 Pf. etc. Gardinenwäsche.
Abholen und Anliefern kostenlos.
Annahmestellen: Heiligegeiststr. 17, Strobandstr. 13

Ostsee-Sanatorium
ZOPPOT
für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art,
für Rekonvaleszenten und Erholungsbe-
dürftige. Zimmer mit Pension von M. 5.50 an.
Prospekt frei.
Besitzer und Leiter: Dr. med. K. Faltz.

Rentenstellen
für Arbeiter wie Handwerker in Jagdschlöß und Schloßendörfern noch einige fertig
bebaute von gleich. Ferner in Schrottdorf Baustellen für Beamte und
Privatiers unter günstigen Zahlungsbedingungen, auf Wunsch auch bebaut abzu-
geben. Schrottdorf hat auß. billige Kommunalabg., zahlst 100 gegen Bromberg.
195 Proz. Die Bauten lieg. unmittelbar an Bromberg mit günst. Arbeitsgelegenheit
Krueger, Bromberg, Danzigerstraße 71.

Stellung, Existenz, höheres Gehalt,
erlangt man durch eine gründliche kaufmännische Ausbildung, welche
in nur 3 Monaten erworben werden kann.
Bitte gratis Infinitivnachrichten zu verlangen. — Tausende jeden Alters
finden dadurch ihr Lebensglück.
Erstes deutsches Handels-Lehrinstitut
Danzig Otto Siede Elbing.

**Opern-
Kapelle**
spielt wie eine
Militärkapelle
singt u. lacht u.
amüsiert alle!
Umsonst zu jed.
Apparat
10 neue Raten
Kein
Zahlung Preis
Verreter schloß
gesucht
ono Jacobson
Frieden-
str. 9. Berlin 75 B.

Kunsthonig,
in verschiedenen Packungen, empfiehlt
Dr. Wilhelm Herzfeld,
Thorn-Mother.
Vollkommen kostenlos
sende ich jedem sofort eine kleine
Probeflasche meines berühmten Honig-
weins „Alliance“. „Alliance“ ist ein
ganz vorzüglicher roter Tafelwein,
von dem die Flasche respektive kostet
Liter nur circa 65 Pfennig. Kostenlos
C. H. Waldow, Hoff., Hamburg 18.

Thermometer
in allen Preislagen
von 50 Pfg. an
bei
Optiker Seidler,
jetzt
Altstädtischer Markt 4
Drainröhren,
poröse Wand-Platten,
33x20x6,5 cm,
Balkonziegel, Lochziegel,
Dedensteine, Biberjanna
Liefert sofort
Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H., Waldstr. 43.

**Rohlen,
Briketts,
Aleinholz**
Liefert prompt
Gustav Ackermann,
Wellenstr. 3. — Fernruf 2
1 Stück zu vermieten oder zu
verkaufen Beckenstraße 16, 1.

Seidenhaus
D. SCHLESINGER JR.
HOF-LIEFERANT
BRESLAU I., Schweidnitzerstr. 46
Seidenstoffe Tülle
Sammete Spizzen
Wollstoffe Besätze
Waschstoffe Echarpes
Kostümstücke Halbfertige Roben
Dupons Fertige Blusen
Katalog und Muster
gratis.
Aufträge
von Mk 20 an
portofrei.

Haben Sie in Ihrem Hause
undichte Dächer?
feuchte Wände?
Patent-Konservator.
Dann machen Sie
einen Versuch mit
Konservator ist der beste und haltbarste Anstrich für Dachpappe, Eisen,
Wellblech, Zement etc.
Alleinverkauf: Schmidt & Jablonski,
Baugeschäft in Thorn-Mother.
Nähere Auskunft im technischen Büro, Copernikusstr. 30, Telephon 611.

Die Presse.

(Fünftes Blatt).

Heimisches Naturleben.

Essen von Walter Schulte vom Brühl.
(Raucher verboten.)

VIII. Mausepaß.

Die Mäuse sind eben wieder recht „aktuell“, und es ist nur ein schwacher Trost, daß ein Mausepaß auch als ein gutes Hasenjahr gilt. Wir leiden geradezu unter einer „Invasion“ von diesen Tieren, und es scheint, als hätte ihnen diesmal der kalte, feuchte Sommer nicht viel anhaben können, abgesehen von der Feuchtigkeit ihrer unheimlichen Fruchtbarkeit ein erfreuliches Ziel zu setzen pflegt. Aber die Mäuse sind heuer wieder einmal von „Wühlmäusen“ wie ein Sieb durchlocht, und auch die Hausmäuse scheinen draußen eine gesegnete Weggelatur durchgemacht zu haben, und ihre langschwänzige Schar zog sich mit dem Herbst vergnügt aus Hof und Garten ins Winterquartier, in unsere Wohnungen, zurück. Seit sechs Jahren blieb mein Haus von diesen Gästen verschont, aber jetzt raschelt es und knabbert es allenthalben, vom Keller bis zum Boden. Aberall und nirgends sind die zierlichen Nager vertreten. Sie turnen an den Vorhängen hinauf, sie schlüpfen in die Schränke und legen den Umstand, daß meine Hündin überall im Hause Brocken ihres Hundefuchens verschleppt, die für sie ein Festmahl bedeuten.

Ich hatte von jeher ein besonderes Wohlwollen für diese anmutreichen, flinken Tiere mit den großen Ohren, dem spitzen Schnurrbartfrosch und den blanken Augen. Schon als Knabe konnte ich mir nicht genug darin tun, sie zu beobachten, wie sie aus ihren Löchern in unserem Laubenschlag hervorschlüpfen, eine Erbsenstange zwischen die Pfötchen nehmen und sie, wie ein Eichhörnchen auf den Hinterbeinen sitzend, verzehrten. Die Jungen hatten uns in kleinen Drahtkäfigen ganze Mausezuchten angelegt, die uns höchlich ergötzen, und die nur das eine Unangenehme an sich hatten, daß sie einen sehr durchdringlichen Geruch verbreiteten, daß sie, auf deutsch gesagt, mörderisch stankten. Mein Bruder ergänzte den Mausebestand fortgesetzt auf eine originelle Weise. Stundenlang lag ich geduldig vor einem gangbaren Mausefinger der Linde ein Stück angeräucherter Speck in der Rechten, Daumen und Zeigefinger der Linken aber griffgerecht dicht über dem Loch. Schnupperte dann ein kleiner Nager heran, so griff er zu und hatte den zappelnden Nager hinten am Kragen, was uns immer eine große Gaudi bedeutete. Seitdem ist mehr als ein Durchschnittemenschenalter noch ein leichtes Sympathie für die Hausmaus vorhanden, so muß ich doch sagen, daß mir inzwischen besonders ihre bibliographischen Interessen, der Anteil, den sie an meiner Bibliothek nimmt, sehr wertvoll geworden sind. Und seitdem ich neulich entsetzt, daß mir solch ein kleiner Bibliophile mit wachsenden Nagezähnen den halben Rücken eines lang fortinagte, und seit meine Frau einen schweren Handrucksack ein Mauselein daraus entgegen und ins Bett sprang, hat die Freundschaft ein Ende. Die Schlageisen, welche den Nager jählings und ganz ohne die Ecke bringen; und mein Turmschwert verdrängt wurde, zählen. Der Unterschied ist: „Muridae“ nicht allzu groß. Was davon, ausgerechnet, mit Schwanz unter 25 Zentimeter bleibt, ist Mause, was länger, ist Ratte, eine sehr einfache Schwanzlänge als der Mausechwanz, der bis zu 180 Ringen zählt.

Unsere Hausmaus, oben meist grauschwarz, gelblich, bächeliger heller, hat einen spitzen, bis an den Nasenlöcher behaarten Kopf, große Ohren, die den Sohlen nackte Füße, deren vordere vier Zehen und eine Daumenwarze und deren hintere fünf Zehen mehr als taninchenartige Fruchtbarkeit aus sich aufweisen. Alle Mäuse zeichnen sich durch eine mehr als taninchenartige Fruchtbarkeit aus. Unsere Hausmaus hält beispielsweise im Jahre nur die blind geborenen, aber bald sehend werdenden, so kann schon innerhalb eines Jahres von einem einzigen Pärchen ein ganzes Mausevolk entstehen, und wenn die Natur der Vermehrung

nicht durch Miesel, Katzen, Raubvögel und gelegentliche Epidemien ein Ziel setzte, würden die kleinen Nager tatsächlich „wie der Sand am Meere“. Die Niedlichkeit und Zierlichkeit der Maus hat dazu geführt, gewisse Spielarten von ihr, zumal die weiße Form mit roten Augen, als Haustiere zu züchten. Zudem gebraucht die Wissenschaft die Mäuse massenhaft als „Versuchstiere“. Als ihm von diesen Versuchstieren plötzlich viele an einer Seuche starben, entdeckte Professor Döfler in Greifswald im Jahre 1891 den Mausepityphusbazillus. Es gelang ihm, dies für uns so nützliche Krankheitsprodukt weiter zu züchten, auf Brot zu verpflanzen und mit diesen Brocken die Krankheit auf unsere Mäuse zu übertragen. Durch eine auf diese Weise künstlich erzeugte Seuche vernichtete er im Jahre darauf die Feldmäuse in Theßalien, die zu einer fürchterlichen Plage geworden waren, und sein listiges Verfahren hat sich seither noch oft bewährt. Es richtet sich hauptsächlich gegen die schädliche Feldmaus, „Arvicola arvaris“, die mit der Hausmaus — „Feldmause“ und Spitzmäuse“ gehören überhaupt ganz anderen Tierklassen an, und die „Feldmaus“ ist eine Art Eichhörnchen — nur sehr entfernt verwandt ist und zu einer besonderen Familie, der der „Wühlmause“, zählt, zu der auch die Wasserratte gehört. An Körpergröße ist sie unserer Maus, deren Rumpf etwa neun Zentimeter mißt, um ein paar Zentimeter voraus; aber sie genießt nicht den Vorzug des langen Schwanzes, denn der ihrige ist nur drei Zentimeter lang, während der von „Mus musculus“ der Körperlänge gleichkommt. Auch ist ihr Kopf nicht so spitz und ihre Ohren sind kleiner. An Fruchtbarkeit und Gefräßigkeit ist sie ihr vielleicht noch über. Man muß einmal ein junges Saafeld gesehen haben, dessen Halme von den gierigen Nager bis auf den Boden verzehrt wurden, um sich einen Begriff davon zu machen, wach ein fürchterlicher Feind in den kleinen Tieren dem Landmann entstand. Doch auch unter den eigentlichen Mäusen, den langgeschwänzten, die zum Hausmauserisch Herr Bruder sagen dürfen, gibt es große Kulturschädlinge. Da ist die oben fast rotbraune Waldmaus, die im Winter auch Besuche in den Häusern macht. Sie benagt junge Bäume, inspiert, ein großer Kletterer vor dem Herrn, auch Vogelnester, läßt sich bei Gelegenheit deren Eier oder die Jungen schmecken und legt sich einen kleinen Wintervorrat von Nüssen, Bucheckern und dergleichen an. Auch die Brandmaus oder Erbsenmaus, die besonders in den Erbsenfeldern großen Schaden tut, gehört zu der Sippe. Da beide Kameraden aber auch viele Insekten vertilgen, hebt sich ihr Schaden wenigstens etwas auf. Am niedrigsten von unseren Mäusen ist die in ganz Mitteleuropa vorkommende Zwergmaus, die mit ihrem langen Anhängel selten länger als 10 Zentimeter groß wird und der geborene Aletergymnastiker ist. An den schlaflosen Halmen kann man sie herumklettern sehen, wobei sie den Schwanz als Widerstandswand verwendet. Zwischen Halmen baut sie auch ihr aus Halmchen und zerstückelten Blättern kunstvoll geflochtenes, kugelförmiges Nest.

Man kennt weit über hundert Arten von echten Mäusen, eigentlich eingeboren bei uns sind aber nur wenige, ja sogar unsere Hausmaus ist vielleicht erst in Europa eingewandert. Von der Wandermaus weiß man das bestimmte. Sie brach — „Wölfer Europas, wahr eure heiligsten Güter!“ — zu Anfang des 18. Jahrhunderts in hellen Scharen aus dem Reich der Mitte auf, langte im Jahre des Heils 1727 auf ihrem Siegeszuge nach Westen in Europa an, durchschwamm in großen Heereskolonnen die Wolga, verdrängte oder tötete gar die wahrscheinlich im Mittelalter eingewanderte Hausmaus und erreichte um die Mitte des Jahrhunderts das schöne Paris. Zwanzig Jahre früher aber war sie schon als blinder Passagier auf Schiffen nach England übergesetzt. Daß dieser widerlichste aller Nager, der in seiner wilden Freßgier schon oft Kinder annagte, und, von Hunger getrieben, sogar scharenweise einen Erwachsenen anfiel und tötete, neuerdings als Pestträger — der „Rattenfloh“ — besorgt die freundliche Vermittlung — erkannt wurde, sei nur beiläufig erwähnt. Ob unsere harmlose Hausmaus in dieser Hinsicht über jeden Zweifel erhabener ist, als ihr größerer Bruder Friß-Alles, das zu entscheiden, ist wohl noch Sache der künftigen Forschung. Ist es doch noch nicht festgemacht, ob nicht das „Singemäuschen“, dessen Stimme sich von dem seinen Piepen seiner Genossen durch eine Art Gezwitscher auszeichnet, nicht ein kranker Lungenpeifer ist, der unter Umständen eine infektiöse Krankheit auf den Menschen übertragen kann. Auch das zierliche Spiel der Langmäuse, jener ihrer lustigen Schleifwalzer-Bewegung als Kuriosität bei uns eingeführten japanischen Maus, ist keine gesunde Vergnügbarkeit, es ist eine auf organischen Mängeln beruhende Zwangsbewegung des dummen Viechens. Alle Mäuse, so klug sie aussehen, sind geistig schwach, unintelligente Geschöpfe

Doch genug von den Arten der Mäuse, ihren Eigenarten und ihrer Schädlichkeit. Daß die Maus, im allgemeinen wenigstens, sich übrigens einer gewissen Sympathie erfreut, geht schon aus dem Umstande hervor, daß man ein geliebtes Wesen des zarteren Geschlechts sehr gern als „mein Mäuschen“ bezeichnet. Und nun zum Schluß noch ein auf praktischer Erfahrung beruhender Ratsschlag, der auch eine nützliche Seite der Maus in das glänzende Licht stellt. Gleich dem Elefanten, der angeblich beim Anblick eines Mäuschens ins Zittern gerät, können gewisse unangenehme Besuchstanten und dergleichen Wesen, die man gern los sein will, die Mäuse garnicht leiden und verraten die größte Angst vor ihnen. Nun, ein paar stattliche Mausezucht — der gefährlichen Fruchtbarkeit der Weibchen wegen empfiehlt es sich, nur Mausezucht zu wählen — heimlich in das Fremdenzimmer praktiziert, und der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen. In fluchtartigen Eile wird der unbequeme Besuch verschwinden — und lieber ein Duzend Mäuse, Exemplar der Familie „Muridae“ im Hause, als ein einziges, unerquidliches Exemplar der Säugtierklasse „homo sapiens“.

Literarisches.

Die beabsichtigte Vernichtung der englischen Seemacht mit Hilfe gewaltiger deutscher Erfindungen hat der uns vorliegende Aviatikroman von Ewald Gerhard Seeliger zum Gegenstande. Englands Feind. Der Herr der Luft. Titel und Buchschmuck von Ludwig Hohlwein, München. 400 Seiten. Gebunden 3 Mk., in Originalband 4,50 Mk. Porto 50 Pfg. Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden 35. — Der Autor besitzt einen guten Namen in der deutschen Lesewelt und erhielt in den letzten Jahren mehrfach erste Auszeichnungen für seine Arbeiten. Sein Aviatikroman ist fesselnd bis zur letzten Zeile. Mit atemberaubender Spannung folgt man den vielfältigen Ereignissen — vom Laboratorium des Helden zu den Ereignissen einer Spielbank im Süden, auf den Ocean, wo einige englische Kriegsschiffe bereits in geheimnisvoller Weise durch die noch unbekannte Macht vernichtet werden. Im Kabinett des englischen Premierministers, dem sich die neue Macht auflegt, ist man ratlos bestürzt, die öffentliche Meinung verlangt Aufklärung und man sieht die Fäden, die sich von der Regierung zur alles beherrschenden Presse spinnen, lernt die Leiter zweier Weltblätter kennen usw. Die Spannung steigert sich aufs Höchste, bis schließlich doch noch die englische Flotte den kühnen Feind und seine Wapentittel vernichtet. Große Probleme rollt der Roman auf und zeigt einen genialen Helden, der auf neuen Wegen den Weltfrieden aufrichten möchte und dabei mit seinem Werte zugrunde geht. Der Roman kann auch der reiferen Jugend unbedenklich auf den Weihnachtsabend gelegt werden, er präsentiert sich nach Inhalt wie Ausstattung in vorteilhafter Weise.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine neue deutsche Südpolarexpedition ist in der Vorbereitung begriffen. Das Protektorat hat der Prinzregent Luitpold von Bayern übernommen. Aufgabe der Expedition soll es sein, vom Weddell-Weere aus, einem der tiefen Einschnitte des Meeres in den Südpolarcontinent, soweit als möglich nach Süden vorzubringen, während eine englische Expedition von dem näher am Pole gelegenen Kofmeere aus einem verwandten Ziele zutreibt. Die Expedition soll im Frühjahr 1911 die deutsche Heimat verlassen und Anfang Oktober von Buenos Aires aus über Süd-Georgien nach dem Weddell-Weere vordringen. Leiter der Expedition ist der durch seine Forschungen in Tibet bekannte Oberleutnant Wilhelm Filchner. Die Kosten des Unternehmens sind auf 1.200.000 Mark veranschlagt. Zu ihrer Deckung haben die Regierungen der meisten deutschen Bundesstaaten die Veranstaltung einer Geldlotterie genehmigt. Daneben liegen Zeichnungen von Gönnern des Unternehmens vor. Um weitere Mittel zu gewinnen, soll ein größeres Komitee gebildet werden, das sich mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit wenden wird. Es ist zu wünschen, daß die erforderlichen Gelder durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden.

Mannigfaltiges.

(Königliche Bridgepieler.) Nirgends wurde in früheren Zeiten das Kartenspiel eifriger betrieben, als an den kaiserlichen Höfen. Hat sich doch sogar bis in unsere Tage im höchsten Zeremoniell die Spiel-Cour erhalten, die darin besteht, daß die Hofgesellschaft bei bestimmten Gelegenheiten, namentlich nach einer Hochzeit, an dem Herrscherpaar mit tiefer Verehrung vorüberzieht, während dieses mit seinen fürstlichen Verwandten und Gästen an Spieltischen sitzt. Aber die Unbeständigkeit aller Dinge zeigt sich auch auf diesem Gebiete. Ein Kartenspiel hat das andere abgelöst. Unsere Großeltern spielten L'Hombre, unsere Eltern spielten Whist, und wir, die Generation von heute, spielen Bridge. Das Verdienst, dieses aus Amerika stammende Spiel hoffähig gemacht zu haben, darf der verstorbenen Königin Eduard VII von England für sich in Anspruch nehmen, der ja von allen Monarchen der Neuzeit der fartenkundigste war. Und König Eduard war ein leidenschaftlicher Bridgepieler. Er beschloß jeden Abend, der nicht durch Repräsentationspflichten in Anspruch genommen war, beim Bridge zu spielen und hoch. Man sagt freilich, daß sein Argier beim Verlieren ebenso groß war, wie seine Freude am Gewinnen. Jetzt ist das Bridgepiel so ziemlich an allen Höfen von Europa eingeführt. Am seltensten spielt man es am Hofe des deutschen Kaisers. Der Kaiser beherrscht das Bridgepiel gut, findet aber keinen

besonderen Gefallen daran. Er zieht dem Bridge, bei dem es viel auf das Bluffen ankommt, einen ordentlichen Dreimännerpatz zu niedrigstem Satze vor. Unter den fürstlichen Damen ragt die Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna als Bridgepielerin hervor. Die Mutter des Zaren spielt aber nur mit ebendbürtigen Partnern, die das Bridge so ernst nehmen, wie es verdient, und mit allen feinen Feinheiten vertraut sind. Hätte König Dom Carlos I. von Portugal das Regieren ebenso gut verstanden, wie das Bridgepiel, so sähe sein armer kleiner Sohn wohl jetzt noch auf dem Throne. Auch für ihn war Kartenspiel eine wichtige Sache, der man sich mit ganzer Aufmerksamkeit zuwenden mußte. Verlor er durch die Schuld seines Mitspielers, so konnte er recht ungemütlich werden. Als er einmal am Londoner Hofe zu Besuch weilte, wies ihm der Zufall einen etwas feilschenden Lord als Partner zu, der das Bridgepiel mit der gelangweilten Lässigkeit des Grandseigneurs betrieb, sodaß er und der König bald in Verleuf gerieten. Unwillig wandte sich Dom Carlos I. zu seinem Gefolge um und sprach ein paar portugiesische Worte, die mit herzlichem Gelächter erwidert wurden. Nach Beendigung der Partie erkundigte der mißtrauisch gemordene Lord sich bei einem Adjutanten des Königs nach dem Sinn jener Worte und mußte nicht gerade zu seiner Freude hören, daß der König geäußert hatte: „Lord K. spielt genau wie ein Affe — los mit den Händen!“ Dom Manoel II. hat das Kartentalent seines Vaters nicht geerbt; er spielt zerstreut und unaufmerksam; aber vielleicht wird er sich jetzt im Exil, wenn die Abende lang werden, in dieser Kunst vervollkommen. Auch König Georg V. von England reißt als Kartenspieler nicht an seinen Vater heran. Er ist von Natur eher besonnen als wagemutig und betrachtet das Kartenspiel als eine angenehme Zerstreuung, bei der man sich nicht aufregen soll, und man sagt, daß er ein bischen atmodisch spielt, — denn auch beim Kartenspiel gibt es einen Wechsel der Mode...

(Rettung aus Seenot.) Die Rettungsstation Barboefer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 17. November von der dänischen Galeas Christen Jensen, Kapitän Christensen, gestrandet auf Hiddensee, leer von Kopenhagen nach Stralsund bestimmt, zwei Personen gerettet durch das Rettungsboot der Station.

(Mordtat eines tschechischen Arbeiters in Deutsch-Südwestafrika.) Der Kaufmann Gentin aus Windhoek ist am Donnerstag auf dem Bahnhofe Karibib von dem tschechischen Arbeiter Maribek, den er hatte pfänden lassen, aus Rache erschossen worden. Die Tat geschah unmittelbar nach der Abfahrt des Gouverneurs Seiß.

„Die Gflust hat sich gehoben.“

Schönau, Post Butschdorf, Neumark, 29. März 09. „Unser Töchterchen Olga hatte vor drei Jahren Masern und Lungenentzündung durchgemacht, die sie zwar glücklich überstand, wodurch aber der Organismus des Kindes sehr an Widerstandsfähigkeit verlor. Seitdem hat sich die Kleine besonders im Winter nie mehr recht wohl gefühlt, nichts wollte ihr mehr schmecken, und wir waren immer froh, wenn der Winter hinter uns lag. Um unser Kind zu kräftigen, entschlossen wir uns, Olga, als sie sieben Jahre alt war, Scotts Emulsion zu geben, die von ihr sofort gern genommen wurde. Mit den erzielten Erfolgen sind wir sehr zufrieden, denn die Gflust hat sich gehoben, das Aussehen des Kindes ist ein weit frischeres als früher, und es hat auch in einigen Wochen verschiedene Pfund an Gewicht zugenommen. Die Gewichtszunahme bedeutet in diesem Falle auch die langherbeigehnte erhöhte Widerstandskraft.“
(gez.) Paul Malow und Frau.

Scotts Emulsion ist seit Jahrzehnten erprobt und beliebt. Im Laufe der Zeit sind ihr aber zahlreiche Nachahmungen erwachsen, deren Packung der echten Scotts Emulsion oft täuschend ähnlich nachgemacht ist. Wer sich daher vor Enttäuschungen, die minderwertige Emulsionen nach sich ziehen, hüten will, der verlange ausdrücklich Scotts Emulsion und bestehe darauf, das Gewünschte auch zu erhalten. Das Kennzeichen der echten Scotts Emulsion ist unsere nebenstehende Schutzmarke.

Nur echt mit dieser Schutzmarke — dem Garantzeichen des Scotts Emulsion-Verkehrs!

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Verkauf, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verpackten Originalpackungen in Rezepten mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Borne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Reiner Medinal-Seezahn 150,0, prima Glycerin 50,0, unterphosphorigsaures Kalz 4,3, unterphosphorigsaures Natrium 2,0, pulv. Tragant 8,0, feinstes arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 128,0, Alkohol 11,0. Genuß aromatischer Emulsion mit Stim-, Mandel- und Gaultheriazöl je 2 Tropfen.

SULTIMA
Matrapas
Feinste Qualitäts-Cigarette
zu 5 Pfg. per Stück

Die Rubrik in Kurschrift gibt die Zinstermine an. Es bedeutet: 21. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Dez. 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Dez. 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Dez.

Berliner Börse, 18. Nov. 1910

Umrechnungssätze: 1 Fr. Lire, Lev, Peseta: 80 Pf. — Ost. 1 Kr. = 1.70, 1 Mk. = 2.16, 1 Rubl. = 1.21, 1 Tal. = 2.16, 1 Gold-Rbl. = 3.20, 1 Posa. = 4. — 1 Doll. = 2.20, 1 Lira = 20.40 Mk. Berlin. Bankdiskont 5%, Lombardzinsfuß 6%, Privatdiskont 4% Nachdruck verb.

Table of stock market prices for various companies and sectors including Staats-Pap., Deutsche Pfandbriefe, Schiffahrts-Aktion, Eisenbahn-Prior.-Obligat., Bank-Aktion, Industrie-Aktion, and Gold, Silber, Banknoten.

Julius Buchmann, Schokoladenfabrik, Thorn, Brückenstr. 34. Kakaopulver . . . 1.00, 1.20, 1.60, 2.00, 2.40 das Pfund, Koch-Schokoladen . . . 0.75, 0.80, 1.00, 1.20, Schokoladenpulver . . . 0.60, 0.80, 1.00, 1.20, 1.50

K. Orcholski, Dentist, Thorn, Breitestr. 46. — Sprechstunden von 9—1 und 3—6, Sonntags 9—12 Uhr. Plombieren nach der neuesten wissenschaftlichen Methode.

Berggläser, Weingläser, Wassergläser, Service, Bowlen, Römer, Schalen, Bronzen, feine Porzellan- und Spielwaren in unermesslicher Auswahl empfiehlt Majer Fischer, Altstadt, Markt 35.

M. Berlowitz, Seglerstraße 27, Fernruf 329, Seglerstraße 27. Damen-Paletots, Kostüme, Blusen. Sehr grosse Auswahl, billige, streng feste Preise

Irische und amerikanische Dauerbrandöfen, echte Germanenöfen, Petroleum-Heizöfen, schwedische „Coksöfen Husqvarna“, Kohlenkasten, Kohlenlöffel, Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Feuergeräte Tarrey & Mroczkowski, Eisenhandlung, Altstadt, Markt 21.

Eine reichliche Auswahl in Luxus-Wagen u. -Schlitten hat stets auf Lager Ed. Heymann, Wagenfabrik, Thorn-Modert. Reparaturen werden sauber, schnell und billig angefertigt.

Photographisches Atelier G. F. Wolfgang, Brombergerstraße 8, parterre, neben Tiboli, 12 Vist Mk. 5, 6 Kabinet „ 8 } Prima Ausführung. Vergrößerungen nach jedem Bilde. Täglich, auch Sonntags, geöffnet.

Total-Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts. Schuhwarenhaus M. Bergmann, Elisabethstraße 5. Bis 1. Januar 1911 muß der Laden geräumt sein. Ladeneinrichtung billig zu verkaufen.

Militär-Mützenfabrik. Anfertigung von Uniformen. Gekauft für Militär u. Beamte. Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate! C. Kling, Breitestr. 7, Ecke. Fernsprecher 604.